



Universität Potsdam



Jan Kersten

Soft Power und Militär

Eine Untersuchung zum Afghanistan-Einsatz
der Bundeswehr

Jan Kersten
Soft Power und Militär

Jan Kersten

Soft Power und Militär

Eine Untersuchung zum Afghanistan-Einsatz der Bundeswehr

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

Universitätsverlag Potsdam 2013

<http://verlag.ub.uni-potsdam.de/>

Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam
Tel.: +49 (0)331 977 2533, Fax: 2292
E-Mail: verlag@uni-potsdam.de

Die Schriftenreihe **WeltTrends Thesis** wird herausgegeben von Prof. Dr. habil. Jochen Franzke, Universität Potsdam, im Auftrag von WeltTrends e.V.

Band 17 (2013)

Jan Kersten: Soft Power und Militär.

Eine Untersuchung zum Afghanistan-Einsatz der Bundeswehr

Zugl.: Potsdam, Univ., Masterarbeit, 2012

Produktionsleitung: Tim Haberstroh

Satz: David Rojas Kienzle

Druck: docupoint, Magdeburg

Umschlagabbildung: isafmedia (CC BY 2.0)

Das Manuskript ist urheberrechtlich geschützt.
Alle Nutzungsrechte liegen bei WeltTrends, Potsdam 2013.

ISSN (print) 1866-0738

ISSN (online) 2191-1673

ISBN 978-3-86956-263-6

Zugleich online veröffentlicht auf dem Publikationsserver der Universität Potsdam

URL <http://pub.ub.uni-potsdam.de/volltexte/2013/6698/>

URN <urn:nbn:de:kobv:517-opus-66984>

<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:517-opus-66984>

Inhalt

1 Einleitung	9
1.1 Fallbeispiel Afghanistan-Einsatz der Bundeswehr	10
1.2 Struktur der Arbeit	11
2 Soft Power	13
2.1 <i>Soft Power</i> bei Nye	13
2.1.1 <i>Soft-Power</i> -Ressourcen	13
2.1.2 <i>Soft Power</i> und <i>Hard Power</i>	15
2.1.3 Anwendung von <i>Soft Power</i>	18
2.1.4 Zusammenfassung: Nyes <i>Soft-Power</i> -Konzept	20
2.2 <i>Soft Power</i> und Theorie in den internationalen Beziehungen	21
2.2.1 Neorealismus	22
2.2.2 Neoliberaler Institutionalismus	23
2.2.3 Macht als Ressource vs. relationale Macht	25
2.2.4 Verortung von <i>Soft Power</i>	26
2.3 Analyse von <i>Soft Power</i> : Kritik, aktueller Diskurs, Bewertung	27
2.3.1 Aktuelle Beiträge zur <i>Soft-Power</i> -Debatte	28
2.3.2 Zusammenfassung der theoretischen Diskussion	35
2.4 <i>Soft Power</i> – neue Definition	38
3 Der Afghanistan-Einsatz der Bundeswehr	41
3.1 Konzeptualisierung	42
3.2 Thesen	44
3.3 Operationalisierung	45
3.4 Methode und Quellen	46
3.5 Politische Grundlagen des Einsatzes	47
3.5.1 Deutsche Außen- und Sicherheitspolitik	47
3.5.2 Die Bundestagsmandate	49
3.5.3 Afghanistan-Konzepte der Bundesregierung	53
3.6 Militärische Einsatzbefehle	55
3.6.1 ISAF Mission Statement	56

3.6.2 Tactical Directives und Guidelines	57
3.6.3 Civilian Casualty Guidelines (CIVCAS)	59
3.6.4 Post Operations Emergency Relief Fund (POERF)	60
3.6.5 Resümee der militärischen Dokumente	61
3.7 Die Einsatzrealität in Afghanistan – <i>Soft Power</i> in der Praxis	62
3.7.1 Sicherheitslage	63
3.7.2 Rahmenbedingungen für <i>Soft-Power</i> -Handeln im Einsatz: CIMIC und PRTs	64
3.7.3 Umgang mit der Zivilbevölkerung	69
3.7.4 Ausbildung afghanischer Streitkräfte	74
3.7.5 Zivile Opfer: Vermeidung und Umgang	77
3.7.6 „Westliche Werte“ und Islam	78
3.8 Zusammenfassung des <i>Soft-Power</i> -Handelns im Afghanistan- Einsatz	82
4 Schlussfolgerungen	85
4.1 Zu den Thesen	85
4.2 Die innenpolitische Bedeutung von <i>Soft Power</i>	88
4.3 <i>Soft Power</i> im wissenschaftlichen Diskurs	92
5 Ausblick	97
Literaturverzeichnis	99

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Macht nach Nye	16
Abbildung 2: Nyes „Schachbrett“, Typen von Macht	18
Abbildung 3: <i>Soft-Power</i> -Konzept von Nye	20
Abbildung 4: <i>Soft-Power</i> -Ressourcenkataloge	33
Abbildung 5: Definitionen und Strömungen des <i>Soft-Power</i> -Konzepts	37
Abbildung 6: Wirkung von <i>Soft Power</i>	40
Abbildung 7: In der Fallstudie untersuchter Teilbereich aus dem theoretischen Modell	42

Abkürzungsverzeichnis

AA	Auswärtiges Amt
AGE	Anti Government Elements
ANA	Afghan National Army
ANSF	Afghan National Security Forces
BBB	Benignity, Beauty, Brilliance
BMI	Bundesministerium des Innern
BMVg	Bundesministerium der Verteidigung
BMZ	Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
BW	Bundeswehr
CIMIC	Civil Military Cooperation
CIVCAS	Civilian Casualties (Guidelines)
COIN	Counterinsurgency
COMISAF	Commander of ISAF
DWHH	Deutsche Welthungerhilfe
EU	Europäische Union
GIZ	Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit
IB	Internationale Beziehungen
IED	Improvised Explosive Device
ISAF	International Security Assistance Force
KAS	Konrad-Adenauer-Stiftung
MdB	Mitglied des Deutschen Bundestages
MG	Maschinengewehr
N-AFG	Nord-Afghanistan
NATO	North Atlantic Treaty Organization
NGO	Non-Governmental Organization
NTM-A	NATO Training Mission-Afghanistan
OEF	Operation Enduring Freedom
OMLT	Operational Mentoring and Liaison Team
PAT	Provincial Advisory Team
PGF	Pro Government Forces
PMT	Police Mentoring Team

POERF	Post-Operations Emergency Relief Fund
PR	Public Relations
PRT	Provincial Reconstruction Team
QIP	Quick Impact Project
QRF	Quick Reaction Force
RC	Regional Command
THW	Technisches Hilfswerk
UN	United Nations
UNAMA	United Nations Assistance Mission in Afghanistan
USA	United States of America
ZDF	Zweites Deutsches Fernsehen



Jan Kersten, geboren 1986, studierte von 2005 bis 2008 Kommunikationswissenschaft und Sozialwissenschaften an den Universitäten Erfurt und Tartu (Estland) und von 2009 bis 2012 Politikwissenschaft in Potsdam und Grenoble (Frankreich). Zur Zeit arbeitet er als Key Account Manager in einem IT-Unternehmen, das im Bereich der Bekämpfung von Wirtschaftskriminalität und Korruption tätig ist. Der vorliegende Text wurde 2012 als Masterarbeit an der Universität Potsdam eingereicht.

Kontakt: jan.kersten@mail.be

1 Einleitung

Soft Power, „weiche Macht“, ist ein viel zitierter Begriff, der vor allem im medialen, politikbegleitenden Diskurs immer wieder auftaucht. Dabei bleibt dieser Begriff allerdings oftmals vage. Der wissenschaftliche Dienst des Bundestages definiert *Soft Power* als „die Fähigkeit eines Akteurs, andere für sich einzunehmen oder zu einer im eigenen Interesse stehenden Entscheidung zu bewegen, ohne dabei Zwangsmaßnahmen anzuwenden“ (Voss-Wittig 2006). *Soft Power* bedeutet, dass ein Land nicht durch militärische oder finanzielle Stärke Macht ausübt, sondern dadurch Einfluss hat, dass es von anderen Ländern als attraktiv wahrgenommen und sein Handeln von anderen als gut und richtig erachtet wird. Dies gründet beispielsweise darin, dass es sich für Menschenrechte und Demokratie einsetzt und in der Entwicklungshilfe engagiert, es international einen offenen, moderierenden Stil pflegt, oder dass es durch kulturelle, sportliche, technologische und wissenschaftliche Leistungen beeindruckt (Ebd.). Oft wird das *Soft-Power*-Konzept, weil die „weiche Macht“ zwanglos wirkt und nicht auf Drohungen und Druck basiert, als Gegenpol und Alternative zu demjenigen der „harten, militärischen Macht“ (*Hard Power*) dargestellt. Welche Bedeutung aber hat *Soft Power* in der Außenpolitik konkret dann, wenn es nicht um kulturellen Austausch, sondern um „harte“ Themen wie Kriege und Konflikte geht? Ist *Soft Power* in solchen Situationen eine Alternative zu *Hard Power*, eine notwendige Ergänzung oder letztlich irrelevant?

Kriege können heutzutage mit militärischer Stärke schnell gewonnen werden. Dies zeigen die letzten Einsätze des überlegenen westlichen Militärs im Irak und in Afghanistan deutlich. Frieden konnte dort allerdings nicht gewonnen werden. Die Konflikte in diesen Ländern dauern seit Jahren an. Vor diesem Hintergrund setzt sich die Erkenntnis durch, dass sich Konflikte mit rein militärischen Mitteln nicht lösen lassen. Es bedarf dessen, was Bundeskanzlerin Angela Merkel als vernetzte Sicherheit bezeichnet, nämlich der Kombination von *Hard Power* und *Soft Power* (Bundesregierung 2006b). Wie aber kann in einer Konfliktsituation wie in Afghanistan, wo das Militär in „kriegsähnlichen Zuständen“ operiert und wo beispielsweise an Kulturaustausch, Wissenschaft und Sport nicht zu denken ist, *Soft Power* zur Lösung des Konflikts eine Rolle spielen? Passen *Hard Power* und *Soft Power* zusammen? In der wissenschaftlichen Debatte zu *Soft Power* herrschte lange Zeit die Vorstellung vor, dass Militär gleich *Hard Power* ist und Kultur und Werte gleich *Soft Power*. In den letzten Jahren hat sich dieses feste Schema aufgelöst und es gibt Autoren, die das Militär auch als mögliche Ressource von *Soft Power* ansehen.

An diesem Punkt setzt die vorliegende Arbeit an: Die einleitenden Worte haben bereits verdeutlicht, dass *Soft Power* vielschichtig und nicht einfach zu definieren ist. Zum einen ist es daher das Anliegen, zunächst den Begriff *Soft Power* zu bestimmen und dann den aktuellen Stand der wissenschaftlichen Debatte dazu aufzuarbeiten und zu analysieren.

Zum anderen, und dies ist das Hauptziel der Arbeit, sollen die auf den ersten Blick nicht zusammenpassenden Begriffe Militär und *Soft Power* zusammengebracht werden: Wenn die Verbindung von *Soft Power* und *Hard Power* die Antwort auf heutige Konflikte ist, heißt das, dass das Militär, als die *Hard-Power*-Ressource schlechthin, auch *Soft Power* vermitteln soll. Wie dies funktionieren soll und ob dies funktioniert, ist Gegenstand dieser Arbeit. Die übergeordneten Forschungsfragen lauten daher:

1. Wie wird das Militär als *Soft-Power*-Ressource eingesetzt?
2. Wie gut funktioniert das Militär als *Soft-Power*-Ressource?

Die Arbeit ist unter theoretischen Gesichtspunkten erstens insofern von Relevanz, als sie eine Darstellung der aktuellen Diskussionspunkte rund um das *Soft-Power*-Konzept liefert und versucht, verschiedene Ansätze zu verbinden und weiterzuentwickeln. Zweitens trägt die Arbeit dazu bei, zu klären, inwieweit die Ressource Militär und das *Soft-Power*-Konzept zusammenpassen.

1.1 Fallbeispiel Afghanistan-Einsatz der Bundeswehr

Die Frage, wie das Militär handelt und welche Bedeutung dabei *Soft Power* zukommt, ist nicht nur theoretisch von Bedeutung. Seitdem deutsche Soldaten weltweit in Einsätzen agieren, hat sie auch eine große gesellschaftliche Relevanz. Von der Strategie und dem Handeln des Militärs hängt das Leben der Soldaten, der Menschen in den Einsatzgebieten und das Gelingen der Einsätze insgesamt ab.

Aufgrund der praktischen Relevanz soll die *Soft-Power*-Vermittlung durch das Militär daher am Einsatz der Deutschen Bundeswehr in Afghanistan untersucht werden. Seit über zehn Jahren ist die Bundeswehr im Afghanistan-Einsatz. Hintergrund des deutschen Engagements sind die Anschläge vom 11. September 2001 in Washington und New York, bei denen über 3.000 Menschen starben und die von Al Qaida wohl mit Duldung oder sogar unter dem Schutz des Taliban-Regimes in Afghanistan geplant worden waren. Nachdem die Anschläge in einer Re-

solution des UN-Sicherheitsrates (Resolution 1368) als Terrorakt und als Bedrohung für den internationalen Frieden verurteilt sowie den USA das Recht auf Selbstverteidigung (nach Art. 51 der UN-Charta) eingeräumt worden war, folgte ein von den USA geführter, kurzer Krieg, in dem das Taliban-Regime besiegt werden konnte.

Das bis heute fortgesetzte umfangreiche Engagement Deutschlands in Afghanistan begann erst nach dem kurzen Afghanistan-Krieg mit dem Petersberg-Prozess in Bonn, der einen Plan für eine politische Neuordnung in Afghanistan festhielt. Wesentlicher Bestandteil des Petersberger Abkommens war ein UN-Mandat zur Entsendung internationaler Truppen, die für die Sicherheit der Übergangsregierung sorgen und so den Demokratisierungsprozess absichern sollten (Resolution 1386). Die auf Basis der Resolution entsandte International Security Assistance Force (ISAF, Internationale Sicherheitsunterstützungstruppe) besteht jetzt seit zehn Jahren und bildet die Basis des deutschen Engagements in Afghanistan. Neben Deutschland sind derzeit 49 weitere Nationen militärisch im Rahmen der ISAF in Afghanistan tätig.

Der Afghanistan-Einsatz der Bundeswehr ist in diesem Jahrzehnt zum mit Abstand teuersten, umfangreichsten und – angesichts über 50 gefallener Soldaten – auch tödlichsten militärischen Engagement in der bundesrepublikanischen Geschichte geworden. Nachdem der Sieg über das Taliban-Regime im Herbst 2001 mit militärischer Übermacht (*Hard Power*) schnell gelang, sind die Interventen seitdem mit einem quälenden Guerilla-Krieg gegen verbliebene Taliban konfrontiert und versuchen gleichzeitig, Afghanistan als Staat wieder aufzubauen. Dies ist mit *Hard Power* allein nicht zu bewerkstelligen. Das Gelingen des Einsatzes der Bundeswehr und das Leben der Soldaten in Afghanistan hängen davon ab, geschickt auch nichtmilitärische Macht, also *Soft Power*, einzusetzen.

1.2 Struktur der Arbeit

Die Arbeit besteht aus drei größeren Teilen: einer theoretischen Erörterung von *Soft Power*, der praktischen Anwendung des Konzepts in der Untersuchung des Bundeswehr-Einsatzes in Afghanistan und einer abschließenden Diskussion der Ergebnisse.

Im ersten Teil der Arbeit (2) wird das Konzept der *Soft Power* ausführlich vorgestellt und analysiert. Ausgangspunkt ist die Definition von Joseph S. Nye, der als „Erfinder“ von *Soft Power* gilt. Es wird gezeigt, auf welchen Ressourcen *Soft Power* basiert (2.1.1), in welchem

Verhältnis *Soft Power* laut Nye zu anderen Formen von Macht steht (2.1.2) und wie sich *Soft Power* konkret ausüben lässt (2.1.3).

Soft Power ist ein Macht-Konzept. Macht ist ein außerordentlich vielschichtiges und komplexes Konstrukt, das Untersuchungsgegenstand verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen wie der Philosophie, Soziologie oder Politikwissenschaft ist – in allen gibt es unterschiedliche Sichtweisen von Macht. Zum Verständnis von *Soft Power* ist es daher nötig, den wissenschaftlichen Hintergrund von Nye – die Theorien der internationalen Beziehungen – zu erläutern. In 2.2 wird diese Einordnung von Nye und von seinem Konzept *Soft Power* vorgenommen. Der Schwerpunkt liegt dabei auf den beiden großen Theorien, aus denen Nye *Soft Power* entwickelt hat: Neorealismus und Neoliberaler Institutionalismus. Den Abschluss des Theorie-Teils bilden die Darstellung und Analyse des aktuellen Forschungsstandes zu *Soft Power* (2.3) und, darauf basierend, die Vorstellung eines überarbeiteten *Soft-Power-Modells*, das als Rahmen für den empirischen Teil der Arbeit dient (2.4).

Zu Beginn des Untersuchungsteils (3) werden zunächst die theoretischen Konstrukte des *Soft-Power-Modells* konzeptualisiert, Thesen formuliert und die Methode erläutert (3.1-3.4). Die eigentliche Untersuchung zu *Soft Power* im Bundeswehr-Einsatz in Afghanistan besteht aus drei Abschnitten. In den ersten beiden werden die Einsatz-Vorgaben seitens der Politik (3.5) und des Militärs (3.6) mit Blick auf *Soft Power* untersucht. Diesen gegenübergestellt wird in 3.7 die Analyse von *Soft Power* in der afghanischen Einsatzrealität.

Im letzten Teil der Arbeit (4) werden schließlich die Ergebnisse aus der Analyse von *Soft Power* im Militäreinsatz diskutiert und daraus Schlüsse für die politische Praxis (4.2) sowie den wissenschaftlichen Diskurs zu *Soft Power* (4.3) gezogen.

2 Soft Power

In diesem Kapitel wird, ausgehend von Nye, zunächst das *Soft-Power*-Konzept erläutert. Erstmals taucht der Begriff bei Nye Anfang der 1990er Jahre in seinem Buch „Bound to lead: The changing nature of american power“ (Nye 1991) auf und wurde in mehreren Folgearbeiten verfeinert. Als Referenzpunkt im gesamten wissenschaftlichen Diskurs zum Thema *Soft Power* dient „Soft power. The means to success in world politics“ (Nye 2004b). In ihm befasst sich Nye auf 150 Seiten mit dem *Soft-Power*-Konzept.

Im zweiten Teil des Kapitels wird der theoretische Hintergrund des Konzepts erläutert. Im dritten Teil wird die aktuelle Debatte zu *Soft Power* analysiert und, daran anschließend, ein überarbeitetes *Soft-Power*-Modell vorgestellt, das der weiteren Analyse als theoretischer Rahmen zugrunde liegen wird.

2.1 *Soft Power* bei Nye

Zusammengefasst bezeichnet *Soft Power* gemäß Nye eine Art der Macht, die darauf beruht, dass ein Akteur Entscheidungen eines anderen Akteurs nicht durch Zwang beeinflusst, sondern ihn durch die eigene Attraktivität für sich und seine Positionen einnimmt und so Entscheidungen des anderen in seinem Sinne bewirkt. Nye definiert *Soft Power* folgendermaßen: “It is the ability to get what you want through attraction rather than coercion or payments. It arises from the attractiveness of a country’s culture, political ideals, and policies” (Nye 2004b: x).

2.1.1 *Soft-Power*-Ressourcen

Nyes zentraler Begriff – bzw. der Mechanismus, auf dem *Soft Power* basiert – ist *Attraction*, also Attraktivität bzw. Anziehungskraft. Weil dieser Mechanismus so entscheidend ist, paraphrasiert Nye *Soft Power* sogar mit *Attractive Power* (Ebd.: 6). Wer diese Anziehungskraft hat, sei es als Person oder als Staat, dem eröffnet sich die Möglichkeit, seine Interessen durchzusetzen, ohne *Hard Power* – beispielsweise Gewaltandrohungen oder Bezahlungen – einzusetzen. Allein aufgrund dessen, dass ein Akteur oder sein Handeln von anderen Akteuren als attraktiv angesehen wird, ist es möglich, dass diese auf den Kurs des attraktiven Akteurs einschwenken oder in dessen Sinne handeln, so Nye.

Es stellt sich die Frage: „Wodurch entsteht Attraktivität und wie vermittelt sie sich?“ In Nyes Definition sind die Ressourcen, aus denen sich Attraktivität ergibt “A country’s culture, political ideals, and policies” (Ebd.: x). Voraussetzung ist jeweils, dass diese drei Ebenen eine gemeinsame Basis mit anderen Staaten und Völkern beinhalten. Diese gemeinsame Basis bilden – auch wenn das in Nyes Argumentation nicht stets klar herausgestellt wird – letztlich immer Werte und Normen; d. h., dass Kultur etwa dann eine starke *Soft-Power*-Ressource sein kann, wenn sie universelle Werte und Lebensweisen transportiert, die weltweit Anerkennung finden¹, wie Demokratie, offene Gesellschaft, Freizügigkeit etc. Nye nennt in Bezug auf Kultur etwa die US-amerikanische Populärkultur, “Low culture”, mit Hollywood und weltweit verkauften Konsumgütern, aber auch das US-amerikanische Rechtswesen und Bildungssystem, Kunst und Musik, die “High culture” (Nye 2004b: 11ff., 44ff.). So führt er aus, dass US-amerikanische Rechtsserrien in China das Bewusstsein für Rechtsstaatlichkeit schärfen – was letztlich zu größeren Veränderungen in China führen könnte als beständiges Drängen auf rechtsstaatliche Reformen durch ausländische Politiker (Ebd.: 12). Persönliche Kontakte, Besuche und Austauschprogramme, etwa im akademischen Bereich, spielen ebenfalls eine große Rolle, da sie Kultur und damit Werte wie Freiheit, Individualismus und Pluralismus vermitteln.

Die *Soft-Power*-Ressourcen *political ideals* und *policies* konkretisiert Nye an anderer Stelle. So versteht er unter *political ideals* “domestic policies and values” (Ebd.: 68). Die Art und Weise, wie im Land Politik gemacht wird, ist demnach entscheidend für seine *Soft Power*. Eben dies gilt für die Ressource *policies* mit Blick auf die Außenpolitik, die er mit “the substance, tactics and style of our foreign policy” (Ebd.) konkretisiert. So sind nicht nur Kultur und Werte, sondern auch Innen- und Außenpolitik sowie Werte eng miteinander verzahnt. Vertritt ein Land weltweit geschätzte Werte wie Demokratie, die Einhaltung von Menschenrechten, den Einsatz für Frieden usw. aktiv in seiner sichtbaren Politik nach innen und außen, und arbeitet in Kooperation mit anderen, etwa auf der Ebene internationaler Institutionen, an der Durchsetzung solcher universellen Wertvorstellungen, so kann auch hierin eine starke Quelle von *Soft Power* liegen. So führt Nye aus, dass

1 Nye geht scheinbar davon aus, dass diese (US-amerikanischen) Werte weltweit geschätzt werden und daher attraktiv sind. Eine kritische Erörterung, ob dies tatsächlich so ist, liefert er nicht. Ebenso lässt er offen, wie es zu dieser weltweiten Anerkennung bestimmter Werte kommt. Siehe dazu auch die Erörterung unten und Mattern (2.3).

beispielsweise die Rassentrennung der 1950er Jahre, die in den USA praktizierte Todesstrafe oder Guantánamo nicht mit den gleichzeitig propagierten Werten wie Demokratie und Rechtsstaatlichkeit zusammenpassen und so die Attraktivität der USA unterminieren (Ebd.: 13, 55, 59f.). Auf der anderen Seite könne das aktive Eintreten für Frieden und Menschenrechte (“Substance”) im Ausland oder die multilaterale Zusammenarbeit (“tactics” & “style”) (Ebd.: 64) mit anderen Ländern in internationalen Organisationen *Soft Power* stärken. Als Beispiel führt er Norwegen an – ein kleines, im globalen Kontext relativ unbedeutendes Land –, dem es gelungen ist, sich über Entwicklungshilfe und großes Engagement in *Peacekeeping*-Missionen der Vereinten Nationen ein Image als “Force for peace” (Ebd.: 112) zu kreieren.

Das verbindende Element der drei *Soft-Power*-Ressourcen Kultur, Werte und Außenpolitik ist also, dass sie von Menschen und Staaten als attraktiv angesehen werden. Daneben unterscheiden sich diese Ressourcen allerdings auch, was Nye nicht deutlich herausarbeitet: Kultur und Werte haben als *Soft-Power*-Ressourcen eher einen passiven Charakter. Gezielte *Public-Policy*-Maßnahmen (2.1.3) können helfen, Werte und Kultur zu vermitteln. Sie werden dann als schön, erstrebens- oder nachahmenswert erachtet. Ein Beispiel dafür sind die erwähnten Rechtsanwaltsserien. Das Verhältnis zwischen dem Land, das *Soft Power* anwendet und dem, das davon beeinflusst wird, ist allerdings ein einseitiges Sender-Empfänger-Verhältnis; es findet nicht notwendigerweise ein aktiver Austausch statt. Außenpolitik als Ressource hat dagegen einen etwas anderen Charakter. Einerseits ergibt sich die Attraktivität von Außenpolitik daraus, dass die Ziele (“substance”) eines Staates als attraktiv angesehen werden – wie in Nyes Beispiel Norwegens Eintritt für Menschenrechte; das ist der passive Charakter der Ressource Außenpolitik, quasi gleich der „Strahlkraft“ von Kultur und Werten. Andererseits nennt Nye die Art und Weise (“style”) des außenpolitischen Handelns als für *Soft Power* entscheidend. In diesem Handeln entsteht *Attraction* aus dem direkten Dialog, aus der Interaktion von Menschen und Staaten, in der der Staat, der multilateral, kooperativ, inklusiv und moderierend handelt, als attraktiv wahrgenommen wird.

2.1.2 *Soft Power* und *Hard Power*

Nye grenzt *Soft Power* von den geläufigeren Machtformen militärische und wirtschaftliche Macht, die er zusammen als *Hard Power* bezeichnet, anhand der für die Machtformen spezifischen Ressourcen und

Verhaltensweisen ab. Jedoch sieht er praktisch und theoretisch eine Verbindung der beiden Machtformen: “Hard and soft power are related because they are both aspects of the ability to achieve one’s purpose by affecting the behavior of others. The distinction between them is one of degree” (Ebd.: 7). Den Zusammenhang zwischen beiden Machtformen stellt er in einem Schaubild dar, in dem er einen fließenden Übergang zwischen *Hard Power* und *Soft Power* zeigt und auch die Mittel der Machtausübung darlegt. Im Schaubild wird deutlich, dass *Hard Power* und *Soft Power* als zwei Enden einer Skala miteinander zusammenhängen.

	Hard	Soft
Spectrum of behavior (Verhaltensspektrum)	Coercion (Zwang) Inducement (Beeinflussung) ← ● ● →	Agenda setting Attraction (Anziehungskraft) ● ● →
Most Likely Resources (Wahrscheinliche Mittel)	Force (Druck) Sanctions Payments (Zahlungen) Bribes (Bestechung)	Institutions Values (Werte) Culture (Kultur) Policies ((Außen-)Politik)

Abbildung 1: Macht nach Nye, deutsche Übersetzung eingefügt (Nye 2004b: 8)

Eine starke Wirtschaftsmacht könne daher nicht nur durch Sanktionen oder Zahlungen Druck ausüben, sondern auch eine hohe Anziehungskraft besitzen (Ebd.: 8). *Soft Power* und *Hard Power* können zudem gegenseitig verstärkend wirken oder auch einander entgegenwirken. Nye verdeutlicht diesen Zusammenhang an Beispielen rund um den Irakkrieg 2003.² Einige Kriegsgründe entsprangen klassischen machtpolitischen *Hard-Power*-Überlegungen. Es ging um die Sicherheit Amerikas, die angeblich durch Saddam Husseins Regime gefährdet war, es ging vielleicht um wirtschaftliche Interessen, um die Wiederherstellung oder Zurschaustellung US-amerikanischer Macht. Auf der anderen Seite, so Nye, spielten auch der neokonservative Glaube an den Demokratie-Export und eine Transformation im Mittleren Osten, also Ideale und Wertvorstellungen, eine Rolle (Ebd.: 26). In der Vorbereitung des Krieges und der Diskussion um dessen Legitimität zeigte sich, so folgert Nye weiter, dass, trotz einer unangefochtenen militärischen Stärke der

2 Zu *Soft Power* und deren Bedeutung für die US-amerikanische Außenpolitik im Irakkrieg siehe Theresa Reinold: *Soft Power in Foreign Policy: The U.S. and the Wars Against Iraq in 1991 and 2003* (Reinold 2008).

USA, durch die Vernachlässigung oder den ungeschickten Umgang mit *Soft Power*, also dem mangelhaften diplomatischen Agieren der USA, die Kosten des Krieges noch vor dessen Beginn in die Höhe schossen. Dadurch, dass der Krieg nicht durch ein Mandat der Vereinten Nationen gedeckt war, sondern Verbündete „eingekauft“ werden mussten, wurde der Krieg bereits im Vorhinein teuer. Der erste Golfkrieg hingegen war durch ein Mandat der Vereinten Nationen gedeckt, was der US-amerikanischen Administration erhebliche finanzielle Mittel von anderen Staaten einbrachte (Ebd.: 27).

Nye, der als ehemaliger Verteidigungsminister von sich selbst sagt „I would be the last person to deny the importance of maintaining our military strength“ (Ebd.: x), plädiert jedoch nicht für eine Abkehr von *Hard Power* sondern, gerade in Bezug auf die Erfahrungen aus dem Irakkrieg, für eine Stärkung der *Soft Power*. Für ihn ist klar, dass es beides braucht und kein Land einseitig auf eine Machtform vertrauen kann. Als anzustrebendes Ideal sieht er daher auch die geschickte, kombinierte Anwendung von *Hard Power* und *Soft Power*, die er schließlich mit dem Begriff *Smart Power* bezeichnet (Ebd.: 32, 147). Er veranschaulicht die verschiedenen Machtformen mit dem Bild eines dreidimensionalen Schachbretts, auf dessen oberster Ebene das militärische Machtspiel geführt wird, dessen *Currency* („Währung“) Drohungen und Druck sind, und wo mit Zwangsdiplomatie, Krieg und militärischen Allianzen gearbeitet wird. Auf dem Schachbrett eine Ebene darunter liegt die Wirtschaft. Hier wird mit Zahlungen oder Sanktionen beeinflusst oder Druck ausgeübt. Auf der untersten Ebene verortet Nye die transnationalen Beziehungen. In ihnen wird mit den bereits genannten Mitteln, mit *Public Diplomacy* und im Rahmen internationaler Institutionen, bi- oder multilateral gehandelt.

Nye stellt schließlich, bezugnehmend auf sein „Schachbrett“, die Unumgänglichkeit eines vernetzten Handelns in der Außenpolitik fest: „If you are in a three-dimensional game, you will lose if you focus only on one board and fail to notice the other boards and the vertical connections among them“ (Ebd.: 137). Sein Modell des „Schachbretts“ auf drei Ebenen hat Nye in einer Übersicht zusammengestellt. Hier lassen sich für jede Ebene die bereits genannten allgemeinen Handlungsweisen, die *Currency* zu diesen Handlungsweisen und die konkreten Maßnahmen zur *Soft-Power*-Vermittlung ablesen.

Neben *Attraction* zeigt das „Schachbrett“ auch *Agenda Setting* als *Soft-Power*-Verhalten. Im Vergleich zu *Attraction* spielt dieser Bereich in Nyes Argumentation, ebenso wie die *Currency Institutions*, allerdings eine untergeordnete Rolle. Dies mag daran liegen, dass, wie

Abbildung 1 zeigt, *Agenda Setting* auf dem Machtkontinuum bereits näher am Bereich *Hard Power* liegt. Nye spricht in Bezug auf *Agenda Setting* auch von der gezielten Manipulation anderer (Ebd.: 7) – also von Verhalten, das *Inducement* näher liegt als *Attraction*. Die auf dem „Schachbrett“ dargestellten Maßnahmen zur Anwendung von *Soft Power*, „Government Policies“, sollen im folgenden Abschnitt näher erläutert werden.

	Behaviors	Primary Currencies	Government Policies
Military Power	coercion deterrence protection	threats force	coercive diplomacy war alliance
Economic Power	inducement coercion	payments sanctions	aid bribes sanctions
Soft Power	attraction agenda setting	values culture policies institutions	public diplomacy bilateral and multilateral diplomacy

Abbildung 2: Nyes „Schachbrett“, Typen von Macht (Nye 2004b: 31)

2.1.3 Anwendung von *Soft Power*

Nye entwirft sein *Soft-Power*-Konzept nicht nur als Wissenschaftler, sondern auch als Politiker. Sein Text ist, gerade vor dem Hintergrund des Irakkriegs 2003 und dem Agieren der zweiten Bush-Regierung, ein Aufruf zu einem anderen politischen Handeln. Er belässt es daher nicht dabei, *Soft Power* theoretisch zu erläutern. Im vierten Kapitel „Wielding Soft Power“ zeigt er, wie seiner Meinung nach *Soft Power* vor allem durch *Public Diplomacy* ausgeübt werden kann. Jene wird präsentiert als das Instrument, das Regierungen zur Verfügung steht, um *Soft-Power*-Ressourcen in konkrete Einflussnahme umzumünzen.³ Laut Nye setzt sich *Public Diplomacy* aus drei Bereichen zusammen: der täglichen Kommunikation, die vor allem Routinearbeit, wie das Erklären aktueller Entscheidungen von Politik und das Reagieren auf das politische Geschehen, betrifft; der strategischen, eher langfristigen Kommunikation, die darauf zielt, langfristige Vorhaben

3 Siehe auch Gilboa 2008: 61: “Public Diplomacy is presented as an official policy translating soft power resources into action.” In einem späteren Artikel erläutert Nye diesen Zusammenhang ausführlicher (Nye 2008: 95).

zu bewerben oder Images zu kreieren, “Advertising campaign” (Ebd.: 108) und dem dritten Bereich, dem *Relationship Building*. Hier geht es darum, langfristig ein Netzwerk zu etablieren, das den eigenen Positionen gegenüber wohlgesonnen ist.

Nye gibt zu, dass *Soft Power* schwieriger anzuwenden ist als militärische und wirtschaftliche Macht. Mit Mitteln der *Public Diplomacy* sind vor allem kurzfristige Einflussnahmen nicht einfach. Dazu kommt, dass auch Nichtregierungsorganisationen (NGOs), Unternehmen und Medien Einfluss auf die Vermittlung von Kultur und Werten haben und damit die Hoheit über diese Machtform – anders als beispielsweise beim Militär – nicht bei der Regierung liegt. Dennoch sieht er großes Potenzial für einen verstärkten Einsatz von *Public Diplomacy*. So fordert er ein schnelleres und deutlicheres Reagieren von Botschaften und Regierungen auf internationales Nachrichtengeschehen, also im Bereich der täglichen Routinekommunikation (Nye 2008: 101). Aber als wichtigste Mittel der *Public Diplomacy* nennt Nye für das Ausland bestimmte Rundfunksender wie Voice of America oder die BBC und ausländische Kulturinstitute wie das Goethe-Institut. Letztere sind dem dritten Bereich, dem *Relationship Building*, zugeordnet und gehören mit ihren vielfältigen Bildungs-, Kultur- und Austauschangeboten zu der Unterkategorie *Cultural Diplomacy* bzw. zur auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik.⁴

Nye ist es wichtig, den Unterschied von *Public Diplomacy* und Propaganda deutlich zu machen – ist dieser Unterschied doch in der *Soft Power* begründet. So sagt er, dass es simpler Propaganda oft an Glaubwürdigkeit mangle. *Public Diplomacy* dagegen müsse dadurch glaubwürdig sein, dass sie eine Politik und ein Image vermittelt, die auf Werten basieren und zudem auch langfristige Beziehungen und Netzwerke begründen sollen (Nye 2004b: 107).⁵

Eine wichtige Komponente von *Soft Power*, nämlich *Substance & Style* von Außenpolitik als *Soft-Power-Ressource*, behandelt Nye, wenn auch nur knapp, im Kapitel „Wielding Soft Power“. Er führt aus, dass die Zusammenarbeit, bi- und multilateral, besonders auch im Rahmen internationaler Organisationen, wie der NATO oder den UN,

4 Für die verschiedenen Bereiche der *Public Diplomacy* gibt es eine Vielzahl von Konzepten und Begriffen, die sich oftmals überschneiden. Eine umfangreiche Übersicht dazu gibt Ostrowski 2010: 19ff. Zur Außenkulturpolitik der USA siehe auch Hoffmann 2009.

5 Zu der Frage, ob *Public Diplomacy* nur ein weniger belasteter Begriff für Propaganda ist oder ob es echte Unterschiede gibt, sowie zu der Frage der Abgrenzung von *Public Diplomacy* zu *Public Relations* (PR) gibt es sehr unterschiedliche Auffassungen (siehe Ostrowski 2010: 47f.).

entscheidend für die Glaubwürdigkeit und Reputation eines Landes (Amerikas) ist – und damit für dessen *Soft Power* (Ebd.: 115): “To put it bluntly, to communicate more effectively, Americans need to listen. Wielding Soft Power is far less unilateral than employing hard power, and we have yet to learn that lesson” (Ebd.: 125).

Nye sieht Außenpolitik als eine von drei *Soft-Power*-Ressourcen an und nennt multilaterales, kommunikatives, inklusives außenpolitisches Handeln, neben *Public Diplomacy*, als Instrument, *Soft Power* auszuüben. Angesichts dessen bleibt dieser *Soft-Power*-Bereich bei ihm jedoch, im Vergleich zu den Ressourcen Kultur und Werte und dem Instrument *Public Diplomacy*, unzureichend ausgeführt.

2.1.4 Zusammenfassung: Nyes *Soft-Power*-Konzept

Abbildung 3 zeigt die wichtigsten Elemente von Nyes *Soft-Power*-Konzept: Kultur, Werte und Politik bilden die Grundlage, die Ressourcen eines Staates A für *Soft Power*.

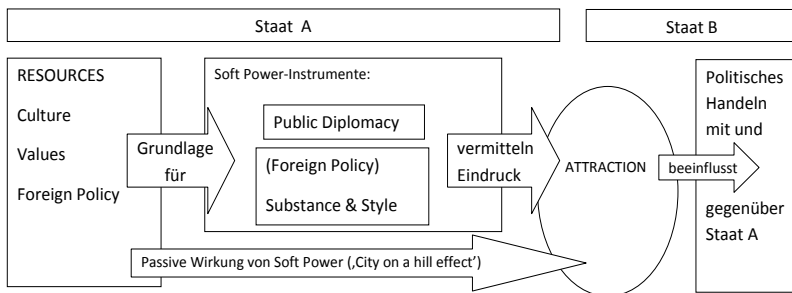


Abbildung 3: *Soft-Power*-Konzept von Nye (Nye 2004b)

Wenn ein Staat B diese als attraktiv wahrnimmt, wird dies sein Handeln mit und gegenüber Staat A beeinflussen. Die Wirkung der Ressourcen kann passiv und aktiv erfolgen. Nye konzentriert sich in seinen Ausführungen von 2004 auf das aktive *Soft-Power*-Handeln; die passive Form nimmt Nye erst 2011 als sogenannten “City on a hill effect” in sein Konzept auf (Nye 2011: 94). Dieser beschreibt die eher passive „Strahlkraft“ von *Soft-Power*-Ressourcen (s. o.) und spielt besonders für die Ressourcen Kultur und Werte eine große Rolle.

Die aktive Wirkung von *Soft Power* wird durch einen Staat A mittels *Public Diplomacy* gefördert. Dazu gehört die tägliche Routinekommunikation, die langfristige strategische Kommunikation und schließlich das *Relationship Building*. Letzteres überschneidet sich bereits mit dem

anderen *Soft-Power*-Instrument, der kommunikativen, kooperativen und multilateralen Art und Weise, Außenpolitik zu betreiben. Dieses Instrument, das Nye eher am Rande behandelt, vermittelt zwar auch Kultur und Werte. Die vorrangige Verbindung – schon von den Begrifflichkeiten her – besteht aber zwischen der Ressource Außenpolitik und dem Instrument „Art und Weise von Außenpolitik“. *Public Diplomacy* und die Art und Weise der Außenpolitik eines Staates A zusammengenommen, vermitteln einem Staat B ein positives, attraktives Bild (*Attraction*), was ihn in seinem Handeln mit und gegenüber Staat A beeinflusst.

Auf einen problematischen Aspekt an Nyes *Soft-Power*-Konzept, der in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung eine bedeutende Rolle einnimmt, soll an dieser Stelle bereits hingewiesen werden: Nyes Bezeichnung von Bestandteilen seines *Soft-Power*-Konzepts ist nicht stringent. So benennt er mit demselben Begriff an verschiedenen Stellen seiner Abhandlung zu *Soft Power* unterschiedliche Dinge. Während er zunächst von Kultur, Werten und Außenpolitik als *Soft-Power*-Ressourcen spricht (Nye 2004b: x; siehe auch 2.1), bezeichnet er diese später als *Currency*, also als *Soft-Power*-Währung (Ebd.: 7, 11, 31). Eine möglichst eindeutige Benennung theoretischer Konstrukte ist für den wissenschaftlichen Diskurs allerdings von großer Bedeutung, da sonst eine unübersichtliche Debatte entsteht, in der letztlich aneinander vorbeigeredet wird. Dies wird in der unten folgenden Diskussion deutlich werden (2.3.2). Zunächst soll Nyes Machtkonzept jedoch theoretisch eingeordnet werden.

2.2 *Soft Power* und Theorie in den internationalen Beziehungen

Wie Michael Barnett und Raymond Duvall feststellen, ist keine *Master-Theory* zu Macht in Sicht: “No single concept can capture the forms of power in international politics” (Barnett / Duvall 2005: 67). Theorien und Konzepte sind immer nur näherungsweise Versuche, den komplexen Gegenstand „Macht“ zu erfassen – und je mehr sie ihm gerecht werden wollen, desto wahrscheinlicher verbinden sie verschiedene theoretische Ansätze. Nye geht in seinem Werk „*Soft Power*“ nicht allzu ausführlich auf die Einordnung derselben in die Theorien der internationalen Beziehungen ein. Wie sich an verschiedenen Stellen seines Buches zeigt, verbindet sein Macht-Konzept allerdings vor allem (neo-)realistische und neoliberal-institutionalis-

tische Annahmen. Vor der Einordnung von *Soft Power* in diesen theoretischen Rahmen sollen daher diese beiden großen Theorien und ihre Grundannahmen kurz erläutert werden.

2.2.1 Neorealismus

Wenn auch in jeder Theorie, die sich mit internationalen Beziehungen befasst, Macht eine Rolle spielt, so ist es insbesondere der Realismus, der Macht an die zentrale Stelle rückt: “Realists are the theorists of power politics; the role of power has been and continues to be, central to any theory of realism” (Schmidt 2007: 43). Gemeinsam ist den verschiedenen realistischen Ansätzen ein eher pessimistisches Weltbild, das davon ausgeht, dass die eigene Sicherheit grundsätzlich durch andere bedroht ist (Filzmaier u. a. 2006: 77f.). Im klassischen Realismus ist dieser Ausgangspunkt der Mensch bzw. dessen Natur. Im strukturellen Realismus oder auch Neorealismus, dessen bekanntester Vertreter Kenneth Waltz mit seinem Werk „Theory of international politics“ (Waltz 1979) ist, begründet sich die Bedrohung nicht in der Natur des Menschen, sondern in der Anarchie des internationalen Staatensystems. Wo es über den Nationalstaaten keine ordnende, regulative Instanz gibt, ist jeder Staat darauf angewiesen, selbst für seine Sicherheit zu sorgen (*self-help-system*) (Waltz 2008: 200). Sowohl im klassischen als auch im strukturellen Realismus ist die Folge der Unsicherheit ein Streben nach Macht. Macht ist die zentrale Dimension, um die gerungen wird, da nur eine Machtmaximierung die Sicherheit des einzelnen Staates im anarchischen Staatensystem gewährleisten kann. Daraus ergibt sich auch der Fokus auf sogenannte *relative power gains*. Diesen liegt die Annahme zugrunde, dass Macht ein Nullsummenspiel ist, d. h., dass der Sicherheits-, Einfluss- und Machtgewinn des einen Staates einen Verlust des anderen bedeutet. Da die Sicherheit eines Staates im Neorealismus sich aus seiner Stärke in Relation zu den anderen Staaten ergibt, sind nur relative Machtgewinne, die die Unabhängigkeit eines Staates stärken, entscheidend. Kooperation von Staaten ist unter solchen Voraussetzungen unwahrscheinlich. Neben der eher negativen Weltsicht und Macht als zentralem Mechanismus ist folglich der Fokus auf Nationalstaaten als autonom handelnden Akteuren ein Charakteristikum des Realismus. Internationale Organisationen oder andere Akteure spielen keine Rolle oder werden als zweitrangig, beispielsweise als reines Instrument der Nationalstaaten, angesehen.

Zusammenfassend sind die entscheidenden Grundannahmen des (Neo-)Realismus: (a) die größte Herausforderung in den internatio-

nen Beziehungen ist das Überleben bzw. die Sicherheit; (b) Staaten sind die einzigen relevanten Akteure; (c) die Autonomie der Staaten ist groß; (d) *Self-help* überwiegt Kooperation und relative Machtgewinne sind entscheidend; (e) Macht als Ressource dominiert.

2.2.2 Neoliberaler Institutionalismus

Die zweite große theoretische Strömung, die sich im *Soft-Power*-Konzept wiederfindet, ist der Neoliberalismus bzw. der neoliberale Institutionalismus. Wie Jürgen Hartmann feststellt, wird dieser „allgemein als Ensemble der Gegenentwürfe zum Neorealismus umschrieben“ (Hartmann 2001: 49). Berührungspunkte gibt es aber durchaus. So gehen Liberale wie (Neo-)Realisten von einem Umfeld der internationalen Anarchie aus. Auch die Sichtweise, dass Staaten die wichtigsten Akteure in den internationalen Beziehungen sind, ähnelt derjenigen der Neorealisten. Bis zu diesem Punkt sind die Annahmen beider Theorien in ihrer Weltsicht gleich bis ähnlich. Der entscheidende Unterschied liegt im Grad der angenommenen Autonomie der Staaten in den internationalen Beziehungen. Neoliberale Institutionisten gehen davon aus, dass sich Staaten, ob sie wollen oder nicht, in allen Bereichen der internationalen Beziehungen in einer Situation der Interdependenz befinden (Petiteville 2009: 68). Die Idee der Interdependenz bezieht sich auf alle Formen der Austauschbeziehungen, leitet sich aber vor allem aus wirtschaftlichen Abhängigkeiten ab (Kehane / Nye 1977: 9).

Die Lösung von Konflikten in den internationalen Beziehungen orientiert sich daher, auch in Tradition des Liberalismus, an marktwirtschaftlichen Ideen wie der Gewinnmaximierung und der Spieltheorie – die in Kooperation statt Konfrontation münden können. Grundlage dafür ist, dass die internationalen Beziehungen nicht wie im Neorealismus als Nullsummenspiel angesehen werden, bei dem der Gewinn des einen Akteurs einen ebenso großen Verlust anderer Akteure bedeutet. Im Vordergrund stehen stattdessen aus der Ökonomie abgeleitete Annahmen; der wirtschaftlichen Verflechtung von Staaten wird eine große Bedeutung zugemessen. Weniger Sicherheit als vielmehr Wohlfahrt steht im Vordergrund von Staateninteressen. Das hat zur Folge, dass absolute Gewinne (gegenüber relativen) für den einzelnen Akteur an Bedeutung gewinnen. Wie Reinhard Meyers feststellt, ist die dem Neoliberalismus zugrunde liegende Rationalität die „des rationalen Egoisten, der im Spiel der internationalen Politik nach Maximierung seines Nutzens, nach der Netto-Mehrung seiner Wohlfahrt strebt“ (Meyers 2004: 486). Die

Frage, die neoliberale Institutionisten stellen, ist also: “Under what conditions will cooperation emerge in a world of egoists without central authority?” (Axelrod 1984: 3, zit. in Meyers 2004: 485). Da im neoliberalen Weltbild absolute Gewinne im Fokus stehen und diese unter Wettbewerbsbedingungen durch Zusammenarbeit leichter zu erreichen sind, ist Kooperation eine logische Handlungsbedingung. Mit Blick auf die Frage von Axelrod ist allerdings diese Kooperation durch das sogenannte Gefangenen-Dilemma⁶ gefährdet. Die größte Gefahr für eine Zusammenarbeit, die allen Beteiligten absoluten Gewinn verspricht, ist das Ausscheren einer Partei, die für einen höheren eigenen Gewinn Vereinbarungen bricht (Lamy 2004: 214). Da sich in den internationalen Beziehungen Entscheidungen für oder gegen Kooperation ständig wiederholen, wird die einzelne Entscheidung auch von Überlegungen, die die Zukunft betreffen, beeinflusst. Auch bei einer rationalen, egoistischen Entscheidung kann es sinnvoll sein, auf einen hohen Gewinn ohne Kooperation zugunsten eines niedrigeren Gewinns zu verzichten, um mögliche Gewinne aus zukünftiger Kooperation nicht zu gefährden. Um die sich ständig wiederholenden Absprachen und Kooperationen zu erleichtern und das für alle Akteure schädliche Abweichen eines einzelnen Akteurs von den herausgebildeten Normen und Regeln sanktionieren zu können, hilft es, Institutionen zu gründen, die diesen Regeln Struktur geben (Meyers 2004: 486). Institutionen können über Informationsaustausch, Regeln, Normen, Sanktionen usw. Kooperation vereinfachen und dafür sorgen, dass das Handeln der Akteure berechenbarer wird. So können Institutionen trotz der Ausgangssituation der Anarchie die Unsicherheit der einzelnen Akteure verringern. Langfristig schließlich können Institutionen sogar durch „Verinnerlichung“ von Normen die Interessen der Staaten hin zu mehr Kooperation verändern (Filzmaier u. a. 2006: 83).

Liberale Institutionisten gehen davon aus, dass Staaten in den internationalen Beziehungen nicht autonom agieren; es besteht eine Interdependenz. Neben Staaten spielen Institutionen, Regime und internationale Organisationen eine Rolle. Absolute Gewinne werden angestrebt. Ähnliche (vor allem ökonomische) Interessen können zu Kooperation führen, werden jedoch durch *Cheating* gefährdet. Institutionen können helfen, dies zu verhindern, und so die Sicherheit im anarchischen System erhöhen.

6 Für eine ausführliche Erläuterung des Gefangenen-Dilemmas siehe auch Little 2004: 378f; für die vor allem von Robert O. Keohane und Robert Axelrod entwickelte, daran anknüpfenden Zusammenarbeit im Rahmen von Institutionen siehe Battistella 2009: 431-465.

2.2.3 Macht als Ressource vs. relationale Macht

Wie David A. Baldwin grundsätzlich zur Analyse von Macht feststellt, lassen sich zwei Ansätze differenzieren: Der *power-as-resources*-Ansatz, der Macht an zählbaren oder quantifizierbaren Ressourcen festmacht, und der *relationale* Ansatz (Dahl 1957: 202), der Macht als Beziehung zwischen Akteuren sieht, die sich beeinflussen. Neben den Theorien der internationalen Beziehungen als großem Rahmen ist diese Differenzierung für das Verständnis des *Soft-Power*-Konzepts wichtig. Die zwei Machtkonzepte finden sich in beiden vorgestellten Theorieströmungen – allerdings jeweils mit klarer Dominanz eines Ansatzes. Im relationalen Ansatz zeigt sich Macht als Ergebnis von Beeinflussung des einen Akteurs durch einen anderen (“influence over outcomes”) (Baldwin 2002: 178).

Diese relationale Macht-Sichtweise findet sich noch bei dem bedeutendsten Vertreter des klassischen Realismus, Hans J. Morgenthau. Er sieht Macht an als “psychological relation between those who exercise it and those over whom it is exercised. It gives the former control over certain actions of the latter through the influence which the former exert over the latter’s mind” (Morgenthau zit. in Schmidt 2007: 49).⁷ Anders als im Realismus dominiert im Neorealismus massiv der ressourcenbezogene Ansatz. So beziehen sich wichtige Vertreter wie Waltz und Mearsheimer ausschließlich auf militärische und wirtschaftliche Macht und lassen die relationale Komponente außen vor (Schmidt 2007: 57). Dies wird von neoliberalen Institutionisten wie Keohane und Nye kritisiert, die sich dagegen aussprechen, von einer generellen Konvertierbarkeit von Machtressourcen wie militärischer Stärke in eine konkrete Einflussnahme auszugehen (Keohane / Nye 1977: 52ff.; Nye 2004a: 54). Ob beispielsweise militärische Stärke hilfreich ist, um die globale Klimapolitik zu beeinflussen, ist fraglich. Hier sind wahrscheinlich eher Anreize und Verhandlungsgeschick gefragt – Aspekte des relationalen Machtkonzepts. Neoliberale sehen strukturelle, ressourcenbezogene Erklärungen von Machtverhältnissen, wie im Neorealismus, daher nur als Ausgangspunkt. Der hauptsächlich vertretene Ansatz von Macht ist der relationale, der Macht als Beziehung zwischen Akteuren sieht und Macht am “influence over outcomes” misst: “proof of power lies not in resources but in changed behavior of nations” (Nye 1991: 174).

7 Morgenthau lehnt sich hier an Max Webers Definition von Macht an. In ihr wird Macht verstanden als „jede Chance innerhalb einer sozialen Beziehung, den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel, worauf diese Chance beruht“ (Heins 2004).

2.2.4 Verortung von Soft Power

Wo ist nun die Verbindung zwischen den beiden großen Theorien und *Soft Power*? Nyes wissenschaftlicher Werdegang ist eng verknüpft mit beiden Theorien. Sein 1977 mit Robert O. Keohane veröffentlichtes Werk „Power and Interdependence“ (Keohane / Nye 1977) ist zu einer Grundlage des neoliberalen Institutionalismus geworden. Die Argumentation war ein Angriff auf Kernpositionen des Realismus: Laut Nye und Keohane gibt es neben Staaten weitere Akteure in den internationalen Beziehungen, neben militärischer Macht weitere Instrumente und neben Sicherheit weitere Ziele (Nye 2004a: 3). Ausgehend von der Annahme, dass in vielen Bereichen der internationalen Beziehungen die Möglichkeit autonomen Handelns durch einzelne Staaten sehr eingeschränkt ist, lautete die Frage, wie sich unter den Bedingungen der Interdependenz internationale Beziehungen organisieren lassen. Die Antwort darauf war ein Plädoyer für die Bedeutung von Kooperation, internationalen Organisationen und Institutionen für Stabilität und Sicherheit in den internationalen Beziehungen – klassische Positionen der liberalen Theorieströmung.

Damit gehört Nye zu den wichtigsten Vertretern des vorgestellten neoliberalen Institutionalismus. In der sogenannten *Neo-neo-Debatte*⁸ zwischen Neorealisten und Neoliberalen hat Nye sich allerdings dahingehend geäußert, dass er in beiden Ansätzen eine sinnvolle Basis sieht, internationale Beziehungen zu erklären und zu untersuchen: “The time has come to transcend the classical dialectic between Realist and Liberal theories of international politics. Each has something to contribute to a research program that increases our understanding of international behavior” (Nye 1988: 251). Nye ist der Ansicht, dass neorealistische Ansätze vor allem mit Blick auf die Verteilung von Ressourcen hilfreich sind, während neoliberale Ansätze an Prozessen, Kooperation und Kommunikation ansetzen und einen Schwerpunkt auf den relationalen Machtbegriff legen (Nye 1988: 248ff.).

In seinem Macht-Konzept verbindet er beide Theorien und beide Machtkonzepte, indem er die Aufteilung in *Hard Power* und *Soft Power* vornimmt. *Hard Power* bezeichnet militärische und wirtschaftliche Macht, die mit Drohungen und Zahlungen ausgeübt wird und auch Krieg (militärisch) und Sanktionen (wirtschaftlich) als Mittel

8 Eine gute Gegenüberstellung von sechs entscheidenden Aspekten, die zwischen Neorealisten und Neoliberalen diskutiert werden, liefert Baldwin 1993: 4-8.

von Politik einschließen. Die dahinter stehenden Ressourcen sind ein starkes Militär und eine starke Wirtschaft. *Hard Power* bei Nye lehnt sich also stark an das ressourcenbasierte neorealistische Machtkonzept an. Nye macht deutlich, dass er diese Facette von Macht und diesen Erklärungsansatz für die Funktion internationaler Beziehungen nicht für falsch hält – im Gegenteil. Er weist aber darauf hin, dass dies nicht ausreicht: “I often turned to realism as a first approximation of reality, but I did not stop there” (Nye 2007: 171).

Angeht die beschriebene Kritik am neorealistischen Machtkonzept (Problem der Konvertierbarkeit, Ignorieren von Interdependenzen etc.) stellt Nye der *Hard Power* die *Soft Power* gegenüber, die sich stark auf neoliberale Annahmen und auf das relationale Machtkonzept stützt. So hat laut Nye die postulierte zunehmende Interdependenz einen Bedeutungsverlust militärischer Macht zur Folge und sorgt für eine Streuung und eine schwerere Greifbarkeit von Macht (Nye 1991: 188). Die Bedeutung von Institutionen, die von Neoliberalen unterstrichen wird, wächst unter solchen Voraussetzungen. Verhandlungskompetenz, *Agenda-setting*-Kompetenz und multilaterale Diplomatie als Teile von *Soft Power* sind eng mit Institutionen verbunden und unterstreichen den Beziehungscharakter von Macht. So lösen sie auch das Problem der Übertragbarkeit von Machtressourcen, wie es bei militärischer Macht der Fall ist, da sie als Prozess und kommunikative Handlung direkt in der Beziehung von den Akteuren wirken (Reinold 2008: 11).

Zusammengefasst fließen in das *Hard-Power-Soft Power*-Konzept in der Form des Kontinuums (Abbildung 1) neorealistische Annahmen und das *power-as-resources*-Konzept (vor allem im Bereich *Hard Power*) sowie neoliberal institutionalistische Ideen mit einem Fokus auf relationale Macht ein (*Soft Power*).

2.3 Analyse von *Soft Power*: Kritik, aktueller Diskurs, Bewertung

In diesem Abschnitt werden wesentliche Kritikpunkte an Nyes *Soft Power*-Konzept aus der aktuellen Debatte herausgearbeitet und diskutiert. Dabei soll der Fokus auf wenigen konstruktiven Beiträgen liegen, die sich direkt mit *Soft Power* befassen. Beiträge, die *Soft Power* als grundsätzlich irrelevant betrachten, finden keine Berücksichtigung. Ein Schwerpunkt der Kritik liegt auf dem oben (2.1.4) bereits angeklungenen Mangel an begrifflicher Präzision bei Nye.

2.3.1 Aktuelle Beiträge zur *Soft-Power*-Debatte

Janice Bially Mattern greift unter der Überschrift „Why ‚Soft Power‘ Isn’t So Soft“ (Mattern 2005) Nyes *Soft-Power*-Konzept an einer entscheidenden Stelle an: dem Begriff *Attraction* als Grundlage von *Soft Power*. Sie kritisiert den Begriff als zu schwammig und unzureichend konzeptualisiert. Sie wirft Nye vor, dass er nirgendwo den *Attraction* zugrunde liegenden Mechanismus erklärt und die Frage ignoriert, wie beispielsweise Kultur und Werte attraktiv werden (Mattern 2005: 584, 588). Mattern nimmt an, dass *Attraction* über Diskursmacht entsteht. Sie spricht von *representational force*. So sei *Attraction* sozial konstruiert und oftmals ein Ergebnis von *verbal fighting* – und damit einer Form von Zwang (*Coercion*), dem Charakteristikum von *Hard Power*. „Soft power is ironically rooted in hard power“ ist daher ihre Schlussfolgerung, mit der sie die von Nye vorgenommene Trennung von *Hard Power* und *Soft Power* auszuhebeln versucht.

Wie Nye feststellt (Nye 2007: 168), ist diese Definition von Zwang allerdings sehr weit gefasst. Zwar lassen sich Diskurse und Meinungen selbstverständlich beeinflussen – dies ist sogar eine Grundannahme für das Funktionieren von *Soft Power*. Fraglich ist trotzdem, ob dies soweit geht, dass der Gegenüber keine andere Wahl hat, als die Meinung zu übernehmen (Ebd.: 169f.). Nye führt dazu als Beleg den Versuch der USA an, den Irakkrieg 2003 mit viel Aufwand als „Krieg gegen den Terror“ und damit als „gut“ darzustellen. Dieser Darstellung sind viele europäische Staaten damals nicht gefolgt. Folgerichtig ist daher Nyes Ansicht, dass eine Hegemonie im gramscianischen Sinne⁹ über einen Diskurs global gesehen an der politischen Vielfalt und Fragmentierung von Meinungen und Institutionen scheitert (Nye 2007: 169). Angebracht ist allerdings die Kritik von Mattern, dass Nye *Attraction* unzureichend erklärt. Darüber hinaus ist, wie auch Steven Lukes es fordert, weitere Forschung nötig, um zu klären, inwieweit Indoktrination und damit Zwang oder tatsächlich Überzeugungskraft und der „zwanglose Zwang des besseren Arguments“ (Habermas zit. in Lukes 2005: 490) hinter dem Begriff *Attraction* und damit hinter dem *Soft-Power*-Konzept stehen.

Todd Hall kritisiert Nyes *Soft-Power*-Konzept fundamental als analytisch wenig hilfreich. In einem Beitrag argumentiert er, dass *Soft Power* eher ein praktisch-politisches Konzept als ein analytisches sei. So sagt er, dass Nye *Soft Power* vor allem als Beitrag in der politischen Debatte zur US-amerikanischen Außenpolitik entwickelt hat: als Auf-

9 Siehe dazu Hobden / Wyn Jones 2004: 235ff.

rief für eine bessere *Public Diplomacy* und multilateralere Politik im Sinne seines liberalen Weltbildes (Hall 2010: 196). Also – im Ergebnis – ein politischer Beitrag, der liberale Positionen gegenüber konservativen stärken soll. Außerdem weist Hall darauf hin, dass das *Soft-Power*-Konzept von Politikern weltweit aufgegriffen wurde, indem jeweils „nationale Werte“ als inhärent attraktiv bezeichnet wurden, um sie so, im Sinne des eigenen Interesses, als *Soft-Power*-Ressource zu fördern: in Europa beispielsweise Multilateralismus, in China konfuzianische Werte. “In short, the concept of Soft Power has political utility in serving to reaffirm the policies and values that political actors – Nye included – advance” (Ebd.; siehe auch 4.2).

Im zweiten Teil seines Artikels kritisiert Hall, ähnlich wie Mattern, den *Soft Power* zugrunde liegenden Mechanismus der *Attraction* als unpräzise und analytisch nicht hilfreich. Er argumentiert, dass ohne weitere psychologische Erläuterung, wie *Attraction* funktioniert, und ohne eine Theorie, die es ermöglicht, das Wirken von *Attraction* empirisch zu belegen und von möglichen anderen Prozessen zu unterscheiden, das *Soft-Power*-Konzept basierend auf *Attraction* analytisch nicht brauchbar sei (Ebd.: 207). Alternativ schlägt er vor, *Soft Power* in *Institutional Power*, *Reputational Power* und *Representational Power* zu teilen. Mit *Institutional Power* benennt er die Möglichkeiten eines Staates, im Rahmen internationaler Organisationen zu wirken (Ebd.: 208) (messbar durch Mitgliedschaften). Mit *Reputational Power* benennt er die Reputation eines Staates, beispielsweise ökonomisch erfolgreich oder ein neutraler Makler zu sein. Wichtig ist Hall, deutlich zu machen, dass Reputation nicht allgemein, sondern nur politikfeldspezifisch existiert (Ebd.) (messbar durch Umfragen). *Representational Power* schließlich bezeichnet, anders als bei Mattern, die Fähigkeit eines Staates, ein Thema zu *framen* und eigene Positionen zu etablieren. Als Mittel dazu nennt er u. a. *Public Diplomacy* (Ebd.: 210).

Halls Argumentation, dass *Soft Power* im politischen Diskurs eine Bedeutung hat in dem Sinne, dass es als normativ „gutes“ Konzept gegenüber zuweilen als „böse“ angesehener Machtpolitik dient, bestimmte Interessen zu unterstützen und zu befördern, ist schlüssig.¹⁰ Dieser Wortgebrauch im nichtakademischen Bereich impliziert aber nicht automatisch, dass *Soft Power* als analytisches Konzept unbrauchbar ist. Sein Vorschlag, den Begriff *Soft Power*, weil analytisch schwer zu nutzen, komplett zu streichen, ist dagegen kritisch zu sehen. Wie Hall selbst am

10 Dies steht im Gegensatz zu Nyes Intention, *Soft Power* als deskriptives Konzept zu sehen (Nye 2007: 169).

Ende seines Artikels schreibt, finden sich die drei von ihm genannten Machtformen alle schon bei Nye (Hall 2010: 211). Diese sind außerdem alle im Rahmen von Nyes *Soft-Power*-Konzept abgebildet – sowohl was mögliche Messmethoden (*Opinion-Polls*) und Verhaltensweisen (*Agenda setting* im Rahmen von Institutionen) als auch Mittel (*Public Diplomacy*) angeht. Daher scheint es nicht sinnvoll zu sein, wie von ihm vorgeschlagen, den Begriff *Soft Power* durch seine *Powers* zu ersetzen. Zwar mag *Soft Power* unzureichend definiert sein, aber im Diskurs ist der Begriff etabliert. Halls Aufteilung liefert insgesamt nicht viel Neues. Richtig ist jedoch der Aufruf, der hinter seiner Argumentation steht: nämlich die Problematisierung von *Attraction* einerseits (s. o. Mattern 2005) und andererseits der Versuch, *Soft Power* analytisch brauchbarer, d. h. theoretisch klarer und empirisch messbarer zu machen. Bedenkenswert ist sein Hinweis auf die mögliche Bedeutung von *Soft Power* als Instrument in innenpolitischen Auseinandersetzungen.

Alexander Vuving beschäftigt sich in seinem Artikel „How soft power works“ (Vuving 2009) ebenfalls mit den begrifflichen Unklarheiten in Nyes Konzept. Zunächst identifiziert Vuving als Gründe für die Konfusion um *Soft Power* einen Mangel an theoretischer Ausarbeitung, worauf er allerdings nicht näher eingeht. Vor allem sieht er die im Diskurs um *Soft Power* immer wieder auftretende Vermischung von Macht(-verhalten) und Machtressource als Problem (Vuving 2009: 3f.). Er stellt fest: „Soft Power is equated with some typical resources of soft power“ (Vuving 2009: 4).¹¹ Dies bedeutet, dass Kultur als Ressource gleich *Soft Power* wäre oder Militär als Ressource gleich *Hard Power*. Nye selbst weist darauf hin, dass das Militär auch für *Soft Power* von Bedeutung sein kann (Nye 2004b: 116). Trotz des Wissens um diesen Zusammenhang sagt er an anderer Stelle, dass der Einfachheit halber die Verbindung von *Soft Power* und *Soft-Power*-Ressource sowie *Hard Power* und *Hard-Power*-Ressource hergestellt werden kann (Nye 2004a: 66; Nye 2004b: 8).

Wie bereits dargestellt (2.1.4), geht Nye mit den Begriffen *Resource* und *Currency* uneindeutig um. Diesen Aspekt identifiziert Vuving als das Hauptproblem in der Debatte um *Soft Power*, da es eine Vermischung der Fragen „Was ist die Grundlage von *Soft Power*?“ und „Mit welchem Mechanismus vermittelt sich *Soft Power*?“ bedeutet. In seinem Artikel versucht er, diese theoretische Vermischung aufzulösen, indem

11 Er verweist an dieser Stelle auch auf Nyes Artikel „Think Again: Soft Power“, in dem deutlich werde, dass auch dem „Erfinder“ von *Soft Power* klar geworden sei, dass es als Konzept im Diskurs „gebo-gen“ und „verdreht“ wird – was er mit seinem Artikel richtig stellen wolle (Nye 2006).

er *Soft Power Resources* und *Soft Power Currencies* deutlicher voneinander abgrenzt (Vuving 2009: 19). Nye nennt als *Soft Power Currencies* Kultur, Werte, Politik und Institutionen, aber an einer Stelle auch *Attraction* (s. o.). Darauf bezieht sich Vuving in seiner Feststellung, dass erstens verschiedene Begrifflichkeiten von Nye unpassend zusammengefasst werden und zweitens diese *Currencies* eigentlich gar keine sind, sondern vielmehr Ressourcen, aus denen sich Attraktivität und damit *Soft Power* ergibt. Als *Currencies* schlägt er dafür drei Begriffe vor, die bei Nye bis dahin nicht genannt wurden: *Benignity*, *Beauty* und *Brilliance*.

Benignity („Gutartigkeit“) basiert, so Vuving, auf „reziprokem Altruismus“: Guter, offener, friedlicher und unterstützender Umgang mit anderen kann Dankbarkeit und Sympathie generieren und so zu einem ebensolchen Umgang der anderen mit einem selbst führen (Vuving 2009: 9). *Beauty* („Schönheit“) „generates power through the production of inspiration“ (Ebd.), so Vuving. Er erläutert, dass sich Schönheit aus der Anziehungskraft gemeinsamer Werte und Visionen ergibt. Wenn ein Land von einem anderen als ein solches wahrgenommen wird, das sich stark für gemeinsame Werte und Ziele einsetzt, so wird dessen Handeln als legitim und glaubwürdig angesehen. Hieraus kann sich wiederum Vertrauen und daraus schließlich Kooperation und Unterstützung entwickeln. *Brilliance* („Brillanz“ oder „Großartigkeit“) manifestiert sich bei Vuving in Leistungsfähigkeit und Erfolg, beispielsweise von Militär, Wirtschaft und Kultur. Diese Brillanz kann zu Bewunderung und Nachahmung und im Bereich der internationalen Beziehungen zur Übernahme von Praktiken, Institutionen und Werten führen sowie in Kooperationen münden (Ebd.).

Im Anschluss an die Erläuterung seiner *Power Currencies* gibt Vuving Beispiele, durch welche *Tools* bzw. Ressourcen *Benignity*, *Beauty* und *Brilliance* vermittelt werden, um *Soft Power* anzuwenden. So erläutert er, dass kulturelle oder akademische Austauschprogramme über alle drei *Currencies* wirken, indem sie gegenseitiges Verständnis fördern, positive Images kreieren und scheinbar uneigennützig Geld und Zeit für Menschen aufwenden. *Benignity* kann vor allem in der Diplomatie durch bi- und multilaterales Handeln, wirtschaftliche und humanitäre Hilfe und diplomatische Unterstützung zur *Soft Power* eines Landes beitragen (Vuving 2009: 13f.). Dabei schließt er auch das Militär als *Soft-Power-Instrument* ein. Innen- und außenpolitisches Handeln auf Basis von liberalen und demokratischen Werten kann durch die *Currency Beauty*, aber auch durch *Benignity Soft Power* stärken. Gleiches gilt für das Handeln im Rahmen von Institutionen. Am Ende seiner Untersuchung kommt Vuving auf das Ausgangsproblem zurück: die Debatte,

ob sich *Soft Power* über Ressourcen oder Verhalten definiert. Die Denkschule, die *Soft Power* mit der Ressource Kultur gleichsetzt, wird auch als *Culture school* bezeichnet; diejenige, die *soft use* von Ressourcen, also Verhalten, zur *Soft-Power*-Definition heranzieht, als *Politics school*. Basierend auf seinen Ausführungen kommt Vuving zu dem Schluss, dass Vertreter der *Culture school Soft Power* vor allem vermittelt durch *Beauty* und *Brilliance* sehen, während Vertreter der *Politics school Soft Power* eher über die Währung *Benignity* definieren. Seiner Meinung nach redet jede dieser Schulen "about a different part of the elephant" (Vuving 2009: 19). Nach Vuvings Ansicht unterscheidet letztlich *Soft Power* von *Hard Power* weder die Ressourcen noch Verhalten, sondern seine *Soft Power Currencies: Benignity, Beauty* und *Brilliance*.

Ein wesentlicher Teil der Diskussion um *Soft Power* macht sich an der Frage der Ressourcen von *Soft Power* fest. Nye hat Kultur, Werte und Außenpolitik als *Soft-Power*-Ressourcen definiert. Dies sind so weit gefasste Begriffe, dass er sie selbst noch präzisiert: Kultur, wenn sie als attraktiv wahrgenommen wird, politische Werte, wenn sie im In- und Ausland eingehalten und überzeugend vertreten werden und Außenpolitik, wenn sie als legitim und moralisch wahrgenommen wird. Diese Ressourcen geben nur einen Rahmen vor, der sich beliebig differenzieren lässt und unterschiedliche Schwerpunktsetzungen ermöglicht. Reinold (2008) hat beispielsweise *legitimacy* (in Bezug zu außenpolitischem Handeln) und *credibility* (in Bezug auf Werte und Außenpolitik) als eigene Ressourcen definiert. Vuving (2009) bricht die relativ weit gefasste und abstrakte Ressource „Kultur“ auf die greifbare Ebene eines *Cultural Event* als *Soft-Power*-Ressource herunter. Abbildung 4 veranschaulicht beispielhaft anhand der hier zitierten Autoren die Breite und den unterschiedlichen Abstraktionsgrad von *Soft-Power*-Ressourcen. Während Reinolds *Soft-Power*-Ressourcen als Ausdifferenzierungen von Nyes *Soft-Power*-Ressourcen gelten können, zeigt die Tabelle auch Wirtschaft als *Soft-Power*-Ressource (Kurlantzick 2006; Vuving 2009) – was Nye so nicht vorgesehen hatte.

Joshua Kurlantzick weist auf das in Asien und speziell China vorherrschende Verständnis von *Soft Power* hin: "China and its neighbors enunciate a broader idea of soft power, the idea that soft power implies all elements outside the security realm, including investment and aid" (Kurlantzick 2006: 1). Ähnlich äußert sich Renato Cruz de Castro (Cruz de Castro 2007: 82). Er stellt zudem fest, dass Nye (Nye 2007) seinen Katalog von *Soft-Power*-Ressourcen um Wirtschaft und Militär erweitert (Cruz de Castro 2009: 76) – vielleicht aufgrund der etwas weiteren Definition von *Soft Power* im lebhaften chinesischen

Diskurs. Mit Blick auf China lässt sich noch eine weitere Besonderheit bezüglich der *Soft-Power*-Ressourcen feststellen: In ihrem Beitrag „Soft Power with Chinese Characteristics“ erläutern Bonnie S. Glaser und Melissa E. Murphy, dass seit Beginn der Debatte zu *Soft Power* in China, Anfang der 1990er Jahre, jene vor allem im Sinne von Kultur verstanden wird (Glaser / Murphy 2009: 12; siehe auch Mingjiang 2008: 292). Dies steht in Kontrast zu dem bereits beschriebenen, eher weiten Verständnis von *Soft Power*. Hier ist jedoch eine Entwicklung im Gang. Nach Glaser und Murphy gibt es zwei große Denkschulen: Die *Culture school* (s. o., Vuving), die Kultur als wichtigsten Aspekt chinesischer *Soft Power* ansieht, und die *Politics school*, die Außenpolitik und eher die Art und Weise des Handelns als Grundlage von *Soft Power* ansieht. Während lange Zeit erstere im Diskurs klar dominiert habe, ändere sich dies im Augenblick zugunsten der *Politics school* (Glaser / Murphy 2009: 13ff.). Insgesamt zeigt der Diskurs in eine Richtung des weiteren Verständnisses von *Soft-Power*-Ressourcen. Letztlich kann alles eine solche Ressource sein, womit die Gleichung: Kultur = *Soft Power*, Militär = *Hard Power* nicht mehr gilt.

Joseph S. Nye hat jüngst mit „The Future of Power“ (Nye 2011) eine Publikation vorgelegt, die seine Arbeiten zu Macht resümiert soll. Man kann in dem Kapitel zu *Soft Power* gut ablesen, wie er die jetzt zwei Jahrzehnte dauernde Debatte zu „seiner“ Erfindung aufgreift und an welcher Stelle er sein Konzept weiterentwickelt hat.

Soft-Power-Ressourcen						
Nye 2004	Kurlantzick 2006	Nye 2007	Reinold 2008	Vuving 2009	Hall 2010	Nye 2011
Kultur	Wirtschaftliche Stärke	Wirtschaft	Normen	Wirtschaftshilfe	Reputation	Kultur, Werte, Außenpolitik
Werte	Investments	Militär	Legitimität	Diplomatische Unterstützung	Institutionen	Wirtschaft
Außenpolitik	Entwicklungshilfe		Internationale Organisationen	Kultur-Events		Militär
			Glaubwürdigkeit	Austauschprogramme		Legitimität
			Agenda-Setting-Kompetenz	Multilaterales Handeln		"Shaped Resources":
			Kommunikative Fähigkeiten	Wertebasierte Politik		s. Vuving
			Verhandlungsgeschick			

Abbildung 4: *Soft-Power*-Ressourcenkataloge

Am deutlichsten ablesbar ist seine Meinungsänderung an den *Soft-Power*-Ressourcen. Während er ursprünglich nur am Rande erwähnt hatte, dass eine starke Wirtschaft und ein starkes Militär eine solche Ressource darstellen können, hat er diese nunmehr deutlich als solche benannt. Außerdem führt er angesichts der Vielzahl möglicher *Soft-Power*-Ressourcen eine Differenzierung ein: einerseits *Basic Resources*, worunter er weiterhin Kultur, Werte und Außenpolitik fasst, und andererseits *Shaped Resources*, worunter er speziell auf *Soft Power* zielende Ressourcen wie Austauschprogramme, Auslandsrundfunk etc. fasst (Nye 2011: 99). Damit schafft er einen theoretischen Rahmen um die unterschiedlichen Ressourcenkataloge. Außerdem nimmt er die von Vuving aufgestellten Dimensionen *Benignity*, *Beauty* und *Brilliance* als sogenannte *Qualities*, von denen ein Staat den anderen überzeugen muss, in seine Ausführungen zu *Soft Power* auf (Nye 2011: 92). Er benennt sie allerdings um, geht nicht auf die Debatte um *Resource* und *Currency* ein und verzichtet auch darauf, Vuvings *Qualities* theoretisch ausführlicher in sein Konzept zu integrieren.¹² Schließlich nimmt er noch zwei weitere Differenzierungen von *Soft Power* vor – die Aufteilung in *passiv* und *aktiv* (2.1.4) und *direkt* und *indirekt* (Nye 2011: 94). Mit passiver *Soft Power* bezeichnet er den „City on a hill effect“, d. h., dass *Soft-Power*-Ressourcen direkt auf den Adressaten wirken, ohne durch aktive Maßnahmen eingesetzt zu werden. Das gilt beispielsweise für Werte wie Freiheit und Demokratie, die eine eigene Strahlkraft haben. Demgegenüber steht die aktive *Soft Power*: Hier werden Ressourcen gezielt durch *Public Diplomacy* oder die Art und Weise außenpolitischen Handelns eingesetzt. Beispiele dafür sind Kulturprogramme, multilaterales Handeln in internationalen Organisationen oder diplomatische Ausbildungs- und Assistenzprogramme. Die Dimensionen *direkt* und *indirekt* lassen sich auch nach den Adressaten der *Soft-Power*-Maßnahmen mit *Elite* und *Public* benennen. Bei direkten *Soft-Power*-Maßnahmen werden Eliten, also Entscheidungsträger, angesprochen, um deren Handeln zu beeinflussen. Indirekte Maßnahmen zielen darauf ab, die breite Öffentlichkeit zu erreichen – was letztlich auch wieder zu einer Eliten-Beeinflussung führen kann.

Nye nimmt in seinem aktuellen Werk zu manchen diskutierten Punkten Stellung, handelt diese aber teilweise nur knapp ab. Auf die Debatte um *Attraction* etwa geht er nur mit wenigen Worten ein und

12 Sowohl hier als auch an anderen Stellen seiner Ausführungen entsteht der Eindruck, dass gezieltes Ausblenden von Beiträgen und Umbenennungen von Begriffen anderer vor allem dazu dient, die „Begriffshoheit“ über *Soft Power* im Diskurs zu behalten.

stellt fest, dass Indoktrination von freier Entscheidung durchaus zu trennen ist (Nye 2011: 87). Auf Alternativen zu seinem *Soft-Power*-Konzept, wie von Hall formuliert, geht er nicht ein. Vuvings Anregungen dagegen nimmt er auf. Insgesamt kann man an Nyes letztem Beitrag zur Debatte feststellen, dass er sich bemüht – ohne dass er explizit auf die Kritik zur Klarheit seines Konzepts eingeht – *Soft Power* vor allem von den Ressourcen ausgehend zu erweitern und gleichzeitig konkreter zu machen. So reagiert er auf die „chinesische Lesart“ von *Soft Power* und die Vielzahl an Ressourcenkatalogen, indem er *Soft Power* weiter fasst. Gleichzeitig wird er konkreter, indem er Ressourcen unterteilt und Wirkmechanismen differenziert. Auf die theoretisch wichtige Debatte um *Resource* und *Currency* geht er dagegen nicht ein und auch Ausführungen zur empirischen Arbeit mit *Soft Power* kommen weiterhin zu kurz.

2.3.2 Zusammenfassung der theoretischen Diskussion

“For a scholar trying to discern how much he can make of soft power and how much it can effect the shape of world politics [...] the lack of clarity is troubling” (Mattern 2005: 592). Mit dieser Aussage, die sich bei Mattern vor allem auf den Begriff *Attraction* bezieht, legt sie den Finger in die Wunde von Nyes Konzept. Dies ist auch nach Ansicht des Verfassers der Hauptkritikpunkt. Zwar zitiert auch Vuing entscheidende Stellen dazu, sie sollen hier jedoch noch einmal unterstrichen werden:

Wie bereits in der Darstellung von Nyes *Soft-Power*-Konzept deutlich geworden ist, ist es hinsichtlich der Begrifflichkeiten inkonsistent. Um ein Konzept wie das von ihm vorgelegte im wissenschaftlichen Diskurs sinnvoll diskutieren, analysieren und weiterentwickeln zu können, bedarf es möglichst hoher Stringenz im Umgang mit Bezeichnungen. So benutzt er mit wechselnden Bedeutungen beispielsweise die Begriffe *Soft Power Resource* („Ressource“) und *Soft Power Currency* („Währung“). Der Unterschied von Ressource und Währung ist jedoch für das Verständnis und die Analyse von *Soft Power* zentral. Geht es bei erstem um das Mittel / die Ressource, aus der *Soft Power* geschöpft wird, handelt es sich beim zweiten um die Einheit bzw. die Dimension, in der *Soft Power* wirkt. In der Tabelle auf den Seiten 8 und 11 seines Buches „Soft Power“ bezeichnet Nye *Values, Culture, Policies* und *Institutions* als *Soft Power Resources*. In der Tabelle auf Seite 31 bezeichnet er dieselben Begriffe dagegen als *Soft Power Currencies*. Mit *Currency* bezeichnet er allerdings an anderer Stelle auch den Mechanismus bzw. das Verhalten der *Attraction*

(Nye 2004a: 63).¹³ Zu Recht wird ihm daher vorgeworfen, sein Konzept zu schwammig formuliert und unzureichend konzeptualisiert zu haben sowie allgemein sein Buch „Soft Power“ eher für die politische Praxis bzw. US-amerikanische Entscheidungsträger als für die *scientific community* verfasst zu haben (Hall 2010). So entsteht der Eindruck, dass *Soft Power* vor allem ein Werben für eine andere Art der Politik ist und nicht – in seinem derzeitigen Stand – ein „fertiges“ wissenschaftliches Konzept, das zur Analyse und Erklärung von Politik dienen kann. Das hat zur Folge, dass – obwohl für den größten Teil der Literatur zu *Soft Power* Nye der Bezugspunkt ist – jeder Autor andere Definitionen und Interpretationen zentraler Bestandteile des *Soft-Power*-Konzepts vornimmt und daher ein unübersichtlicher Diskurs entsteht. Vorhandene Studien können so nur mit Einschränkungen sinnvoll miteinander verglichen werden. Auch der Mangel an empirischen Studien zu *Soft Power* lässt sich zum Teil mit diesen Schwierigkeiten erklären.

Schon die Definition von *Soft Power* ist uneinheitlich. Während Nye den Mechanismus der *Attraction* als *Soft Power* definierend ansieht, sind es für Vuving die *Soft Power Currencies Benignity, Beauty* und *Brilliance* – die allerdings Nyes Begriff der *Attraction* zugrunde liegen. Daneben definiert die *Culture school Soft Power* über die Ressource Kultur und die *Politics school* über die „Art und Weise, Außenpolitik zu machen“. Wie Vuving zutreffend feststellt, redet dabei jeder von einem „anderen Teil ein und desselben Elefanten“ (s. o.). Der Zusammenhang dieser unterschiedlichen Definitionen – und damit der aktuelle Stand der theoretischen *Soft-Power*-Diskussion – lässt sich am einfachsten grafisch veranschaulichen (Abbildung 5): Grundsätzlich sei gesagt, dass *alle* dargestellten Bestandteile miteinander zusammenhängen. Es lassen sich allerdings zwei Schwerpunkte erkennen, die man grob mit „Kultur“ und „Politik“ benennen kann. Deutlich wird, dass Vuvings *Currencies* Nyes Begriff der *Attraction* aufschlüsseln. Wie Vuving sagt, sehen Vertreter der *Culture school Soft Power* vor allem durch die *Currencies Beauty* und *Brilliance* vermittelt, Vertreter der *Politics school* vor allem durch *Benignity* (wobei offenkundig auch politisches Agieren durch Leistungsfähigkeit und Erfolg, also *Brilliance, Soft Power* vermitteln kann). Verbinden lassen sich diese Schwerpunkte jeweils mit Nyes *Soft-Power*-Ressourcen *Culture* und *Foreign Policy*, die Ressource *Values* ist für beide

13 Diese drei Stellen seien hier nur stellvertretend genannt als solche, in denen die inkonsistenten Bezeichnungen besonders deutlich werden. Im Buch lässt sich weitreichend ein unpräziser Umgang mit Dimensionen und Aspekten von *Soft Power* feststellen. Siehe auch Nye 2004a: 6, 7, 8, 11, 31, 63, 64, 106, 111.

Schwerpunkte von Bedeutung. Schließlich können den Schwerpunkten noch die beiden *Soft-Power*-Instrumente von Nye zugeordnet werden. Im Schwerpunkt „Politik“ ist dies Nyes Instrument *Substance & Style* von Außenpolitik, eine Überschneidung mit dem Instrument *Public Diplomacy* gibt es vor allem durch dessen Teilbereich *Relationship Building* (2.1.4). Der Schwerpunkt „Kultur“ stützt sich dagegen beispielsweise auf Auslandssender und Kulturinstitute und damit hauptsächlich auf das Instrument *Public Diplomacy*.

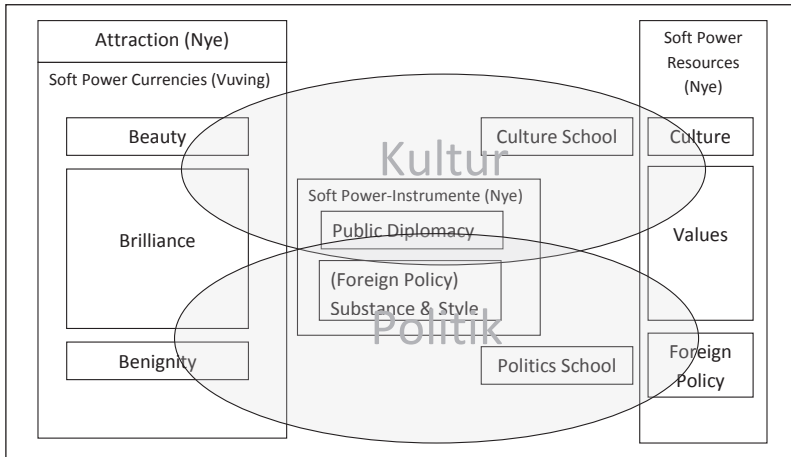


Abbildung 5: Definitionen und Strömungen des *Soft-Power*-Konzepts

Wie diese Zusammenfassung zeigt, wird weiterhin diskutiert, was *Soft Power* ist und wie sie zu definieren ist. Gleiches gilt für die Fragen, was *Resource* und was *Currency* ist, mit der sich *Soft Power* vermittelt und ob sich *Soft Power* über die Ressource „Kultur“ oder eher über die „Art, Politik zu machen“ („Verhalten“ bzw. *soft use*) definiert. In der Diskussion um *Soft-Power*-Ressourcen zeigt sich, dass fast alles eine *Soft-Power*-Ressource sein kann. Speziell zu den Wirkungsmöglichkeiten der klassischerweise mit *Hard Power* assoziierten Ressource Militär finden sich in der Debatte allerdings keine Aussagen. Auffällig ist auch, dass Nye *Agenda Setting* und manchmal auch *Persuasion* neben *Attraction* als *Soft-Power*-Mechanismen nennt, diese bei ihm aber kaum weiter ausgearbeitet sind.

Neben der begrifflichen Diskussion bleibt außerdem zu fragen, wie viel Zwang hinter *Soft Power* steht (Mattern) und die Frage, ob das Konzept, anders als von Nye deskriptiv gedacht, normativ genutzt wird, um eine bestimmte Politik zu rechtfertigen. Schließlich ist festzuhalten, dass die untersuchten Beiträge wenig zu den *Soft-Power*-

Instrumenten *Public Diplomacy* und „Art und Weise von Außenpolitik“ schreiben. Auch Nye selbst behandelt das zweite Instrument nur sehr knapp. Insgesamt mangelt es dem Diskurs an empirischen Beiträgen, die die theoretischen Überlegungen aufgreifen, überprüfen und so zu einer Fortentwicklung des Konzepts beitragen.

Auf der anderen Seite stehen den vielen Schwächen des *Soft-Power*-Konzepts, die in der wissenschaftlichen Debatte offenbar werden, wesentliche Denkanstöße und Fortschritte in der theoretischen Konzeption von Macht gegenüber. Die Darstellung von Machtverhalten und -mitteln in Form eines Kontinuums ist sinnvoll, da fließende Übergänge in Bezug auf Macht realistischer sind als getrennte Kategorien wie die verschiedenen *Faces of Power* (Vuving 2009: 18). Der entscheidende Beitrag, den Nye zur Machtdiskussion mit *Soft Power* liefert, ist vor allem sein Aufmerksammachen auf die Bedeutung weniger greifbarer und relationaler Machtaspekte.

Als Fazit der Debatte zu *Soft Power* lässt sich feststellen, dass Macht und damit auch *Soft Power* ein so komplexer Gegenstand ist, dass sich kaum für alle Aspekte allgemein akzeptierte Definitionen finden und sich auch selten monokausale Beziehungen herstellen lassen. Was *Soft Power* ist und wie sie ausgeübt wird, lässt sich also – auch wenn dies zuweilen unbefriedigend ist – immer nur aus der Gesamtheit verschiedener Studien mit unterschiedlichen Methoden und Schwerpunkten, sei es auf bestimmte Ressourcen, Währungen, Akteure oder Mittel, erfassen.

2.4 *Soft Power* – neue Definition

Ausgangspunkt für eine theoretische Weiterentwicklung von Nyes *Soft-Power*-Konzept ist vor allem ein Loslösen von Nyes ursprünglichen *Soft Power Resources*. Wenn er Kultur, Werte und Politik als Ressourcen bezeichnet und an anderer Stelle sagt, dass man (wenn auch vereinfacht) die Gleichung von Militär gleich *Hard Power* herstellen kann, so trägt er selbst dazu bei, *Soft Power* fälschlicherweise über die Ressource zu definieren. Zwar sind Militär und Wirtschaft klassische Ressourcen von *Hard Power*. Wenn sie allerdings, ebenso wie Kultur, Quellen von *Soft Power* sein können, muss dies deutlicher herausgestellt werden. Letztlich kann neben Nyes Ressourcen auch alles andere eine *Soft-Power*-Ressource sein; entscheidend ist der Mechanismus, über den Macht ausgeübt wird, also nicht *Coercion*, sondern eben *Attraction* (“soft power is attractive power”, Nye 2004b: 6). Da *Coercion* bzw. *Attraction* die *Hard Power* und *Soft Power* definierenden Mechanismen sind, erscheint es sinnvoll, diese als *Currencies*

anzusehen. Diese Definition folgt nicht Nyes Bezeichnung von Werten als *Currency* (Nye 2004b: 31), sondern der von Seite 7 und 64 (Ebd.), wo er *Attraction* als „Währung“ von *Soft Power* benennt. Die von Mattern und Lukes aufgeworfene Frage, wie viel Zwang sich hinter dem Begriff *Attraction* verbirgt, lässt sich an dieser Stelle nicht klären – zumal besonders Mattern den ursprünglichen IB-Kontext des *Soft-Power*-Konzepts verlässt und eher aus der Perspektive der Soziologie und Linguistik argumentiert. Mattern kritisiert aber auch zu Recht, dass Nye grundsätzlich wenig dazu sagt, was *Attraction* ist. Anschaulicher wird *Attraction*, wenn man den Begriff mit den von Voving eingeführten, sprachlich zwar sperrigen, aber inhaltlich sinnvollen Dimensionen *Benignity*, *Beauty* und *Brilliance* unterfüttert. Wenn es einem Akteur oder, im Bereich der internationalen Beziehungen, einem Staat gelingt, einem anderen Staat zu vermitteln, dass diese Attribute zu ihm passen, hat er die Grundlage dafür geschaffen, dass dieser in seinem Sinne handelt. Zusammengefasst in Form einer Definition besteht *Soft Power* dann, wenn A auf Basis einer beliebigen Ressource B das Bild von seiner *Benignity*, *Brilliance* und *Beauty* vermittelt und B dadurch, von A und dessen Zielen eingenommen, in As Sinne handelt.

In Abbildung 6 ist diese Definition bzw. die Wirkungsweise von *Soft Power* dargestellt: Darin verbindet sich die grundsätzliche Konzeption von *Soft Power* durch Nye mit Ergänzungen aus der Debatte um *Soft Power*. Wo Nye ursprünglich von den Ressourcen Kultur, Werte und Außenpolitik ausging, wurden hier die später von ihm aufgenommenen Ressourcen Wirtschaft und Militär ergänzt. Da sich in der Literatur verschiedene Kataloge von *Soft-Power*-Ressourcen finden, die von sehr allgemein (Nye, Hall, Reinold) bis zu sehr spezifisch (Voving) reichen, wurde zudem die von Nye in seiner jüngsten Publikation vorgenommene, sinnvolle Aufteilung in allgemeine und spezielle Ressourcen übernommen. Deutlich wird an den genannten Ressourcen, dass es keine reinen *Soft Power Resources* gibt, sondern alle Ressourcen von Macht auch der *Soft Power* dienen können. Dies hängt von ihrer Anwendung ab. Es gibt jedoch Ressourcen wie Auslandsrundfunk oder humanitäre Hilfe, die speziell auf *Soft Power* zugeschnitten sind. Werden diese gezielt eingesetzt, um Einfluss auszuüben, so geschieht dies mittels *Public Diplomacy* oder durch entsprechendes außenpolitisches Handeln. Ziel dieser Maßnahmen ist die Erzeugung des Bildes von *Benignity*, *Beauty* und *Brilliance* beim Adressaten.

Neben der aktiven Wirkungsweise von *Soft Power* spielt auch die passive eine Rolle. Dies bezeichnet die generelle Strahlkraft von beispielsweise Kultur oder Wirtschaft, die ohne gezielte Maßnahmen Auswirkungen auf das Handeln eines Staates haben können. Nye bezeichnet das als „City on a Hill effect“.

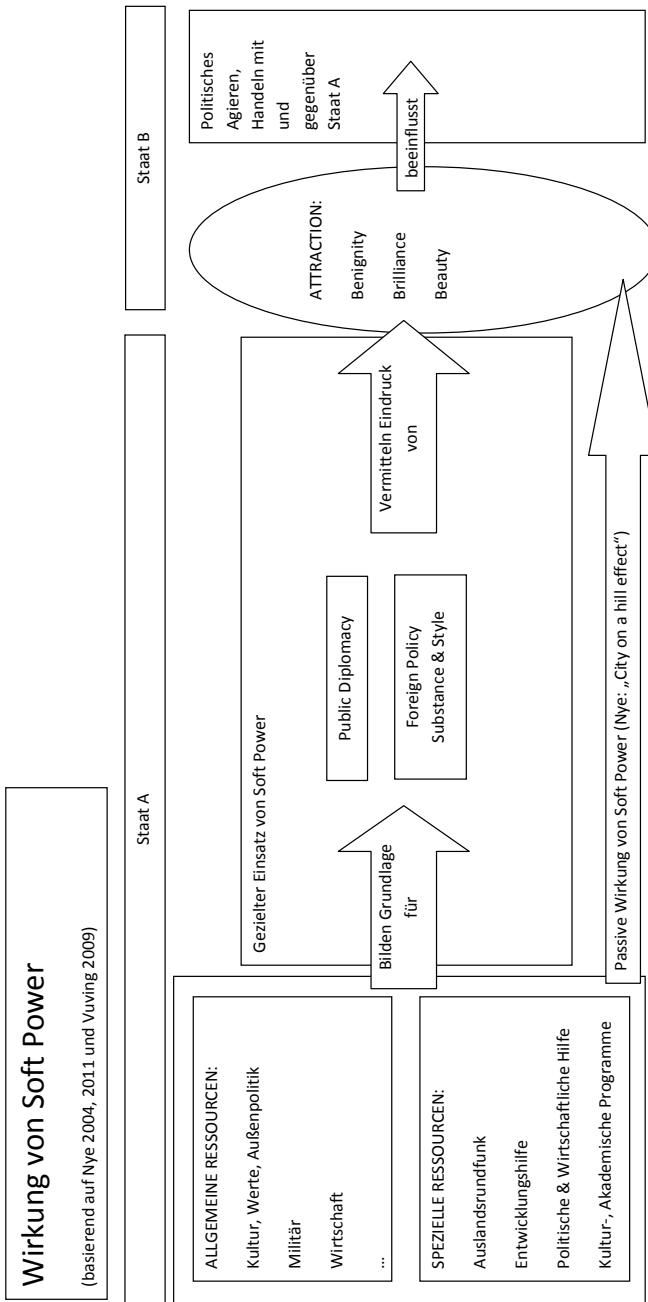


Abbildung 6: Wirkung von *Soft Power* (basierend auf Nye 2004, 2011; Vuving 2009)

3 Der Afghanistan-Einsatz der Bundeswehr

Wie in der Diskussion des aktuellen Forschungsstandes zu *Soft Power* dargestellt, ist mittlerweile unstrittig, dass das Militär eine Ressource von *Soft Power* sein kann. Daher findet sich das Militär als Ressource auch in dem in Abbildung 6 dargestellten Modell zur Wirkung von *Soft Power* wieder. Gleichwohl wirkt die Kombination aus Militär, als „der“ *Hard-Power*-Ressource schlechthin, und *Soft Power* zunächst paradox: Wie kann martialisches Kriegsgerät, wie können bewaffnete Soldaten ein Bild von „Gutartigkeit“ (*Benignity*) vermitteln? Nye erwähnt zwar in seinem aktuellen Werk die Möglichkeit, dass das Militär beispielsweise über humanitäre Hilfe eine *Soft-Power*-Ressource sein kann; eine empirische Untersuchung dazu, wie dies praktisch geschieht, liefert er allerdings nicht (Nye 2011: 86). Aus diesem Grund ist die Frage, wie das Militär als *Soft-Power*-Ressource funktioniert, eine sinnvolle Ergänzung zur Debatte um *Soft Power* und soll daher im folgenden empirischen Teil im Fokus stehen. Die übergeordneten Forschungsfragen für die Analyse lauten folglich:

Wie wird das Militär als *Soft-Power*-Ressource eingesetzt?

Wie gut funktioniert das Militär als *Soft-Power*-Ressource?

Um das gefühlte Paradoxon von Militär und *Soft Power* in einer Untersuchung widerzuspiegeln, muss eine Einsatzsituation untersucht werden. Eine Analyse zu der Bedeutung des US-Militärs in Deutschland als *Soft-Power*-Ressource der USA, um ein Beispiel zu nennen, würde den vermeintlichen Widerspruch von *Soft Power* und Militär nicht abbilden können. Aus diesem Grund ist der Bundeswehr-Einsatz in Afghanistan Gegenstand der Untersuchung (1.1). Es wird direkt das Handeln des Militärs vor Ort gegenüber der Bevölkerung untersucht – was Nye als indirekte *Soft Power* beschrieben hat (gegenüber der an Eliten gerichteten direkten *Soft Power*). Darüber hinaus bedeutet die Fallauswahl eine Konzentration auf das *Soft-Power*-Instrument „Art und Weise von Außenpolitik“. Dies bedeutet, dass das konkrete Handeln und nicht *Public Diplomacy* im Fokus steht. Denn deren klassische Mittel wie Pressearbeit, Fernsehen, Information, Werbung, Kulturevents etc. können in Afghanistan außerhalb Kabuls praktisch keine Rolle spielen, da es massiv an dafür nötiger Infrastruktur und Bildung mangelt.¹⁴

14 So sind 56 Prozent der Afghanen Analphabeten, nur jeder Zehnte besitzt ein Radio. Auf 1.000 Einwohner kommen in Afghanistan 21 Fernsehgeräte (Deutschland 742) und nur jeder Tausendste Afghane hat Zugang zum Internet (Deutschland 678 von 1.000) (Welt in Zahlen 2007).

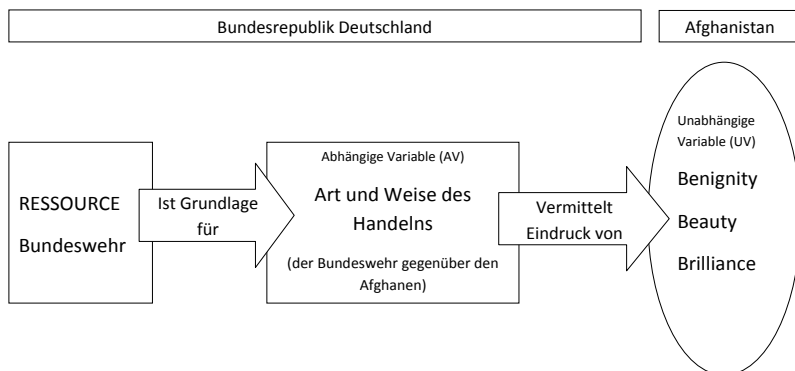


Abbildung 7: In der Fallstudie untersuchter Teilbereich aus dem theoretischen Modell

Abbildung 7 zeigt den auf den konkreten Fall „Bundeswehr-Einsatz in Afghanistan“ zugeschnittenen Teilbereich des oben entwickelten theoretischen Modells. Der Fokus liegt auf der Ressource Militär, im konkreten Fall also der Bundeswehr. Durch die Integration von Vuvings *Currencies* in das theoretische Modell von *Soft Power* ist es möglich, den umstrittenen, übergeordneten Begriff *Attraction* genauer zu erfassen und in der Analyse zu ersetzen. Die drei *Currencies* sollen daher Grundlage der Untersuchung sein und werden dazu im nächsten Abschnitt genauer spezifiziert.

3.1 Konzeptualisierung

Damit das Militär als *Soft-Power-Ressource* funktioniert und folglich als solche bezeichnet werden kann, muss es nach obigem theoretischen Modell (Abbildungen 6 und 7) beim Adressaten ein Bild von *Benignity*, *Beauty* und *Brilliance* (BBB) vermitteln. Militär (als abhängige Variable) ist also dann eine *Soft-Power-Ressource*, wenn es ein Bild von BBB (unabhängige Variable) vermittelt. Gesucht sind also Verhalten und Maßnahmen des Militärs, die BBB vermitteln und damit das Militär als *Soft-Power-Ressource* qualifizieren.

Um die Maßnahmen und Verhaltensweisen identifizieren, einordnen und bewerten zu können, die der Vermittlung des Bildes von BBB dienen, müssen diese Begriffe bzw. Konzepte zunächst definiert werden, indem sie mit Attributen hinterlegt werden (Konzeptspezifikation nach Wonka 2007). Die Basis dazu liefert Vuving bereits bei der Einführung dieser Begriffe. Hier soll die Spezifikation gleich mit Blick auf den Untersuchungsgegenstand Militär erfolgen.

Wann vermittelt das Militär ein Bild von *Benignity* („Gutartigkeit“)?

- *Benignity* ergibt sich in dem Beziehungsverhältnis zwischen dem Militär und den Adressaten von *Soft-Power*-Maßnahmen.
- *Benignity* basiert auf der positiven Einstellung des Militärs gegenüber den Adressaten, die in der Art und Weise seines Umgangs mit diesen zum Ausdruck kommen.
- *Benignity* ist, kurz gesagt, „nett sein“. *Benignity* besteht, wenn das Militär zu den Adressaten großzügig ist, wenn es ihnen Gutes tut, wenn es ihnen hilft, sie unterstützt, sie beschützt, sich Gedanken um sie macht, ihnen Aufmerksamkeit widmet, die Rechte, Interessen, Selbstwertgefühle und Werte des Adressaten respektiert, sich nicht bedrohlich, nicht konfrontativ gibt, sich selbstlos verhält (Interessen des Adressaten vor eigene stellt), wenn es harmloser auftritt als erwartet.
- Das Gegenteil ist aggressives, schädliches, egoistisches Auftreten.
- Das Spektrum von *Benignity* reicht von „nicht schaden“ bis „schützen und unterstützen“ des Adressaten.

Wann vermittelt das Militär ein Bild von *Beauty* („Schönheit“)?

- *Beauty* ergibt sich aus den Idealen, Werten, Beweggründen oder Visionen des Militärs.
- *Beauty* basiert auf der positiven Resonanz des Adressaten auf das Einstehen für, Repräsentieren von und Handeln basierend auf gemeinsamen Werten.
- *Beauty* ist die Anziehungskraft gemeinsamer Ideale, Werte, Beweggründe und Visionen.
- Das Gegenteil ist vom Adressaten gefühlte Hässlichkeit und Schlechtigkeit abweichender / fremder Werte und Beweggründe.

Wann vermittelt das Militär ein Bild von *Brilliance* („Großartigkeit“)?

- *Brilliance* ergibt sich aus der Arbeit, den Taten des Militärs.
- *Brilliance* besteht, wenn das Militär in seiner Arbeit, seinem Handeln eine große Leistung erbringt, sehr stark, sehr erfolgreich ist.

Die oben vorgestellten übergeordneten Forschungsfragen konkret auf den Einsatz der Bundeswehr bezogen und mit den *Currencies* verknüpft, lassen sich wie folgt zu einer Frage zusammenfassen: Wie versucht Deutschland mittels der Bundeswehr in Afghanistan das Bild von *Benignity*, *Beauty* und *Brilliance* zu vermitteln? Und wie gut gelingt dies?

3.2 Thesen

Die Konzeptualisierung der drei *Soft Power Currencies* zeigt, dass *Benignity* sich direkt aus dem Beziehungsverhalten der Akteure (Militär und Adressaten) ergibt. Da in der Untersuchung der Fokus auf dem Handeln der Bundeswehr liegen soll, ist zu erwarten, dass die *Currency Benignity* eine besonders große Rolle spielt. Dies würde sich auch mit der Feststellung Vuvings decken, dass die *Politics school Soft Power* vor allem über *Benignity* definiert (2.3.1 und Abbildung 5). Die *Currencies Beauty* und *Brilliance* sind dagegen etwas abstrakter und eher für den *Soft-Power*-Schwerpunkt Kultur (Ebd.) bedeutsam.

Die Konzeptualisierung der unabhängigen Variablen BBB lässt den Widerspruch, der sich intuitiv sofort ergibt, wenn man *Soft Power* und Militär zusammen denkt, deutlich werden: Militär und die Attribute „nett sein“, „nicht konfrontativ sein“ (*Benignity*) und „wertebasiertes Handeln“ (*Beauty*) scheinen sich diametral gegenüberzustehen. Am ehesten lässt sich noch die unabhängige Variable *Brilliance* mit Militär verbinden, kann ein militärischer Angriff doch offensichtlich erfolgreich sein und Leistungsstärke und Geschick zum Ausdruck bringen. Dies widerspräche allerdings der *Currency Benignity*. Die Kernkompetenz von Militär ist es, mit Waffengewalt einen Gegner zu besiegen – was meistens das Töten anderer Menschen impliziert. Wenn aber das Militär als *Soft-Power*-Ressource dienen und es folglich BBB vermitteln soll, würde dies bedeuten, dass es einer komplett neuen Handlungslogik, abseits seines ursprünglichen Sinns, folgen würde – mit erheblichen Änderungen in seiner Arbeit und eventuell auch mit dramatischen Folgen für sich selbst und andere Akteure. In der Praxis ist das Militär heutzutage oftmals weniger in offiziellen Kampfeinsätzen tätig, sondern häufig in Einsätzen zur Stabilisierung und zum Wiederaufbau eines Landes. Kriegerische Handlungen, die Kernkompetenz des Militärs, stehen also nicht mehr im Vordergrund der Tätigkeiten, sondern vielmehr Maßnahmen zur Unterstützung und Hilfe, gemäß der Definition von *Benignity*, also *Soft-Power*-Maßnahmen. Daraus ergeben sich für die Untersuchung folgende Thesen¹⁵:

- 15 Für ein Verständnis der Thesen ist es nötig, einige Bestandteile zu definieren: *Soft-Power*-Maßnahmen sind Aktivitäten, die primär darauf zielen, BBB zu vermitteln. *Soft-Power*-Vermittlung heißt Vermittlung des Bildes von BBB, *Soft-Power*-Logik bezeichnet BBB. Der *Soft-Power*-Logik gegenüber steht die militärische Handlungslogik. Darunter fallen Aktivitäten im „Kernkompetenzbereich“ des Militärs, also kämpfen, absichern, drohen, zwingen, töten, Einsatz von Waffen etc. (*Hard-Power*-Maßnahmen). Das Adjektiv „militärisch“ in Bezug auf Handlungen bezieht sich zumeist auf diesen „Kernkompetenzbereich“.

1. *Soft-Power*-Maßnahmen sind Kern des Einsatzes von Militär.
2. *Soft-Power*-Vermittlung durch das Militär bedeutet eine massive Veränderung im Handeln und der Struktur von Militär – mit Folgen für das Militär und Auswirkungen auf andere Akteure.
 - a. Politisch befohlenes Handeln und soldatische Realität klaffen auseinander.
 - b. Zivile Akteure sind durch die neue Rolle des Militärs gefährdet.
3. Da sich *Soft-Power*-Logik und militärische Handlungslogik widersprechen, bedeutet der Einsatz von Militär als *Soft-Power*-Ressource entweder eine Schwächung der militärischen Effizienz oder eine Einschränkung der *Soft-Power*-Bemühungen.

3.3 Operationalisierung

Um für den konkreten Untersuchungsgegenstand sinnvoll anwendbar zu sein, müssen die theoretischen Konzepte *Benignity*, *Beauty* und *Brilliance* in empirisch beobachtbare Variablen „übersetzt“, d. h. operationalisiert werden (Miller 2007). Da diese Operationalisierung theoretisch beliebig weit ausdifferenziert und spezifiziert werden kann, sollen die hier genannten Punkte nur als beispielhafte Handlungen, als Ausgangspunkt für die Analyse dienen und keine hundertprozentige Abbildung der Konzepte darstellen. Die Analyse erfolgt interpretativ, basierend auf der Operationalisierung. Die allgemeine *Soft-Power*-Ressource Militär wird operationalisiert zum handelnden Individuum – dem Soldaten im Einsatz vor Ort.

Benignity liegt u. a. vor

- wenn Soldaten darauf verzichten, Waffen zu tragen, bzw. versuchen, „harmlos“ aufzutreten;
- wenn Soldaten keine Kampfeinsätze durchführen;
- wenn Soldaten regelmäßig mit Einheimischen, afghanischen Soldaten, Offiziellen etc. sprechen, sich mit deren Anliegen auseinandersetzen und diese in ihrem Handeln berücksichtigen;
- wenn Soldaten Afghanen konkret helfen, beispielsweise medizinisch, administrativ etc.;
- wenn Soldaten sich am Aufbau von Infrastruktur (Gebäude, Straßen etc.) beteiligen;
- wenn Soldaten Bildung und Ausbildung von Afghanen (auch der Streitkräfte) unterstützen.

Beauty liegt u. a. vor, wenn Soldaten sich für gleiche Ziele und Visionen einsetzen wie Afghanen, beispielsweise Bildung für Frauen oder demokratische Teilhabe.

Brilliance liegt u. a. vor, wenn Soldaten (für Afghanen wahrnehmbar) ihre Arbeit schnell, präzise, diszipliniert und geschickt ausüben – sowohl in militärischen Einsätzen als auch bei Hilfs-, Wiederaufbau- und Ausbildungsmaßnahmen.

3.4 Methode und Quellen

Die ideale Methode zur Beantwortung der Forschungsfragen wären Beobachtungen vor Ort und umfassende Interviews mit den handelnden und betroffenen Personen. Da dies im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich ist, stützt sich die Analyse vor allem auf offizielle Dokumente zum Einsatz, auf Erfahrungsberichte und auf wissenschaftliche Studien. Zudem soll eine Aufteilung der Analyse in die Bereiche *Soll* und *Ist* vorgenommen werden; d. h., dass zunächst analysiert wird, wie der Einsatz theoretisch gedacht ist und wie die Anwendung von *Soft Power* „auf dem Papier“ fixiert ist. Demgegenüber soll dann im zweiten Teil die Analyse des *Ist*-Zustandes stehen, d. h. wie der Einsatz mit Blick auf *Soft Power* funktioniert und durchgeführt wird. Darin berücksichtigt werden auch bewertende und evaluierende Dokumente zum Einsatz. Im ersten Analyseteil lauten folglich die erkenntnisleitenden Fragen: „Wie ist der Einsatz geplant?“, „Was sind die politischen Vorgaben?“ und „Was sind die militärischen Vorgaben?“ Dieser Teil der Analyse stützt sich zunächst auf Dokumente des Bundestages und der Bundesregierung zur Formulierung des Auftrags der Bundeswehr. Anschließend werden konkrete Einsatzgrundlagen, d. h. Dokumente der militärischen Führung der Bundeswehr bzw. der ISAF-Streitkräfte, analysiert.

Im zweiten Analyseteil stehen die Fragen: „Wie wird der Einsatz ausgeführt?“ und „Wie ist er zu bewerten?“ im Mittelpunkt. Neben den genannten Quellen sollen wissenschaftliche Studien und Berichte über den Einsatz, tatsächliche Maßnahmen und Handeln vor Ort, von Soldaten, Presse und zivilen Personen, das Bild vervollständigen. In dem Bewusstsein, dass die große Bedeutung von Regierungsdokumenten für die Analyse nicht unproblematisch ist – ist doch davon auszugehen, dass die Bewertung des selbst befohlenen Einsatzes durch die Regierung nicht frei von Eigeninteressen sein kann –, sollen gerade

in der Analyse zum Einsatz vor Ort und in dessen Bewertung unabhängige Quellen herangezogen werden. Gleichwohl wurde den jüngsten Veröffentlichungen der Bundesregierung, speziell dem umfangreichen Fortschrittsbericht, Objektivität bescheinigt (Wieker 2011: 27).

3.5 Politische Grundlagen des Einsatzes

Im folgenden Abschnitt werden zunächst allgemeine Rahmenbedingungen deutscher Sicherheitspolitik dargestellt. Schwerpunkt der Ausführungen sind dann die dem Bundeswehr-Einsatz in Afghanistan zugrunde liegenden Bundestagsmandate und die Afghanistan-Konzepte der Bundesregierung, in denen Strategien und Ziele des Einsatzes genannt werden.

3.5.1 Deutsche Außen- und Sicherheitspolitik

Die deutsche Außenpolitik und speziell die deutsche Sicherheitspolitik soll, neben der selbstverständlichen Orientierung an nationalen Interessen, „den Werten und Grundsätzen der freiheitlich demokratischen Ordnung des Grundgesetzes und des Völkerrechts verpflichtet [sein]“ – so äußert sich die Bundesregierung in ihren aktuellen „Verteidigungspolitischen Richtlinien“ (Bundesministerium der Verteidigung 2011b: 12). Außen- und sicherheitspolitische Positionen, speziell der Einsatz für die Menschenrechte und demokratische Grundsätze, sollen nachhaltig und glaubwürdig vertreten werden (Ebd.). So formuliert das Weißbuch 2006, das die Grundsätze deutscher Sicherheitspolitik sowie Aufbau und Ziele der Bundeswehr darlegt, dass deutsche Sicherheitspolitik auf „dem Auftrag zur Wahrung des Friedens, zur Einigung Europas, zur Beachtung und Stärkung des Völkerrechts, [und] zur friedlichen Streitbeilegung“ beruhe (Bundesministerium der Verteidigung 2006: 28). Ein weiterer dort formulierter Grundsatz ist, dass „nicht in erster Linie militärische, sondern gesellschaftliche, ökonomische, ökologische und kulturelle Bedingungen“ die Sicherheit Deutschlands in Zukunft bestimmen. Weiterhin ist das BMVg der Ansicht, dass „nur in multinationalem Zusammenwirken“ und „weder rein national noch allein durch Streitkräfte“ (Ebd.: 28, 29) Sicherheit gewährleistet werden kann.

Aus diesen Grundlagen ergeben sich für die praktische Außenpolitik Deutschlands zwei Folgen, die auch in Bezug auf *Soft Power* bedeutsam sind. Zum einen ergibt sich aus der Erkenntnis, dass Sicherheit

über das Militärische hinausgeht, die Notwendigkeit eines ganzheitlichen Konzepts. Die Bundesrepublik Deutschland nimmt aus diesem Grund „die Bereiche Wirtschaft, Umwelt, Finanz-, Bildungs- und Sozialpolitik“ mit in die „klassischen Felder der Außen-, Sicherheits-, Verteidigungs- und Entwicklungspolitik“ auf (Ebd.: 30). Es sollen auf Bundesebene Strukturen geschaffen werden, die vernetztes Handeln in all diesen Bereichen stärken. Die Bundesregierung stellt deutlich dar, dass neben dem gesamten genannten Instrumentarium „wenn geboten, auch bewaffnete Einsätze“ (Ebd.: 29) zum möglichen Handlungsspektrum gehören. In Deutschlands Außenpolitik wird also zumindest auf dem Papier ein ganzheitlicher Ansatz verfolgt und theoretisch das von Nye beschriebene Ideal, die Kombination von *Hard Power* und *Soft Power*, angestrebt. Der zweite wichtige Punkt, der sich aus den zitierten Grundsätzen ergibt, ist die feste Einbindung deutscher Außenpolitik in multilaterale Strukturen; namentlich u. a. die NATO, die EU, die OSZE und die Vereinten Nationen, was nach Nye ebenfalls ein entscheidendes Merkmal von *Soft-Power*-Politik ist.

Welchen Bezug haben diese außenpolitischen Grundsätze konkret zu den *Soft Power* definierenden Variablen *Benignity*, *Beauty* und *Brilliance*? Und was bedeutet dies in Bezug auf die Afghanistanpolitik Deutschlands? Die deutliche Wertebasierung (Frieden, Menschenrechte, Demokratie) deutscher Außenpolitik ist die Grundlage für die *Soft Power Currency Beauty* – vorausgesetzt, dass diese Werte auch für andere attraktiv sind. Multilaterales, kooperatives, abgestimmtes Handeln international wie auch in konkreten Einsätzen mit den Menschen und Organisationen vor Ort dient dem Bild der *Benignity*.

Im Koalitionsvertrag der aktuellen schwarz-gelben Bundesregierung findet sich eine für sicherheitspolitische Fragen erstaunlich empathische Aussage zum Einsatz in Afghanistan, die eindeutig *Benignity* im Handeln gegenüber den Afghanen zum Ausdruck bringt. So heißt es dort, dass das Engagement „Ausdruck unserer Solidarität mit den leidgeprüften Menschen in Afghanistan“ ist (Regierungskoalition 2009: 146). In all diesen Dokumenten wird auf die Bedeutung des Konzepts der *vernetzten Sicherheit*, also einem einheitlichen, abgestimmten Agieren von Akteuren des Militärs und zivilen Kräften, hingewiesen. Dies macht deutlich, dass ausdrücklich auch das Militär wertebasiert, helfend und unterstützend handeln soll. Dass das Militär dabei, trotz sich ändernder Vorgaben (Bundesministerium der Verteidigung 2011a: 47), präzise, leistungsstark und erfolgreich handeln kann und damit ein Bild von *Brilliance* vermitteln soll, versteht sich von selbst. Zumindest von der Auslegung der deutschen Sicherheitspolitik ist also der An-

spruch formuliert, *Benignity*, *Beauty* und *Brilliance* zu vermitteln, und das auch beim Einsatz des Militärs – allgemein und in Afghanistan.

3.5.2 Die Bundestagsmandate

Wie in der Einleitung beschrieben, dauert der Einsatz mittlerweile über zehn Jahre an.¹⁶ Er begann mit dem ersten Mandat des Deutschen Bundestages vom Dezember 2001, basierend auf der Sicherheitsratsresolution 1386.¹⁷ Seitdem hat es im NATO- und UN-Rahmen ein halbes Dutzend Konferenzen und im UN-Sicherheitsrat noch einmal doppelt so viele Resolutionen (zuletzt Resolution Nr. 2011) zu Afghanistan gegeben. Sie bilden heute die rechtliche und praktische Grundlage des Einsatzes. Alle Veränderungen und Entwicklungen des Einsatzes und der Bedeutung von Militär und *Soft Power* müssten sich auch im Einsatz-Mandat widerspiegeln, da der Bundestag dieses mindestens einmal im Jahr prüfen und verlängern muss. Zuletzt ist dies im Januar 2012 geschehen. Erstmals wird im aktuellen Mandat (2012) auch eine Reduzierung der deutschen Truppen vorgenommen. Der Einsatz nähert sich also voraussichtlich langsam seinem Ende oder hat zumindest seinen Höhepunkt überschritten. In diesem Abschnitt soll, auch mit Blick auf These 2, die Veränderung des Mandats¹⁸ dargestellt werden.

Besonders deutlich werden die Veränderungen des Einsatzes an dem direkten Vergleich der Absätze „Auftrag“ und „Personaleinsatz“ bzw. „Einzusetzende Kräfte und Fähigkeiten“ im ersten Mandat 2001 (Deutscher Bundestag 2001) und 2011 bzw. 2012 (aktuelles Mandat, Deutscher Bundestag 2011c; Deutscher Bundestag 2012). Im ersten Mandat ist der Auftrag der Bundeswehr knapp genannt und es wird deutlich, dass der Einsatz zuallererst ein militärischer Einsatz mit begrenztem Zeithorizont ist. Folgende Aufgaben werden dort genannt: „Verlegung in das Einsatzgebiet, Eigensicherung, Unterstützung bei der Aufrechterhaltung der Sicherheit in Kabul und Umgebung, im Bedarfsfall Eigenevakuierung sowie Rückverlegung“ (Deutscher Bundestag 2001). Im einleitenden Text zu den Aufgaben ist zudem eine Einsatzzeitbegrenzung auf sechs Monate genannt und

16 Eine Übersicht der wichtigsten Ereignisse in Afghanistan liefert Weiland 2011.

17 Alle 14 für den ISAF-Einsatz grundlegenden Sicherheitsratsresolutionen sind auf der NATO-ISAF-Website einsehbar (NATO 2011).

18 Die zahlreichen Sicherheitsratsresolutionen und andere Dokumente sind nicht Gegenstand der Analyse, da der Fokus auf dem *Soft-Power*-Handeln der Deutschen Bundeswehr liegt und für deren Einsatz das Mandat des Bundestages (basierend auf den Resolutionen) maßgeblich ist.

als vorrangiges Ziel die Sicherheit in Kabul ausgegeben. Abgesehen davon, dass die von der Bundeswehr zu gewährleistende Sicherheit in Kabul, die in den Aufgaben genannt wird, auch der Bevölkerung dient, lassen sich aus dieser Auftragsformulierung keine Bestandteile von *Soft Power* erkennen.

Demgegenüber steht die Auftragsformulierung des aktuellen Mandats. Auch hier ist die Aufrechterhaltung der Sicherheit (mittlerweile allerdings in ganz Afghanistan) vorrangiges Ziel. Neu ist allerdings, dass es explizit um die Sicherheit zivilen Personals geht, „das dem Wiederaufbau und humanitären Aufgaben nachgeht“ (Deutscher Bundestag 2011: 2). Ebenfalls neu ist, neben der Sicherheit, das zweite große Ziel der Bundeswehr: „Die Ausbildung und Unterstützung der afghanischen Sicherheitskräfte“ (Ebd.). Im aktuellen Mandat ist das Aufgabenspektrum um folgende *Soft-Power*-Maßnahmen ergänzt¹⁹:

- Unterstützung der Regierung von Afghanistan bei der Aufrechterhaltung der Sicherheit, auch und *besonders zum Schutz der Bevölkerung*;
- Unterstützung bei der Reform des Sicherheitssektors, insbesondere Unterstützung des Aufbaus funktionsfähiger afghanischer Sicherheitskräfte durch *Ausbildung, Mentoring, Partnering und Ausrüstungsunterstützung*;
- Unterstützung der afghanischen Sicherheitskräfte bei der *Sicherung des Arbeitsumfeldes* des Personals, das zur weiteren Unterstützung der Stabilisierung und des Wiederaufbaus und zur Vollendung des Übergangsprozesses von den Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen, den Vereinten Nationen und internationalen Hilfsorganisationen eingesetzt wird;
- *Beitrag zur zivil-militärischen Zusammenarbeit.*

Neben der offensichtlich gewachsenen Komplexität und Ausdifferenzierung der Aufgaben der Bundeswehr lässt sich auch eine Schwerpunktveränderung aus der Auftragsformulierung herauslesen. Dass die Aufrechterhaltung der Sicherheit auch der Bevölkerung Afghanistans zugutekommt, erscheint leichthin nachvollziehbar. Die Betonung „besonders zum Schutz der Bevölkerung“ akzentuiert daher die Gutartigkeit des Handelns. Auch Ausbildung, *Mentoring, Partnering* und Ausrüstungsunterstützung sind Handlungen, die direkte Hilfe und Unterstützung deutscher Soldaten für Afghanen bedeuten. Speziell

19 Kursiv gesetzte Hervorhebungen durch den Verfasser; Maßnahmen, die der Vermittlung von BBB dienen.

*Mentoring*²⁰ und *Partnering*²¹ bedeuten eine intensive Zusammenarbeit zwischen Bundeswehrsoldaten und afghanischen Soldaten, die vor allem von deutschen Soldaten ein Eingehen auf den afghanischen Gegenüber bedürfen. Hierbei handelt es sich also um Maßnahmen, die *Benignity* und auch *Brilliance* vermitteln. Bei den Tätigkeiten „Sicherung des Arbeitsumfeldes von Hilfsorganisationen“ und dem „Beitrag zur zivil-militärischen Zusammenarbeit“ handelt es sich um – für sich genommen – militärische Sicherungsmaßnahmen, also *Hard Power*. Da diese aber dem Schutz von Hilfsmaßnahmen dienen, die der Bevölkerung zugutekommen, und die Bundeswehr damit indirekt am Wiederaufbau des Landes beteiligt ist, kann man auch diese Maßnahmen als der Vermittlung von *Benignity* dienlich einordnen.²²

Unter Punkt 5 „Einzusetzende Kräfte“ nennt das Mandat von 2001 Infanterie-, Hubschrauber-, Unterstützungs- und Lufttransportkräfte sowie Kräfte für die Beteiligung an internationalen Hauptquartieren und Kräfte als Verbindungsorgane zu nationalen Regierungs- und Nichtregierungsorganisationen sowie zu internationalen Organisationen (Deutscher Bundestag 2001: 3). Im aktuellen Mandat finden sich all diese Fähigkeiten, teils sehr ausdifferenziert, ebenfalls wieder. Als erster Punkt ist jedoch nun „Ausbildungs- und Ausrüstungsunterstützung“ genannt. Ebenfalls neu ist der Punkt „zivil-militärische Zusammenarbeit einschließlich humanitärer Hilfs- und Unterstützungsdienste“. Diese beiden Aufgaben gehen über die 2001 formulierten, rein militärischen Fähigkeiten weit hinaus. Speziell Ausbildung und humanitäre Hilfe sind Kernelemente von *Benignity* und damit *Soft Power*.

Der Vergleich der Auftrags- und Fähigkeitsformulierung im Mandat zeigt also eine Bedeutungsaufwertung von *Soft-Power*-Maßnahmen durch das Militär zwischen 2001 und 2012. In diesem Zeitraum hat sich der gesamte Einsatz, die Situation vor Ort und das Verständnis des Einsatzes geändert. Grundsätzlich ist bis zum aktuellen Mandat eine beständige Ausweitung des Bundeswehr-Einsatzes festzustellen: Von einem auf Kabul beschränkten Einsatz mit 1.200 Soldaten (2001) bis zur Übernahme des Kommandos über ganz Nord-Afghanistan (Deutscher Bundestag 2005), der Leitung von zunächst einem (Deutscher Bundestag 2003), später zwei Provincial Reconstruction Teams (PRTs) (Deutscher Bundestag 2004) und dem Einsatz von über 5.000 Soldaten (Deutscher Bundestag 2010c). Mit Blick auf *Soft Power* ist eine in-

20 Beratung, Ausbildung und Begleitung von Kräften der afghanischen Armee (Wieker 2011: 28).

21 Gemeinsames Planen, Vorbereiten, Durchführen und Nachbereiten von Operationen (Ebd.).

22 Die Schwierigkeiten in der zivil-militärischen Kooperation werden in 3.7.2 und 3.7.3 behandelt.

teressante Entwicklung der Prioritätensetzung zu erkennen. Fast jährlich lässt sich anhand der Position in der Auftragsformulierung oder der Ausdrucksweise im Mandat ein Bedeutungszuwachs der Punkte „Schutz der Bevölkerung“ (inklusive humanitärer Hilfe und Wiederaufbau) und „Ausbildung“ feststellen.

Während im ersten Jahr nach Einsatzbeginn keine wesentliche Veränderung des Mandats festzustellen ist, wird 2003, mit der Ausweitung des Einsatzes über ganz Afghanistan und der PRT-Übernahme, erstmals humanitäre Hilfe und Wiederaufbau erwähnt. 2005 wird zivil-militärische und humanitäre Hilfe explizit als Einsatzbestandteil genannt. 2007 werden „Stabilisierung, Wiederaufbau und Entwicklung“ an erste Stelle der Einsatzbegründung gesetzt, und die Verbesserung der Situation von Frauen und Mädchen wird als Ziel aufgeführt. 2009 wird der „Schutz der Bevölkerung“ als erster von vier Einsatz-Schwerpunkten genannt und 2010 heißt es schließlich: „die Bundeswehr wird den Schutz der Bevölkerung noch mehr in den Mittelpunkt stellen.“ Ab 2008 sollen zudem sogenannte Provincial Advisory Teams (PAT) dafür sorgen, dass die Bundeswehr auch in den Gegenden, die von den großen PRTs aus nicht erreicht werden, für die Bevölkerung sichtbar ist.

Den Bereich der Ausbildung startet Deutschland 2004 mit der Polizeiausbildung. Als *Soft-Power*-Maßnahme von Militär spielt dies allerdings nur eine kleine Rolle, da Feldjäger nur in sehr geringem Umfang eingesetzt werden und die Polizeiausbildung nicht durch die Bundeswehr erfolgt.²³ Im Mandat von 2006 fließt der Aufbau einer afghanischen Armee in die Mandatsbegründung ein (Deutscher Bundestag 2006a: 4), 2007 wird die Bedeutung der Ausbildung afghanischer Soldaten betont (Deutscher Bundestag 2007: 3f.) und 2008 auch eine beantragte Kontingenterhöhung mit Ausbildungsmaßnahmen begründet (Deutscher Bundestag 2008a: 6). Die Ausbildung soll in sogenannten Operational Mentoring and Liaison Teams (OMLT) stattfinden, wovon Deutschland zunächst zwei übernimmt. 2009 bekräftigt das Mandat die Bedeutung der Ausbildung von Soldaten, indem es diese als Einsatzschwerpunkt deklariert (Deutscher Bundestag 2009: 3). 2010 schließlich rückt „Ausbildung“ an die erste Stelle der

23 Der Grund für die weitgehende Nicht-Teilnahme deutscher Soldaten an der Polizeiausbildung in Afghanistan ist die in Deutschland strikte Trennung von Militär und Polizei. Dies ist auch der Grund, warum Deutschland an der 2009 beschlossenen Nato Training Mission Afghanistan (NTM-A), in der durch die NATO Polizisten ausgebildet werden, nicht teilnimmt, sondern seine Polizeiausbildungsmission als PMT deklariert und außerhalb der NATO-Mission durchführt. Im Juli 2011 waren nur 45 Feldjäger im Einsatz (Bundesregierung 2011a: 31).

im Mandat verlangten Fähigkeiten (Deutscher Bundestag 2010c: 2). Dies geht so weit, dass in diesem Jahr sogar Soldaten der Quick Reaction Force (QRF), also einer Kampftruppe, zu Ausbildungszwecken abgestellt werden (Ebd.: 6).

Dies ist insofern bemerkenswert, als gegen Ende des letzten Jahrzehnts die Einsatzsituation immer gefährlicher wurde – 2010 hatte die ISAF mit Abstand die meisten toten Soldaten²⁴ zu beklagen und auch Deutschland neun von insgesamt 53 Toten zu verzeichnen (iCasualties 2012b). Die hier genannten Auszüge aus den Bundestagsmandaten machen deutlich, dass eine Schwerpunktverschiebung hin zu Maßnahmen stattgefunden hat, die sich dem *Soft-Power*-Bereich zuordnen lassen – Hilfe, Schutz und Ausbildung. Nicht erkennen lässt sich aus den Mandatsverlängerungen, dass parallel dazu eine massive Aufrüstung und der Einsatz immer schwererer Waffensysteme stattfand. Eine mögliche Schlussfolgerung aus der Tatsache, dass schwerere Waffen zum Einsatz kommen und gleichzeitig planerisch *Soft-Power*-Maßnahmen dominieren, ist, dass Bundesregierung und Bundestag der Ansicht sind, dass trotz gewalttätiger Auseinandersetzungen die Lösung des Konflikts eher in *Soft-Power*- als in *Hard-Power*-Maßnahmen liegt und Aufrüstung Symptome bekämpft, aber keine nachhaltige Lösung anbietet. Ebenso drängt sich allerdings auch eine Erklärung auf, die in der Theorie-Debatte von Hall formuliert wurde (2.3.1) und die auch von Beobachtern der politischen Praxis gesehen wird (Naumann 2011): So ist die Fokussierung auf *Soft-Power*-Maßnahmen innenpolitisch darin begründet, dass sich „Aufbau“ und „Hilfe“ schlicht einfacher mandatieren lassen als „Krieg“ – die politischen „Kosten“ sind geringer (4.2).

3.5.3 Afghanistan-Konzepte der Bundesregierung

Wenn auch die bereits in Auszügen dargestellten Mandatierungen des Bundeswehreinsetzes in Afghanistan auf Vorlagen der Bundesregierung beruhen und so die Strategien der Bundesregierung widerspiegeln, geben die regierungseigenen Strategiepapiere zusätzlich Aufschluss über die Schwerpunktsetzungen und die Bedeutung von *Soft Power* im Militäreinsatz. Die Bundesregierung hat zwischen 2003 und 2010 jeweils unter dem Titel „Afghanistan-Konzept der Bundesregierung“ fast jährlich die aktuellen Einsatzschwerpunkte, Herausforderungen und Zielsetzungen benannt.

24 Gemeint sind im Gefecht oder durch Anschläge gefallene Soldaten – keine Suizide oder Unfälle.

2003 kündigt die Bundesregierung an, das damals US-geführte PRT Kundus übernehmen und ein eigenes Konzept entwickeln zu wollen (Bundesregierung 2003: 4). Die Wahl fällt auf Kundus, weil nach BMVg-Angaben Gespräche mit afghanischen und internationalen Partnern vor Ort gezeigt haben, dass alle lokalen Entscheidungsträger das deutsche Engagement begrüßen und unterstützen wollen. Eine große Gefährdung für die Soldaten sieht die Regierung nicht; das PRT soll daher nur 230-450 Soldaten umfassen (Ebd.: 5).

Großen Wert legt die Bundesregierung, wie auch in allen nachfolgenden Konzepten, auf eine strikte Trennung der OEF²⁵ und ISAF-Mission und eine Zuordnung des eigenen Engagements zur ISAF-Mission (Ebd.: 9): „Anti-Terroreinsätze werden auch zukünftig ausschließlich von OEF durchgeführt, in enger Abstimmung mit ISAF. Die klare Abgrenzung zwischen ‚Terrorismusbekämpfung‘ und ‚ISAF-Sicherheitsoperationen‘ bleibt bestehen“ (Bundesregierung 2008: 21). Hier entsteht der Eindruck, dass der Regierung daran gelegen ist, die ISAF-Beteiligung der Bundeswehr als friedlichen, gutartigen Einsatz gegenüber dem parallel stattfindenden kampfbetonten Einsatz OEF darzustellen²⁶ (Naumann 2011: 51f.; 4.2).

Als konkrete Prioritäten des Einsatzes von Militär nennt das Strategiepapier die „Kontaktpflege mit der Bevölkerung durch Präsenzpatrouillen“ zur „Erhöhung des Gefühls der Sicherheit durch Sichtbarkeit“ und die „Unterstützung der Reform des Sicherheits-Sektors insgesamt, insbesondere im Bereich des Streitkräfteaufbaus (Ausbildung) sowie bei Entwaffnung, Demobilisierung und Reintegration ehemaliger Kombattanten“ (Bundesregierung 2003: 7).²⁷

Mit der Übernahme des Regionalkommandos Nord 2006 konkretisiert die Bundesregierung diese bislang grob formulierten Aufgaben. In Masar-e-Scharif²⁸ und Kundus soll die Bundeswehr im Rahmen des NATO-Konzepts der Operational Mentoring and Liaison Teams (OMLT) Soldaten der Afghan National Armee (ANA) ausbilden. Ausdrücklich

25 Im Juni 2010 offiziell beendet (Bundeswehr 2010a).

26 Teil dieser öffentlichen Darstellung ist das weitgehende Verschweigen bzw. Nicht-Berichten über die Beteiligung und konkrete Einsätze des Kommando Spezialkräfte (KSK) der Bundeswehr, das bis 2008 im Rahmen des OEF-Mandats in Afghanistan operierte (tagesschau.de 2009).

27 Darüber hinaus werden zahlreiche Aufgaben ziviler Kontingenteile beim Aufbau von Polizei, Verwaltung, Rechtsstaat etc. genannt.

28 Die Schreibweisen afghanischer Ortsnamen sind uneinheitlich. Selbst in Regierungsdokumenten finden sich teilweise verschiedene Varianten. In dieser Arbeit werden die Schreibweisen des Fortschrittsberichts der Bundesregierung (Bundesregierung 2011b) verwendet.

sollen dazu auch gemeinsame Operationen durchgeführt werden (Bundesregierung 2006a: 12). Die Bedeutung der Ausbildungsmaßnahmen wird im folgenden Konzept 2008 noch stärker betont. Bei der bislang letzten größeren Aktualisierung der Afghanistan-Strategie 2010 kündigt Bundeskanzlerin Angela Merkel an: „Diese Aufgabe wird künftig im Zentrum unseres Engagements stehen.“ Ziel sei es, „gemeinsam mit afghanischen Kameraden für den Schutz der Bevölkerung im Norden zu sorgen“ (Bundesregierung 2010).

Neben der Ausbildung rückt im Konzeptpapier von 2008 erstmals die Vermeidung ziviler Opfer in den Fokus – diese fand in den vorherigen Berichten keine Erwähnung. Die Regierung weist darauf hin, dass zivile Opfer das Vertrauen in die Regierung und internationale Akteure gefährden. Konkrete Maßnahmen zur Umsetzung werden allerdings nicht genannt (Bundesregierung 2008: 20). Darüber hinaus wird angekündigt, sogenannte Regionale Beraterteams (Provincial Advisory Teams, PATs) in den Provinzen zu eröffnen, wo die Bundeswehr nicht mit PRTs vertreten ist, um den Kontakt mit Einheimischen sicherzustellen (Ebd.: 23). Schließlich wird als neue Aufgabe der Bundeswehr „Humanitäres Minenräumen“ genannt (Ebd.: 17).

An vielen Stellen der dargestellten politischen Vorgaben finden sich Hinweise, dass zumindest in der Theorie *Soft Power*, vor allem die Vermittlung eines Bildes von *Benignity* durch das Militär, als wichtig angesehen wird. Im Laufe des zehnjährigen Einsatzes lässt sich an den Bundestagsmandaten und den Konzepten der Bundesregierung auch ablesen, dass scheinbar die Erkenntnis gereift ist, dass ohne verstärkte Maßnahmen im Bereich Ausbildung und Schutz der Bevölkerung das Einsatzziel (ein stabiles Afghanistan) nicht zu erreichen ist.

3.6 Militärische Einsatzbefehle

Diese Erkenntnis ist nicht zufällig parallel mit einer sich immer schneller drehenden Gewaltspirale vorangeschritten. Allen Beteiligten ist mittlerweile klar, dass der Gewalt aus dem Untergrund, den vielen Anschlägen mit Improvised Explosive Devices (IEDs) und den zunehmenden Attacken aus Reihen der ANA (3.7.1 und 3.7.4) mit militärischen Mitteln nicht beizukommen ist. Eine nachhaltige Sicherheit für die deutschen Soldaten kann es nur über *Soft-Power*-Maßnahmen geben. Nur wenn es gelingt, die Mehrheit der Afghanen davon zu überzeugen, dass die Bundeswehr Gutes tut, ist es möglich, die verdeckte Unterstützung, ohne die feindliche Kämpfer kaum operieren können,

zu entziehen. Selbst das schützt dann immer noch nicht gegen kleine, mobile Kampfgruppen, die den lokalen Rückhalt für ihre Aktionen gar nicht benötigen. Die oben dargestellten politischen Rahmenbedingungen für den Einsatz der Bundeswehr in Afghanistan geben Auskunft über die Ideen, wie der Einsatz ablaufen soll. Ohne eine Umsetzung der Konzepte durch die Militärführung vor Ort sind diese Konzepte allerdings wertlos. Deshalb sollen in diesem Abschnitt die Grundsatzpapiere des Militärs und die konkreten Anweisungen an die Soldaten mit Blick auf *Soft Power* untersucht werden. Da die Bundeswehr eingebettet in die ISAF-Mission handelt, sind die Befehle des ISAF Hauptquartiers bzw. des Oberkommandierenden der ISAF-Kräfte (COMISAF) auch maßgeblich für das deutsche Handeln.²⁹

3.6.1 ISAF Mission Statement

“NATO-ISAF aims to prevent Afghanistan from once again becoming a haven for terrorists, to help provide security, and to contribute to a better future for the Afghan people” (NATO 2011). So überschreibt die NATO ihren Einsatz in Afghanistan. Als langfristiges Ziel wird die Übergabe der Verantwortung an die afghanischen Sicherheitsbehörden bis 2014 genannt. Bis dahin sollen die ISAF-Einheiten schrittweise hinter die afghanischen Sicherheitskräfte zurücktreten: “evolve progressively from a mentoring to an enabling and sustaining role” (Ebd.). Vier Prioritäten werden im Mission Statement genannt:

- protect the Afghan people;
- build the capacity of the Afghan security forces so they can take lead responsibility for security in their own country;
- counter the insurgency; and
- enable the delivery of stronger governance and development.

Drei der vier Hauptprioritäten des Einsatzes lassen sich *Soft Power* zuordnen: Der Schutz des afghanischen Volkes steht an erster Stelle. Beim Aufbau der afghanischen Sicherheitskräfte geht es hauptsächlich um Ausbildung. Auch bei der Unterstützung beim Aufbau von Verwaltungsstrukturen handelt es sich um *Soft-Power*-Maßnahmen, da es hier

29 Der Fokus der Analyse der Dokumente und auch der Einsatzrealität liegt auf dem Einsatz der Bundeswehr. In den Fällen, in denen Beispiele oder Erkenntnisse, die sich auf andere Teile der ISAF beziehen, der Analyse des *Soft-Power*-Handelns von Militär dienlich sind oder auf die Bundeswehr übertragbar sind, werden diese in die Analyse integriert.

vor allem um Anleitung, Ausbildung und Hilfestellung geht. Dieser letzte Bereich wird praktisch vor allem in den PRTs umgesetzt, die nach Aussage des Mission Statements allerdings mit der Zeit immer „ziviler“ werden und schließlich aus der militärischen Verantwortung ausscheiden sollen (Ebd.).³⁰ Nur der Punkt „Counterinsurgency“ ist genuin militärisch. Um ein Bild von *Benignity* zu vermitteln, ist der Schutz der afghanischen Bevölkerung entscheidend. Dies wird im Mission Statement sehr deutlich. Dort heißt es: “The Afghan people are at the heart of NATO-ISAF mission in Afghanistan. As a result, NATO-ISAF takes the suffering of the Afghan people extremely seriously and makes every effort to minimize the risk of any damage, injury or loss of life to civilians” (Ebd.). Als Mittel, dies zu erreichen, werden die Tactical Directives genannt, die allerdings erst seit 2007 / 2008 bestehen, außerdem der 2006 ins Leben gerufene sogenannte Post-Operations Emergency Relief Fund (POERF). Dieser soll, direkt im Anschluss an militärische Operationen, der Bevölkerung, wenn nötig, Nahrung, Medizin und Reparatur von Infrastruktur zur Verfügung stellen. Schließlich wurden 2010 die Civilian Casualty Guidelines (CIVCAS) entwickelt, die den Umgang mit zivilen Opfern militärischer Operationen regeln sollen.

3.6.2 Tactical Directives und Guidelines

Die Tactical Directives und Guidelines des COMISAF sind gewissermaßen die militärische Übersetzung der politischen Handlungsvorgaben für den Afghanistan-Einsatz. Sie sind für alle Soldaten der 49 an ISAF beteiligten Staaten verbindlich. Dadurch, dass die Directives erst seit 2008 öffentlich zugänglich sind (und Teile der Texte aus Sicherheitsgründen als geheim eingestuft sind), lässt sich nicht in der gleichen Weise wie bei den politischen Dokumenten eine Entwicklung nachvollziehen. Auch ergänzen sich die Directives, sodass ein Schwerpunkt in einem aktuellen Dokument nicht automatisch bedeutet, dass ältere Anweisungen nicht mehr gelten.³¹ Doch auch in diesem kurzen Zeitraum lassen sich an den Vorgaben qualitative Änderungen erkennen und – teils auch ohne eine Veränderung über die Zeit – ein Schwerpunkt auf die Vermittlung von *Benignity* gegenüber der afghanischen Bevölkerung feststellen. So stellt COMISAF David D. McKiernan 2008 fest, dass die Unterstützung

30 Zur Rolle des Militärs innerhalb der PRTs und im Bereich der Entwicklung siehe 3.7.2 und 3.7.3.

31 Ausnahme ist die Directive von 2010: Hier ist explizit gesagt, dass die vorherige Directive ersetzt wird, allerdings bezieht sich das Dokument auch explizit nur auf den Bereich „Einsatz von Waffen“ (ISAF 2010c).

durch die afghanische Bevölkerung wichtig und keineswegs selbstverständlich ist und es deshalb Aufgabe der ISAF sei, diese Unterstützung durch Schutz und Verteidigung der Afghanen zu gewinnen (ISAF 2008). COMISAF Stanley McChrystal bezeichnet den Gewinn und Erhalt dieser Unterstützung ein Jahr später sogar als “ultimate objective of every action we take” (ISAF 2009). In diesem Zuge rückt auch die Vermeidung ziviler Opfer und der Umgang mit zivilen Opfern mit der Zeit auf der Agenda nach oben. Ist bei McKiernan dieser Aspekt zwar als überragend wichtig, aber dennoch an letzter Stelle seiner Directive genannt, so veröffentlicht COMISAF David D. Petraeus 2010 sogar eine spezielle Directive mit dem Titel „Disciplined Use of Force“, in der es vorrangig darum geht, Waffengewalt so einzuschränken, dass zivile Opfer wenn irgend möglich vermieden werden können (ISAF 2010c). Er stellt fest, dass die Zahl der von ISAF-Truppen verursachten zivilen Opfer gesunken, die Zahl der an Taliban-Anschlägen gestorbenen Zivilisten dagegen gestiegen sei (1.1). Er sieht dies als die Chance, den Rückhalt für die ISAF-Truppen weiter auszubauen. Der Einsatz von Waffen ist nach dieser Directive erstaunlich klar restringiert, in Anbetracht der Tatsache, dass das Militär regelmäßig in Auseinandersetzungen mit Taliban gerät: “If unable to assess the risk of civilian presence, fires are prohibited” (Ebd.). Mögliche Ausnahme ist die Selbstverteidigung. In der Abwägung, Bekämpfung von Aufständischen oder Schutz der Zivilbevölkerung, soll in jedem Fall die Bevölkerung vorgehen.³² Petraeus verlangt schließlich eine nochmalige Verdoppelung der Anstrengungen zur Reduzierung ziviler Opfer.

Weitere Aspekte der Einsätze, die in den Directives betont werden, sind ebenfalls Grundbausteine von *Benignity*: Kommunikation, Kooperation, Einbindung, Ausbildung und Respekt. Während es bei Ausbildung vor allem um das Verhältnis und die Zusammenarbeit von ISAF-Truppen mit Kräften der Afghan National Security Forces (ANSF) geht, betreffen die anderen Aspekte sowohl das Verhältnis zu den afghanischen Streitkräften als auch das zur Zivilbevölkerung. So sagt McKiernan 2008 deutlich, dass er von allen Soldaten Respekt vor den Afghanen, ihrer Kultur, ihrer Religion und ihren Bräuchen verlangt – wozu er in der Praxis beispielsweise auch rücksichtsvolles Verhalten als Verkehrsteilnehmer zählt (ISAF 2008). Petraeus wählt zwei Jahre später sogar die Formulierung “Be a good guest”, um deutlich zu machen, mit welcher Attitüde die Soldaten den Afghanen gegenüber auftreten sollen (ISAF 2010a). Er wählt in seiner Counterinsurgency Guidance generell anschauliche Formulierungen mit praktischen

32 Dies stellt für das Militär eine ungewohnte Prioritätensetzung dar. Siehe auch 3.6.3.

Handlungsanweisungen, die zuvorderst dem Ziel dienen, ein positives Image in der Bevölkerung zu erreichen: “Live among the people”, “Earn the people’s trust, talk to them, ask them questions, and learn about their lives [...] Spend time, listen, consult, and drink lots of tea”, “Walk. Stop by, don’t drive by [...] Take off your sunglasses” (Ebd.).

McKiernan verknüpft in seiner Directive den Befehl zu respektvollem Umgang mit der Zivilbevölkerung mit dem Aufruf zu grundsätzlicher Professionalität im Handeln – ein Aufruf zu *Brilliance*. Er unterstreicht die Kooperation mit afghanischen Streitkräften und sagt deutlich, dass nur Afghanen Einsätze in Moscheen oder anderen Religions- oder Kulturstätten führen dürfen (ISAF 2008). Generell sollen reine ISAF-Einsätze ohne afghanische Beteiligung die Ausnahme sein. McChrystal ergänzt ein Jahr später, dass zudem jeder Einsatz mit den lokalen Autoritäten abgestimmt sein und mit besonderer Sensibilität im Umgang mit Frauen stattfinden soll (ISAF 2009). Petraeus macht in seiner Wortwahl 2010 schließlich klar, dass die Kooperation mit ANA-Kräften nun nicht mehr erstrebenswerte Zielsetzung, sondern einzuhaltender Befehl ist: “Partnering is how we operate [...] I expect every operation and patrol to be partnered” und “Unity of effort and cooperation are not optional” (ISAF 2010c). Er verlangt, dass die afghanischen Kameraden als „Waffenbrüder“ behandelt werden, mit denen gemeinsam gelebt, gegessen, trainiert, geplant und operiert werden und denen man ein Vorbild sein solle – ebenfalls eine Betonung der *Soft Power Currency Brilliance* (Ebd.).

Die *Currency Beauty* wird in den Einsatzdokumenten nicht sehr deutlich. Allerdings betonen sowohl McKiernan als auch Petraeus die Bedeutung wertebetonten Handelns. “Stay true to the values of integrity and respect human life. Living these values distinguishes us from our enemies” (ISAF 2010c).

3.6.3 Civilian Casualty Guidelines (CIVCAS)

Dass sich, wie in den Mandatierungen und den Tactical Guidelines schon deutlich geworden, Schwerpunkte und Handeln des Militärs in Afghanistan im Laufe der Zeit geändert haben, lässt sich an einem jüngeren Dokument eindrucksvoll erkennen. Der Schutz der Zivilbevölkerung bzw. Schaden von der Bevölkerung abzuwenden, ist in das Zentrum militärischen Handelns gerückt. Früher wurden zivile Opfer von Kampfhandlungen als „Medienproblem“ angesehen und nicht als Grund, das militärische Vorgehen zu ändern. Mittlerweile entschuldigt sich der Oberkommandierende der ISAF im af-

ghanischen Fernsehen³³ für zivile Opfer bei Kampfhandlungen (Garlasco 2010). Zu dieser *people-first*-Politik des Militärs gehören auch die Civilian Casualty Guidelines. Dieses erst im August 2010 vom COMISAF herausgegebene Dokument bezeichnet die Hilfe für zivile Opfer als von „enormer Bedeutung“ und gibt erstmals Richtlinien zum Umgang mit zivilen Opfern vor (NATO 2010). „Afghans have made it clear that payments to the families of civilian casualties is a *culturally-appropriate response* to combat-related civilian death or damage to private property” (Ebd.), heißt es in der Einleitung des Dokuments, das dann die Art und Weise der Bezahlungen spezifiziert. So heißt es, dass unabhängig von rechtlichen Haftungsfragen im Falle von zivilen Opfern oder Schäden an Besitztümern schnell, transparent und unbürokratisch geholfen werden solle. Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, dass diese Unterstützung in Form von Bezahlungen oder Sachleistungen wie medizinischen Behandlungen oder Ersatz von Tieren und Pflanzen proaktiv angeboten werden und auf Kulanzbasis erfolgen soll. Wenn irgend möglich, sollen diese Kompensationen unter Beachtung lokaler Gebräuche und Normen und zudem in enger Abstimmung mit den direkt Betroffenen sowie im Dialog mit lokalen Autoritäten wie Dorfältesten oder Lokalregierungen stattfinden. So dramatisch und negativ das Thema „zivile Opfer“ ist, geht es hier doch auch um *Soft Power*. Schnelle und unbürokratische Hilfe, das Eingehen auf die Zivilbevölkerung und der Einbezug von afghanischen Autoritäten können *Benignity* vermitteln. Wenn sich das Militär in diesem Handeln den kulturellen Gepflogenheiten der Afghanen entsprechend verhält, kann dies sogar der Vermittlung von *Beauty* dienen.

3.6.4 Post Operations Emergency Relief Fund (POERF)

Der sogenannte Post Operations Emergency Relief Fund soll an dieser Stelle nur kurz erwähnt werden, da er zwar ein interessantes Instrument des Militärs in Bezug auf *Soft Power* ist, Deutschland dieses bislang allerdings nicht unterstützt (3.7.2). Ziel des POERF ist es, in direktem Bezug zu militärischen Einsätzen, den gegebenenfalls verursachten Schaden für die Zivilbevölkerung zu kompensieren. Die Planung dieser humanitären und Wiederaufbaumaßnahmen sind ausdrücklich Teil der militärischen Operationsplanung. Sie sollen dementsprechend schnell und punktuell wirken und weder langfristige (zivile) Wiederaufbaumaßnahmen beeinflussen, noch ersetzen. „Assistance should in-

33 Siehe auch 3.7.6.

clude, but not be limited to: food, water, shelter, essential medicines and essential repairs” (NATO 2009). Konkret heißt das beispielsweise, dass zerstörte Straßen repariert werden – oder wie im Bereich des deutschen Regionalkommandos Nord geschehen, nach einem Einsatz Vieh ersetzt wird (Ebd.).

Der POERF zeigt deutlich das Problem auf, das das Militär mit dem Spagat zwischen militärischen Einsätzen und *Soft Power* hat. In einem asymmetrischen Krieg, in dem im Umfeld von Zivilisten gekämpft wird, ist es kaum möglich, diesen nicht zu schaden. Ein positives Bild von *Benignity*, Rücksichtnahme und Hilfsbereitschaft, lässt sich so nicht aufrecht erhalten. Die direkte Hilfe des Militärs für betroffene Zivilisten ist daher eine wichtige *Soft-Power*-Maßnahme, die zumindest helfen soll, als gutartig wahrgenommen zu werden.

3.6.5 Resümee der militärischen Dokumente

In der Gesamtschau der untersuchten militärischen Einsatzdokumente zeigt sich, dass sich die beiden großen *Soft-Power*-Bereiche „Ausbildung“ und „Schutz, Hilfe, Kooperation“, die sich in den politischen Einsatzdokumenten finden lassen, in den COMISAF-Befehlen widerspiegeln und teilweise konkret werden. Anhand des Gewichtes, das diesen Aufgaben im Einsatzbefehl zukommt, lässt sich These 1 bekräftigen: *Soft-Power*-Maßnahmen sind mittlerweile Kern des Einsatzes von Militär. Dass diese Hinwendung zu *Soft Power* eine tiefgehende Veränderung des Militärs nötig macht bzw. mit sich bringt, wird von Petraeus in seiner Counterinsurgency Guidance (ISAF 2010b) mit dem Untertitel „Protecting the people is the mission“ für militärische Dokumente ungewöhnlich ausführlich reflektiert. Um das *Soft-Power*-Vorgehen zu erläutern, bedient er sich sogar teilweise des typischen Vokabulars. So stellt er fest, dass die Taliban die Bevölkerung mit „Intimidation“ und „Attraction“ beeinflussen und dass letztlich sowohl die Taliban als auch die ISAF den Afghanen ein Angebot für eine mögliche Zukunft unterbreiten: „they will decide which argument is the most attractive [!], most convincing, and has the greatest chance of success“ (Ebd.: 1). Daraus folgert er, dass es nicht darum geht, viele Taliban zu töten, sondern das Vertrauen der Bevölkerung zu gewinnen: „Focus 95 % of your time building relationships with them and [...] meeting their needs“ (Ebd.: 7) – ein für bewaffnete Streitkräfte extremer Fokus auf die Vermittlung von *Benignity*. Der Tragweite dieser Anweisung ist er sich bewusst. So führt er aus, dass das Militär „kulturell programmiert“ sei, auf Attacken konventionell zu reagieren und dass eine Ausrichtung auf die oben

beschriebenen Maßnahmen eine große Veränderung im Denken und Handeln jedes Einzelnen bedarf.³⁴ Im Lichte dieser Worte lässt sich auch These 2 schon bekräftigen: Die Veränderung im Handeln und Denken des Militärs, die eine Ausrichtung auf *Benignity*, *Beauty* und *Brilliance* beinhaltet, ist erheblich. Was dies praktisch bedeutet, wird im kommenden Kapitel untersucht. Auch zu These 3, wonach *Soft-Power*-Vermittlung eine massive Veränderung im Handeln und der Struktur von Militär zuzufolge hat, lässt sich eine erste Aussage treffen: Der Befehl “Fires are prohibited” (ISAF 2010c), wenn die Anwesenheit von Zivilisten nicht auszuschließen ist, bedeutet in der konkreten Einsatzsituation eine massive Schwächung der militärischen Handlungsfähigkeit. Möglicherweise muss ein militärisch wichtiges Ziel komplett aufgegeben und ein Einsatz abgebrochen werden, um die *Soft-Power*-Bestrebungen nicht zu gefährden. Eine Schwächung militärischer Effizienz zugunsten von *Soft Power* liegt also vor. Die Vermittlung von *Brilliance* deutet sich in den Dokumenten nur an. So gibt COMISAF Petraeus den Befehl aus, in der Ausbildung durch Leistung zu überzeugen und den Afghanen ein gutes Vorbild zu sein: “Help our ANSF partners achieve excellence [...] Be a good role model” (ISAF 2010a).

3.7 Die Einsatzrealität in Afghanistan – *Soft Power* in der Praxis

Wie sieht nun der Einsatz der Bundeswehr in Afghanistan vor Ort im Hinblick auf *Soft Power* aus? Aus den politischen Grundsatzpapieren und Mandaten sowie aus der militärischen „Übersetzung“ der Mandate in klare Befehle und Handlungsanweisungen lassen sich Schwerpunkte für das *Soft-Power*-Handeln der Bundeswehr ausmachen. Im Sinne des aktuellen Mandats ist dies der Schutz der Zivilbevölkerung, inklusive des Umgangs mit zivilen Opfern, der grundsätzliche Umgang mit der Zivilbevölkerung, d. h. der Einbezug, der Austausch, der alltägliche Umgang mit der Bevölkerung, inklusive der Hilfs- und Wiederaufbaumaßnahmen und schließlich der gesamte Bereich der Ausbildung und Kooperation, des *Mentoring* und *Partnering* mit den ANSF, speziell der ANA. Das Vornehmen einer Analyse der Situation vor Ort ist nicht leicht. Philipp Münch stellt dazu fest, dass Forschung über die Bundeswehr aufgrund der restriktiven Informationspolitik grundsätzlich schwierig sei und es daher

34 Dazu COMISAF McChrystal: “This intent requires a cultural shift within our forces” (ISAF 2009).

auch nur wenige empirisch gehaltvolle Studien zu Auslandseinsätzen gebe (Münch 2009: 19). Neben offiziellen Dokumenten und vorhandenen wissenschaftlichen Analysen werden für die Analyse daher auch Presse- und Soldatenberichte herangezogen (3.4). Um die Einsatzsituation der Bundeswehr und ihr Handeln einordnen zu können, soll im Folgenden als wichtige Rahmenbedingung die Sicherheitslage thematisiert werden. Die weiteren Abschnitte sind die *Soft-Power*-Bereiche, die sich in der bisherigen Analyse herauskristallisiert haben. Der Abschnitt 3.7.2 thematisiert Wiederaufbau und Hilfe, eingebettet in die den Einsatz prägenden Konzepte PRT und CIMIC. Es folgen in 3.7.3 der Umgang mit der Bevölkerung, die Ausbildung afghanischer Streitkräfte (3.7.4) und schließlich der Umgang mit zivilen Opfern (3.7.5). Den Abschluss bildet 3.7.6, in dem die schwer zu untersuchende *Soft Power Currency Beauty* Gegenstand der Erörterung ist.

3.7.1 Sicherheitslage

Die Sicherheitslage hat sich im Laufe des bereits zehn Jahre andauernden Einsatzes immer wieder verändert. Während die Anfangszeit, nach Ausweitung des ISAF-Mandats auf ganz Afghanistan, im Bereich des Bundeswehr geführten RC-Nord sehr ruhig war und – gerade im Vergleich zu den umkämpften Südprowinzen – sogar der Begriff von „Bad Kunduz“ (Steinberg / Wörmer 2010: 2) als Erholungsort geprägt wurde, wurde die Sicherheitssituation ab Mitte des letzten Jahrzehnts immer kritischer (Naumann 2011: 55). Taliban und anderen Aufständischen-Gruppen³⁵ gelang es zunehmend, sich im Bereich um Kundus neu zu organisieren und ihre militärische Schlagkraft enorm zu steigern. Das führte ab 2007 zu regelmäßigen Angriffen auf die deutschen Soldaten und am 29. April 2009 zum ersten im Gefecht gestorbenen deutschen Soldaten seit dem Zweiten Weltkrieg (Gaede 2010). Erst seit 2010 gibt es ein starkes, koordiniertes militärisches Vorgehen gegen die Aufständischen (Naumann 2011: 57, „Strategiewechsel“ bzw. Steinberg / Wörner 2010: 3, „amerikanische Phase“). Seit 2011 deutet sich eine Verbesserung der Sicherheitslage an (Bundesregierung 2011b: 17). Inwiefern diese direkt auf das massive militärische Vorgehen zurückzuführen ist und ob sie anhalten wird, lässt sich derzeit (noch) nicht sagen. Vielleicht findet auch nur wieder eine Verschiebung des

35 Ausführliche Informationen zu den Aufständischen-Gruppen siehe Steinberg / Wörmer 2010. Für Hintergründe zu den Taliban siehe Rashid 2010.

militärischen Agierens der Taliban, von offenem Gefecht hin zu Guerillamethoden, und noch stärkeren Anschlägen durch IEDs statt.³⁶

Überaus anschaulich wird die Sicherheitsentwicklung beim Blick auf die Gefallenenzahlen der ISAF insgesamt und der Bundeswehr im Speziellen. So stieg die Zahl der gestorbenen Soldaten von 2002 bis 2008 stetig von 70 auf 295 und dann massiv auf 711 im Jahr 2010 an (iCasualties 2012a). 2011 sank die Zahl der gestorbenen Soldaten auf 566 (Ebd.)³⁷. In gleichem Maße entwickelten sich auch die deutschen Opferzahlen. Waren die ersten elf Opfer allesamt Unfallopfer ohne Feindkontakt, stieg die Zahl der im Gefecht oder durch Anschläge getöteten Soldaten an und erreichte 2010 mit acht Toten (2009 und 2011 je sieben) ebenfalls ihren Höhepunkt.³⁸

Ein direkter Zusammenhang zwischen dem *Soft-Power*-Handeln der Bundeswehr im RC-Nord und der über die Jahre zunehmenden Verschlechterung der Sicherheitslage ist wohl nicht herzustellen. Eher hängt dies damit zusammen, dass erstens eine Verdrängung der Aufständischen aus dem Süden nach Norden stattfand, weil dort das US-Militär sehr viel massiver militärisch vorging, und die Aufständischen zweitens eine gewisse Zeit zur Reorganisation der Kräfte benötigten. Festzuhalten ist schließlich, dass die Bundeswehr erst sehr spät – und wesentlich unter dem Druck der Amerikaner und anderer – auf die veränderte Lage reagiert hat und auch stärker militärisch gegen Aufständische vorgegangen ist.

3.7.2 Rahmenbedingungen für *Soft-Power*-Handeln im Einsatz: CIMIC und PRTs

Der Einsatz der Bundeswehr in Afghanistan vollzieht sich im Rahmen zweier Konzepte, die hier auf ihre Bedeutung in Bezug auf *Soft Power* untersucht werden sollen: das eine ist das Einsatzkonzept der Civil-Mi-

36 Eine gute und aktuelle Übersicht über die Entwicklungsphasen der Sicherheit liefern Naumann 2011 sowie Steinberg / Wörmer 2010. Weitere Übersichten zu sicherheitsrelevanten Fällen gibt es bei Bensch 2010 und für das sehr gewalttätige erste Halbjahr 2010 bei Nachtwei 2010b.

37 Auf der Website iCasualties laufen alle Statistiken unter der Überschrift OEF. Sie beinhalten allerdings alle in Afghanistan unter beiden Operationen gefallenen Soldaten.

38 Laut iCasualties sind 53 deutsche Soldaten im Afghanistan-Einsatz gestorben, laut Bundesregierung 52 (Stand: 28.02.2012). Der Unterschied liegt an der Zählweise. Ein in Afghanistan schwerverletzter Soldat, der erst im Bundeswehrkrankenhaus in Mainz gestorben ist, fehlt in der deutschen Statistik. Laut Bundesregierung sind 34 Bundeswehrsoldaten im Gefecht gestorben und 200 verwundet worden (Bundesregierung 2011a: 27).

lilitary Cooperation (CIMIC) der Bundeswehr, das andere ist das strukturelle Konzept der Provincial Reconstruction Teams (PRT), das die Philosophie der *vernetzten Sicherheit* (Bundesregierung 2011a: 11, 20) und zivil-militärischen Zusammenarbeit (im Sinne einer Abstimmung zwischen den vier beteiligten Ministerien) widerspiegelt.

Die Vorstellung davon, was CIMIC ist und wofür es gedacht ist, ist in der Öffentlichkeit oftmals falsch: „Entgegen rhetorischer Erklärungen [ist] das Hauptziel vor Ort nicht die humanitäre Hilfe, sondern der Schutz der Bundeswehreinheiten“ (Fincke / Hatakoy 2004: 70). So stellt Michael Paul 2007 fest, dass auf der Website des Auswärtigen Amtes (AA) zum Engagement in Afghanistan ein Bild mit Zelten zu sehen ist mit dem Untertitel: „Das Foto zeigt den Aufbau von Schulzelten in Afghanistan durch CIMIC“ (Paul 2007: 3). Das hat sich bis heute nicht geändert (Auswärtiges Amt 2012). Solche Bilder suggerieren, dass die Bundeswehr in Afghanistan tatsächlich hauptsächlich Brunnen bohrt und Schulen baut. Wie schon Naumann zum Einsatz insgesamt feststellt, sind solche Darstellungen für die Legitimation des Einsatzes gegenüber der deutschen Öffentlichkeit hilfreich (Naumann 2011: 52; siehe auch 4.2). Im Kern sind sie jedoch falsch (Bundesregierung 2011a: 31). CIMIC dient zuallererst der militärischen Operationsführung und ist Teil der NATO-Einsatzstrategie (NATO 2002). Konkret vollzieht sich CIMIC in drei Bereichen (Meyer / Vogt 2003: 111; Paul 2007: 3):

Erstens in der Koordinierung der zivil-militärischen Beziehungen, d. h., dass der Aufbau eines Beziehungsgeflechts zwischen militärischen und zivilen / politischen Akteuren vor Ort erreicht werden soll, um langfristige Entwicklungen zu ermöglichen. Dieser Teilbereich von CIMIC spiegelt den Ansatz der *vernetzten Sicherheit* wider. Er bedeutet konkret die umfassende Abstimmung im PRT mit den Vertretern des Bundesministeriums des Innern (BMI), des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) und des AA einerseits und außerhalb des PRTs mit sämtlichen zivilen Organisationen wie der Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit (GIZ) oder NGOs wie der Deutschen Welthungerhilfe (DWHH) andererseits.³⁹ Zweitens geht es konkret um die Unterstützung der Streitkräfte durch die Feststellung der Lage vor Ort. Das sogenannte „zivile Lagebild“ (Bundeswehr 2012a)

39 An dieser Stelle wird die Unklarheit der Begriffe CIMIC bzw. Zivil-militärische Zusammenarbeit deutlich. Einerseits ist CIMIC ein klar definierter militärischer Begriff, worin die zivil-militärischen Beziehungen zum Beispiel zu anderen Ministerien nur einen Teilbereich darstellen. Zum anderen wird unter zivil-militärischer Zusammenarbeit außerhalb des Militärs oft auch nur dieser Teilbereich der Koordinierung mit zivilen Akteuren verstanden.

klärt, inwiefern welche zivilen Ressourcen für die Streitkräfte von Nutzen sind, wie die Infrastruktur aussieht und wie die soziale Situation der Zivilbevölkerung ist. Die gewonnenen Erkenntnisse fließen direkt in militärische Operationsplanungen ein. Erst der dritte Bereich, die Unterstützung des zivilen Umfelds, betrifft direkt die Durchführung von CIMIC-Maßnahmen für die Zivilbevölkerung, wie – unter bestimmten Voraussetzungen – eben auch Brunnen- oder Schulbau.

Hier deutet sich an, dass es sich bei CIMIC nicht vorrangig um humanitäre Hilfe oder Wiederaufbauhilfe handelt, sondern diese Maßnahmen in erster Linie „der Verbesserung des Schutzes der eigenen Truppe im Einsatz dienen“ (Meyer / Vogt 2003: 115). So sieht CIMIC ausdrücklich vor, nur dann aktiv zu werden, wenn vor Ort eine staatliche Autorität fehlt und wenn keine staatlichen oder internationalen Organisationen aktiv sind, die die Aufgaben übernehmen können (Ebd.: 113). Maßnahmen, die die Unabhängigkeit und Neutralität von Hilfsorganisationen gefährden, sollen vermieden werden (NATO 2002: 11e). Trotz dieses Nutzens für die militärische Operationsfähigkeit hat CIMIC auch einen großen Stellenwert in Bezug auf *Soft Power* – dies gilt vorrangig für die Punkte zwei und drei (3.7.3).

Die Erstellung des zivilen Lagebildes bedeutet konkret, dass CIMIC-Soldaten vor Ort in Städten und Dörfern in Kontakt mit der Zivilbevölkerung treten, sich informieren, welche Probleme die Menschen haben und wo Hilfe nötig ist. Dieses „auf die Menschen zugehen“ ist wesentlicher Bestandteil der Vermittlung von *Benignity* – auch wenn weitere Schritte, wie die konkrete Hilfe, an dieser Stelle noch nicht stattfinden.

Eingeschränkt und verkompliziert wird das im Rahmen der zwei genannten CIMIC-Bereiche mögliche *Soft-Power-Handeln* der Bundeswehr jedoch durch den Ansatz der *vernetzten Sicherheit* bzw. des *Ressortprinzips*, das den PRTs zugrunde liegt. Die Provincial Reconstruction Teams bilden die Stützpunkte, von denen aus die Bundeswehr agiert. Neben dem Regionalkommando in Masar-e-Scharif betreibt die Bundeswehr das PRT in Kundus. Das PRT in Faisabad wird nach Beschluss der Bundesregierung seit Dezember 2011 zivil geführt (Bundesregierung 2011b: 29) und das Provincial Advisory Team (PAT) in Taloqan⁴⁰ wurde im Februar 2012 geschlossen. Anders als die briti-

40 Das PAT Taloqan wurde am 19.02.2012 offiziell geschlossen. Der befehlshabende Oberstleutnant Carl Petersen hält das im ZDF-Interview für verfrüht (ZDF heute journal 2012). Der eigentliche Abzug fand wenige Tage später, scheinbar überstürzt vor dem Hintergrund der Unruhen nach den Koranverbrennungen, statt.

schen und amerikanischen PRTs sind die deutschen PRTs nicht rein militärisch, sondern von einer zivil-militärischen Doppelspitze geführt, bestehend aus dem militärischen Kommandeur und einem Vertreter des Auswärtigen Amtes. Insgesamt sind vier Ministerien mit verschiedenen Interessen und Kompetenzen an den PRTs beteiligt: Das AA, das BMVg, das BMI und das BMZ. Die Arbeit der deutschen PRTs basiert also auf dem Personal und den Geldern verschiedener Ministerien, die sich in der Projektarbeit untereinander abstimmen sollen. Außerdem kooperiert das PRT mit Partnern vor Ort, wie Regierungsorganisationen, beispielsweise der GIZ, oder NGOs wie der DWHH. Nach dem *Ressortprinzip* sollen die einzelnen Ministerien in „ihren“ Bereichen agieren. Die Bundeswehr soll daher mit der Schaffung eines sicheren Umfelds ihren Teil dazu beitragen, dass Aufbau und Hilfe unter Leitung des BMZ stattfinden können. Sie soll diese Aufgaben möglichst nicht selbst wahrnehmen.

Grund dafür ist neben dem *Ressortprinzip* die befürchtete Vermischung ziviler und militärischer Akteure. So sehen NGOs und Vertreter staatlicher Entwicklungshilfeeinrichtungen die Gefahr, bei zu engem Kontakt zu militärischen Akteuren ihre Neutralität und damit den Zugang zur Zivilbevölkerung zu verlieren und womöglich in den Konflikt hineingezogen zu werden (Hett 2005: 18).⁴¹ Eine direkte Kooperation, wie zum Beispiel auch die Absicherung von NGO-Projekten, wird daher abgelehnt. Eine weitere Kritik von Entwicklungshelfern geht dahin, dass militärisch organisierte Hilfsmaßnahmen Grundlagen der professionellen Entwicklungsarbeit ignorieren würden, d. h. vor allem den Einbezug der Menschen vor Ort und die Sicherstellung der Nachhaltigkeit der Maßnahme (Perito 2008: 11; Preuß 2008: 31). Dass Entwicklungshilfeorganisationen für Entwicklungsarbeit mehr Know-how besitzen und daher bessere Entwicklungshelfer sind als Streitkräfte, ist offensichtlich. Das Ziel von Entwicklungshelfern, Distanz zum Militär zu wahren, führt allerdings auch dazu, dass manche Gegenden von Aufbauhilfe nur schlecht erreicht werden (Bundesregierung 2011b: Karte: 18). Hilfsorganisationen stehen hier vor dem Problem, dass es für Aufbauarbeit eines Minimums an Sicherheit bedarf – und dieses ist ohne Hilfe der Streitkräfte oft nicht zu gewährleisten (Cholet 2009).

41 Preuß weist darauf hin, dass es Beispiele gibt, die diese These stützen – empirische Untersuchungen jedoch fehlen (Preuß 2008: 32). Siehe auch Bundestags-Drucksachen 16/3673 (Deutscher Bundestag 2006b), 17/7851 (Deutscher Bundestag 2011a) und 17/1708 (Antwort der Bundesregierung auf Anfragen der Fraktion Die LINKE zur Frage der Gefährdung von zivilen Helfern). Die LINKE weist darauf hin, dass 2009 172 Attacken auf NGOs, 16 davon tödlich, stattfanden (17/1708: 2).

Das *Ressortprinzip* hat allerdings nicht nur konkrete Auswirkungen auf die Arbeit von Entwicklungshelfern, sondern auch auf die *Soft-Power*-Mittel der Bundeswehr, da es die Möglichkeiten direkter Hilfe stark einschränkt und der Bundeswehr letztlich nur der zweite CIMIC-Bereich, der Kontakt („liaison“) mit der Zivilbevölkerung bleibt, um im Sinne von *Benignity* zu agieren (Perito 2008: 29).

Anders als in den deutschen PRTs hat die US-Armee die Befehlsgewalt über zivile Akteure in ihren PRTs. Dadurch hat sie, in anderem Umfang⁴² als die Bundeswehr, die Möglichkeit, selbst humanitäre und Entwicklungsaufgaben wahrzunehmen und sogenannte Quick Impact Projects (QIP), also Projekte, die schnell und oft im Anschluss an Militäroperationen folgen, durchzuführen (siehe 3.6.4). Dazu gehören die Errichtung von Brunnen, der Bau von Schulen oder Brückeninstandsetzungen. Das gibt dem US-Militär direkt die Möglichkeit, als helfender, gutartiger Akteur aufzutreten. Mangelnde Kompetenz und Nachhaltigkeit dürften aber auch hier Probleme sein.

Insgesamt ist zu konstatieren, dass der Ansatz der *vernetzten Sicherheit*, der Grundlage der PRTs, sinnvoll ist, aber an Personalmangel, vor allem auf der zivilen Seite, krankt (Nachtwei 2011b: 15). So mussten beispielsweise zivile Koordinierungsmaßnahmen für das PAT in Taloqan vom PRT Kundus aus mitorganisiert werden (Deutscher Bundestag 2008b). Außerdem droht das PRT-Konzept an bürokratischen Hürden und Koordinierungsproblemen zu scheitern. So stellen Noetzel und Zapfe fest, dass die vernetzte Sicherheit „ein theoretisches Konstrukt mit wenig Wirkung im Einsatz geblieben [sei]“ (Noetzel / Zapfe 2008: 10). Nachtwei stellt nach seiner Afghanistanreise und Gesprächen mit CIMIC-Kräften vor Ort fest, dass „die Absicht der Bundesregierung zur Vernetzten Sicherheit eindeutig [sei], die Umsetzung aber mühsam“. Soldaten sind der Ansicht, „im zivilen und militärischen Bereich würden Lippenbekenntnisse vorherrschen. Es dominieren Absicherungsdenken und Ressortbefindlichkeiten. In N-AFG gebe es im 9. Einsatzjahr keine vernetzte Sicherheit!“ (Nachtwei 2010a). Schließlich bleibt festzuhalten, dass die Möglichkeiten der Bundeswehr, selbst im Bereich der konkreten Hilfe tätig zu werden, durch das *Ressortprinzip* sehr eingeschränkt sind. Als Hauptinstrument, ein Bild von *Benignity* zu vermitteln, bleibt der direkte Kontakt mit der Zivilbevölkerung. Wie und mit welchen Mitteln der Bundes-

42 Während deutsche PRT-Kommandeure über sogenannte „Handgelder“ verfügen (siehe 3.7.3), haben Kommandeure von US-geführten PRTs in den Südprovinzen von 2009 bis 2011 2 Mrd. US-Dollar in lokale Entwicklungsprojekte investieren können (Bundesregierung 2011b: 33).

wehr dies unter den beschriebenen Rahmenbedingungen möglich ist und wie eventuelle konkrete Hilfe trotz der Restriktionen aussieht, soll im nächsten Abschnitt analysiert werden.

3.7.3 Umgang mit der Zivilbevölkerung

Ein zentraler Aspekt von *Benignity* ist der direkte, freundliche Austausch mit dem Gegenüber. Der Kontakt von Bundeswehrsoldaten mit der Zivilbevölkerung ist essenziell für *Soft-Power*-Handeln des Militärs. Er ermöglicht es, von Stimmungen, Nöten und Interessen zu erfahren, um diese im eigenen Handeln berücksichtigen zu können und um den Afghanen zu vermitteln, dass man vor Ort ist, um ihnen zu helfen. Erschwert wird dieser Kontakt durch die bereits beschriebene, mitunter kritische Sicherheitslage und durch die Beschränkungen des Einsatzkonzepts PRT. Zweifel am Gelingen des Kontakts zur Zivilbevölkerung sind also angebracht, allein schon angesichts einiger Fakten:

Das Einsatzgebiet der Bundeswehr, also der Bereich des RC-Nord, umfasst eine Fläche von etwa 160.000 Quadratkilometern und ist damit fast halb so groß wie Deutschland (Bundesregierung 2011a: 26). Das Gelände ist sehr bergig und dadurch teilweise extrem schlecht zugänglich. Mit dauerhaften Stützpunkten ist die Bundeswehr nur in Masar-e-Scharif, Kundus und Faisabad (bis Dezember 2011, s. o.) vertreten. Darüber hinaus gibt es kleine Außenposten oder beispielsweise das (mittlerweile geräumte) PAT. Laut ISAF sind derzeit 4.818 deutsche Soldaten in Afghanistan im Einsatz (ISAF 2012c), in den vergangenen Jahren waren es meistens weniger. Der größte Teil dieser Einheiten verlässt niemals die Stützpunkte der Bundeswehr – effektiv den Kontakt zur Bevölkerung herstellen und mit den Menschen vor Ort arbeiten, wie es die Tactical Directives vorsehen, kann so nicht einmal die Hälfte (Chauvistré 2010: 35). Die tatsächliche Zahl dürfte allerdings noch geringer sein. So zeigt Marc Lindemann, der als ehemaliger Soldat vor Ort war, auf, dass von allen ISAF-Kräften im RC-Nord zusammengekommen, letztlich weniger als 1.000 Soldaten zur Verfügung stehen, außerhalb der Lager Präsenz zu zeigen. In der Region Kundus (etwa so groß wie Rheinland-Pfalz) hat die Bundeswehr dafür ca. 240 Soldaten zur Verfügung (Lindemann 2011: 75ff.). Zwangsläufig führt dies dazu, dass sich die Bundeswehr vor allem auf die Standorte ihrer PRTs und die nähere Umgebung konzentriert. Fabrizio Bensch berichtet beispielsweise von der Fahrt in ein Dorf in der Nähe von Kundus, wo vier Jahre lang keine ISAF-Einheiten waren (Bensch 2010: 92). Kontakt zur Bevölkerung in der Breite, geschweige denn Hilfe, ist so nicht möglich.

Wie im vorherigen Abschnitt erläutert, ist die Kontaktaufnahme mit der Bevölkerung einer von drei Bestandteilen von CIMIC. Neben den normalen Patrouillen, die auch Zugang zur Bevölkerung suchen sollen, ist es besonders die Aufgabe der CIMIC-Offiziere, den Kontakt herzustellen – ein Blick auf deren Anzahl im Einsatz der Bundeswehr ist allerdings ernüchternd. So stellt Paul dar, dass 2008 im gesamten deutschen Einsatzgebiet 36 Soldaten im Bereich CIMIC eingesetzt wurden – im Kosovo-Einsatz waren für ein Sechstel der Fläche des RC-Nord doppelt so viele CIMIC Kräfte abgestellt (Paul 2008: 18). In den Folgejahren hat sich an diesem Mangel substantziell nichts geändert (Nachtwei 2010a: 32). Die CIMIC-Soldaten arbeiten vor Ort in Zweierteams, gemeinsam mit einem Sprachmittler. Falls nötig, werden sie von einem Trupp Soldaten als Begleitschutz gesichert.⁴³ Mit der Einschränkung, dass folglich hauptsächlich die Menschen um die Stützpunkte der Bundeswehr erreicht werden, gibt es aber sehr wohl einen direkten Kontakt, der geeignet ist, direkt ein Bild von *Benignity* zu vermitteln. Dies gilt selbst zu Zeiten, in denen die Sicherheitslage sehr angespannt war, wie in den vergangenen Jahren, vor allem 2009 und 2010.

Berichte von Soldaten oder Journalisten vor Ort zeigen, dass dieser Austausch stattfindet und dass vor Ort konkrete Maßnahmen und Handlungen erfolgen, die direkt helfen; dass beispielsweise Minenräumungen durchgeführt werden⁴⁴; dass auch zu sehr gefährlichen Zeiten (2010) Fußpatrouillen durchgeführt wurden, bei denen direkter und freundlicher Kontakt mit Einheimischen möglich war; dass Soldaten Schulen besuchen und mit afghanischen Kindern Fußball spielen (Bensch 2010: 102); dass, mit Respekt vor Religion und Kultur, Soldaten sogar Moscheen betreten und an gemeinsamen Essen mit Afghanen teilnehmen (Timmermann-Levanas / Richter 2010 Abbildung 6, 35, 60, 61; Baumann u. a. 2011: 102, 106, 120, 140; Groos 2011: 162).

Wenn es um konkrete Hilfe geht, ist medizinische vielleicht deren wichtigste Form, mit der sich ein Bild von *Benignity* vermitteln lässt.

43 Für ein Video-Dokument eines solchen Bundeswehr-Einsatzes, allerdings mit belgischen CIMIC-Kräften, siehe Soldatenglück.de 2010a.

44 Anders als bei der Entschärfung von IEDs, die Teil des Krieges gegen die Aufständischen ist, geht es bei Minenräumungen teilweise um Altlasten aus Zeiten sowjetischer Besatzung – also um eine direkte Verbesserung der Lebenssituation der Zivilbevölkerung. Da sich IEDs allerdings auch zunehmend gegen die Zivilbevölkerung richten (3.7.5), wird auch die Entschärfung dieser Teil des Einsatzes zum Schutz der Bevölkerung und somit eine Maßnahme, die der Vermittlung von *Benignity* dient.

Aus den Berichten der Soldaten wird deutlich, dass dies zwar eigentlich nicht zu ihren Aufgaben gehört, diese Hilfe aber gezielt gegeben wird, um das Vertrauen der afghanischen Bevölkerung zu gewinnen. Dabei wird von dieser Hilfe auch offen als einer Art „Lebensversicherung“ gesprochen, d. h. die Hilfe soll die Zivilbevölkerung und lokale Machthaber davon abhalten, mit den Taliban gegen die Bundeswehr zu kooperieren. So berichtet ein Oberstabsarzt 2004 aus Faisabad: „Top-Patient war bisher der General der lokalen Brigade und De-facto-Machthaber in Badakhshan, ein Mudschaheddin-Veteran [...] Beim Blutabnehmen [...] geht mir durch den Kopf, dass er gesagt hat, die Bundeswehr ist hier sicher, wenn sie keine Fehler macht. Das Schicksal der deutschen Nation liegt also in meinen Händen. Ausnahmsweise treffe ich die Vene beim ersten Versuch“ (Baumann u. a. 2011: 134). Und ein Stabsarzt berichtet: „Gestern habe ich 48 Patienten behandelt in einem Bergdorf, das den Taliban noch als Rückzugsort dient [...] So ist auch mancher Erfolg darin beschert, dass verhältnismäßig wenige Anschläge auf uns Deutsche erfolgen“ (Ebd.: 133; auch Timmermann-Levanas / Richter 2010, Abbildung 29, 31). Neben Rettungen und Krankentransporten (Groos 2011: 100) umfasst die medizinische Versorgung auch größere Operationen bei schweren Verletzungen (Bensch 2010: 20ff.) und Krankheitsbehandlungen in abgelegenen Gegenden (Baumann u. a. 2011: 135). Jan Koehler berichtet in seiner Studie „Auf der Suche nach Sicherheit“ (Koehler 2008) anekdotisch, wie sehr sich *Benignity* durch respektvollen Umgang und speziell medizinische Versorgung vermitteln lässt. So gibt er den Bericht eines Interviewten wieder, der sich positiv über die Bundeswehr äußerte. Danach ist in einem Dorf bei Taloqan eine Frau in einen vorbeifahrenden Bundeswehrkonvoi gelaufen und dabei tödlich verletzt worden. Anders als von Dorfbewohnern erwartet, hat der Konvoi sofort gehalten, die Frau erstversorgt und zunächst stabilisiert, sie dann zu ihrer Familie gebracht und in Rücksprache mit dieser im Helikopter ins Krankenhaus nach Masar-e-Scharif ausfliegen lassen. Dort ist sie am Folgetag ihren Verletzungen erlegen. Die Bundeswehr hat schließlich, obwohl die Frau am Unfall wohl selbst schuld war, der Familie eine Kompensation gezahlt. Koehler stellt dazu fest: „Die interviewten Dorfbewohner erklärten, dass sie so eine Behandlung von militärischen Kräften noch nie gesehen hätten [...] Diese Reaktion zeigt, wenn auch anekdotisch, dass [...] die Selbstbeschränkung von Gewalt auf Seiten militärisch starker Machtakeure ganz erhebliches Ansehen in den Augen der Bevölkerung schaffen kann“ (Ebd.: 39f.). An den hier berichteten Reaktionen auf medizinische Hilfe der Bundeswehr wird deutlich, wie wirkungsvoll diese *Soft-Power*-Maßnahme ist. Gerade wenn es sich um

spektakuläre Hilfsaktionen handelt – wie im letzten Beispiel – kann man davon ausgehen, dass nicht nur die direkt betroffenen Personen erreicht werden, sondern sich die Aktion herumspricht und so ein ganzes Dorf eine positive Einstellung zur Bundeswehr einnehmen wird.

Benignity, vermittelt über medizinische Hilfe, kann also eine große Reichweite entfalten. Teil der großen Wirksamkeit medizinischer Hilfe ist auch der positive Überraschungseffekt bei der Zivilbevölkerung. Wie Koehler wiedergibt, kannten die Dorfbewohner ein solches Auftreten militärischer Kräfte nicht und waren positiv überrascht – ist doch das Retten von Leben der maximale Gegensatz zur eigentlichen Handlungslogik von Militär, dem Kämpfen – und Töten. Wenn es auch bei medizinischer Hilfe vorrangig um die *Soft Power Currency Benignity* geht, so spielt hier auch *Brilliance* mit hinein. Der Einsatz schwerer Gerätschaften, bis hin zu Helikoptern, zeichnet ein Bild von technischer und operationaler Leistungsfähigkeit. Auch die medikamentöse Vor-Ort-Behandlung durch die Bundeswehr ist auf einem vergleichsweise überragenden Niveau. Wo selbst einfache Antibiotika selten sind, kann man „mit einfachen Mitteln schon beachtliche Wirkung erzielen“ (Stabsarzt, 2005 in Kabul, zit. in Baumann u. a. 2011: 130).

Während die reinen Kräftezahlen die Schwierigkeit andeuten, in größerem Umfang, also in der Fläche, ein gutes Bild der Bundeswehr zu vermitteln, so zeigen die Beispiele aus verschiedenen Zeitpunkten des Einsatzes, dass in kleinem Umfang direkte Hilfe und Kontakt zur Zivilbevölkerung sehr wohl möglich sind. Die bereits dargelegte Sicherheitslage hat trotzdem einen erheblichen Einfluss auf den Umgang und den Zugang zu Einheimischen. Während in den ersten Jahren des Einsatzes das Gebiet der Bundeswehr recht ruhig war, waren Fußpatrouillen und langsames Fahren im offenen Geländewagen Wolf kein großes Risiko (Lindemann 2011: 81). Mit zunehmender Gewalt und speziell dem Anschlag vom 19. Mai 2007, an dem auf dem Markt in Kundus drei Bundeswehrsoldaten und sieben afghanische Zivilisten starben, änderte sich dies (Nachtwei 2011a: 37). Wochenlang stellte das PRT die Patrouillen weitgehend ein. Nachtwei stellt fest, dass die Distanz zwischen ISAF und Bevölkerung gewachsen und der bevölkerungsorientierte „offene“ Ansatz an Grenzen gestoßen sei (Ebd.). Die Angriffe und Selbstmord- und IED-Anschläge der folgenden Jahre haben nachvollziehbar zu einer Aufrüstung zur Eigensicherung geführt. Patrouillen werden nun in stärker geschützten Fahrzeugen wie Fuchs und Dingo⁴⁵ oder sogar im Schützenpanzer Marder durchgeführt. Aus

45 Zu den genannten Fahrzeugen siehe auch Timmermann-Levanas / Richter 2010: 22, 40.

einer Panzerluke, über ein MG und den Motorenlärm hinweg, lässt sich kaum mit der Bevölkerung in Kontakt treten (Stahnke 2012).⁴⁶

Dazu kommt, dass die Bundeswehrsoldaten vor Ort in einer kaum lösbaren Problemsituation sind. Sie wissen, dass jeder Mensch auf der Straße, inklusive Kinder, ein potenzieller Attentäter ist – auf der anderen Seite lautet der Auftrag des COMISAF, „Tee zu trinken“ (siehe 3.6.2).⁴⁷ Misstrauen und Überforderung, mit dieser Situation umzugehen, führen nicht selten zu Verhalten, das nicht in dem Maße respektvoll und zugewandt ist, wie es die Directives, aber auch ein Verhalten im Sinne von *Benignity* vorgeben. Der Umgang mit Afghanen ist daher manchmal rau (Baumann u. a. 2011: 125), und das Verhalten beispielsweise im Straßenverkehr aus Angst vor Anschlügen ähnlich rabiat wie das der viel kritisierten Amerikaner (Münch 2009: 50; Groos 2011: 89f.; Baumann u. a. 2011: 126, 144)⁴⁸. Münch weist in seiner Studie darauf hin, dass den Bundeswehrsoldaten die Zwickmühle bewusst ist und auch bewusst gemacht wird. So macht ein Dorfvorsteher gegenüber einem Patrouillenführer klar, dass *sie* für die Sicherheit der Bundeswehr sorgen – nicht umgekehrt (Münch 2009: 49; Baumann u. a. 2011: 134). Der Kontakt zur Bevölkerung und zu lokalen Machthabern gilt daher ebenso als Gefahr wie auch als Absicherung: „Ergebnis ist ein ständiges Misstrauen gegenüber den ‚locals‘, denen selbst dann nicht zu trauen sei, wenn sie als Sprachmittler oder Hilfspersonal im Dienst der Bundeswehr stehen“ (Ebd.).

Während der Kontakt zur Bevölkerung und auch medizinische Hilfe im Rahmen der verfügbaren Kräfte stattfindet, sind die Möglichkeiten im dritten Bereich von CIMIC, der konkreten Aufbauhilfe, wie oben bereits angeklungen, sehr gering. In jedem Fall müssen die Maßnahmen als Nothilfe gelten, da der eigentliche Wiederaufbau durch das BMZ organisiert wird. Auch die Mittel, beispielsweise für die Instandsetzung eines Brunnens, kommen nicht aus dem BMVg, sondern vom AA, BMZ oder sogar privaten Spendern (Paul 2008: 20). „Zudem steht dem Kommandeur eines PRT nur ein ‚Handgeld‘ von 30.000 Euro für

46 „Der Kommandant lässt den Turm hin und her schwenken. Keine zwei Minuten später sind alle Frauen und Kinder verschwunden, nur ein paar Hirten bleiben bei ihren Schafen stehen“ (Stahnke 2012).

47 Eine ausführliche Beschreibung dieses Dilemmas und der Hilflosigkeit gegenüber Anschlügen liefert Lindemann 2011: 60ff.

48 „Gerrit der Fahrer wendet ruckartig, der fast 40 Tonnen schwere Panzer drückt Furchen in die Piste.“ (Stahnke 2012). Bei Unterschreitung des Sicherheitsabstandes durch Afghanen werden diese zuweilen mit vorgehaltener Waffe aufgefordert, zurückzubleiben (Kanal von DonauTV – YouTube 2011).

den Einsatzzeitraum von vier Monaten zur Verfügung.“ (Ebd.)⁴⁹ Dies darf allerdings nur für Maßnahmen im Rahmen eigener Operationen (Straßen-, Brückenbau) verwendet werden. Die Bundeswehr präsentiert auf ihrer Website zwei Videos, in denen dies deutlich wird (Bundeswehr 2010b). Im Beispiel wird einem afghanischen Dorfältesten dafür Geld gegeben, dass er mit den Männern des Dorfes eine Schlaglochpiste soweit ausbessert, dass schweres Bundeswehrgerät besser darauf fahren kann. Angesichts der Tatsache, dass die 10- bis 20-Tonnen schweren Patrouillenfahrzeuge der Bundeswehr (Dingo, Fuchs, in Ausnahmefällen Marder mit über 30 Tonnen) die gezeigten Wege schnell wieder zerstört haben dürften, kann von einer nachhaltigen Infrastrukturmaßnahme nicht die Rede sein. Die Maßnahme dient eindeutig der militärischen Einsatzführung und hat – von den einmaligen Einkünften für die beteiligten Arbeiter abgesehen – wohl keine Verbesserung der Situation für die Zivilbevölkerung zur Folge. Die strengen Restriktionen, schnell und unbürokratisch helfen zu dürfen, selbst wenn diese Hilfe direkt neben dem Feldlager nötig ist, schränken die Möglichkeit der Bundeswehr, als gutartig wahrgenommen zu werden, erheblich ein. So berichtet Lindemann, dass ein gleich neben dem Lager stehendes Haus bei einem Raketenangriff auf das PRT schwer beschädigt wurde. Direkte Hilfe für die Betroffenen war laut Lindemann seitens der Bundeswehr nicht möglich. Letztlich wurden dem Hausbesitzer für Baumaterial 80 Dollar aus einer Handgeldkasse gegeben (Lindemann 2011: 172). In Baumann u. a. (2011) berichtet ein Oberleutnant aus Masar-e-Scharif ähnliches, wonach die Bundeswehr keine Mittel hat, in konkreten Situationen zu helfen, sondern Soldaten eigenes Geld und spärliche Freizeit zur Verfügung stellen, um selbst Wiederaufbaumaßnahmen zu leisten (Ebd.: 94).

3.7.4 Ausbildung afghanischer Streitkräfte

Die Ausbildung afghanischer Sicherheitskräfte ist, wie sich an den Mandatierungen ablesen lässt, erst in den letzten Einsatzjahren verstärkt in den Fokus gerückt und wesentlich getrieben von dem Ziel, möglichst bald die eigenen Soldaten abziehen und die Verantwortung an die Afghanen übergeben zu können. Auch wenn es hier um eine militärische Ausbildung geht, ist die Ausbildungsmaßnahme ein In-

49 Für 2009 weist die Bundesregierung für den Afghanistan-Einsatz insgesamt CIMIC-Mittel in Höhe von nur 500.000 Euro aus (Deutscher Bundestag 2010a: 9). Nachtwei beziffert die Mittel für 2010 auf ca. 1 Million Euro – was ca. 0,2 Prozent gegenüber den Mitteln von BMZ und AA entspricht (Nachtwei 2010a: 32).

strument, das *Benignity* vermittelt – zumal die Ausbildungsinhalte über das Militärische hinausgehen und teils bei grundlegender Alphabetisierung ansetzen (Bundesregierung 2011b: 22). Da in der Ausbildung auch Exzellenz und Leistungsfähigkeit der Bundeswehr zum Ausdruck kommen, wird auch *Brilliance* vermittelt.

Insgesamt wird die Ausbildung der afghanischen Streitkräfte von der Bundesregierung als Erfolg bewertet (Ebd.: 28). Laut aktuellem Fortschrittsbericht haben die von ISAF ausgebildeten afghanischen Streitkräfte im Herbst 2011 eine Stärke von 305.600 Mann erreicht. Die angestrebte Sollstärke von 352.000 soll im Herbst 2012 geschafft sein (Ebd.: 21). Deutschland konzentriert sich auf die Ausbildung des 209. ANA-Korps. Dies geschieht mittlerweile im Rahmen von zwölf Operational Mentoring and Liaison Teams (OMLT) (Bundesregierung 2011a: 31) – kleinen Einheiten von zwölf bis 30 Soldaten (Noetzel / Zapfe 2008: 20), die in den vergangenen Jahren bereits mehrere Tausend afghanische Soldaten ausgebildet haben (Paul 2009a: 7)⁵⁰. Grundlegendes Prinzip ist *Mentoring* und *Partnering* (siehe Fußnoten 20, 21) – also ständige Zusammenarbeit deutscher und afghanischer Soldaten – auch im Einsatz. Mittlerweile ist die Ausbildungsarbeit als Ganzes zur Hauptaufgabe der Bundeswehr geworden. Zwei Bataillone unterstützen die Ausbildung (Bundesregierung 2011a: 31); von den geplanten 29 Verbänden sind 20 bereits aufgestellt. Erste Verbände des Korps sind zudem mittlerweile in der Lage, eigenständig zu operieren (Ebd.: 22). Rein zahlenmäßig ist die Ausbildung also ein Erfolg, wenn auch die Regierung selbst einräumt, dass die Qualität der Ausbildung besser werden muss (Bundesregierung 2011b: 22).⁵¹ Der erste großangelegte Einsatz der im RC-Nord gemeinsam von ISAF und ANA durchgeführt wurde, fand bereits 2007 statt und wurde von Beobachtern als Erfolg bewertet (Noetzel / Schreer 2008; Paul 2008: 22).

Der Blick auf das große Ganze zeigt also eine insgesamt erfolgreiche Ausbildung. Auf der persönlichen Ebene der beteiligten Solda-

50 Siehe auch hier zu finanziellem Umfang und konkreter Ausrüstung; zu den angestrebten Fähigkeiten siehe zudem Bundesregierung 2011b: 28.

51 Ein Sonderfall ist die Polizeiausbildung durch Feldjäger. Derzeit sind 45 Feldjäger zur Ausbildung in Afghanistan im Einsatz (s. o.; Bundesregierung 2011a: 31, 34). Da diese Militärpolizisten allerdings nur einen kleinen Beitrag zur Ausbildung der Polizei beitragen und der Großteil der Ausbildung aufgrund des *Ressortprinzips* durch deutsche Polizisten (vom BMI koordiniert) erfolgt, ist die Polizeiausbildung nicht Gegenstand der Untersuchung. Grundsätzlich war die Polizeiausbildung lange Zeit sehr mangelhaft (Noetzel 2008: 28). Laut Bundesregierung gibt es allerdings mittlerweile große Fortschritte (Bundesregierung 2011b: 22).

ten restringieren allerdings die gleichen Probleme wie zwischen Soldaten und Zivilbevölkerung den direkten Austausch, die Kooperation, Hilfe und den vertrauensvollen Umgang – anders als Zivilisten sind afghanische Sicherheitskräfte immer bewaffnet und stellen dadurch potenziell eine große Bedrohung für Leib und Leben der auszubildenden deutschen Soldaten dar.

So wurden zuletzt Mitte Januar 2012 vier französische Soldaten und in Folge der Proteste nach der Koranverbrennung im Februar zwei weitere ISAF-Soldaten von einem afghanischen Soldaten erschossen (Spiegel Online 2012a; Gebauer 2012). Deutsche Soldaten haben dies am 18. Februar 2011 erleben müssen. Ein afghanischer Soldat erschoss an einem Außenposten im RC-Nord drei deutsche Soldaten, bevor er selbst erschossen wurde (Blechschmidt 2011). Nach einer US-Militärstudie sind sechs Prozent aller zwischen Mai 2007 und Mai 2011 gestorbenen ISAF-Soldaten (d. h. 58) durch afghanische Soldaten getötet worden (Bordin 2011: 3).⁵² Solche Vorfälle schüren massiv das Misstrauen und erschweren die Zusammenarbeit erheblich. Zudem haben sie das Potenzial, eine Gewalt- und Misstrauensspirale auszulösen. So starben beispielsweise am 2. April 2010 drei deutsche Soldaten bei einer Attacke in Char Darah – am Tag darauf wurden fünf afghanische Soldaten des 209. ANA-Korps von deutschen Soldaten an einem Checkpoint erschossen, weil sie auf ein Haltesignal nicht reagierten (ZDF-Bericht auf Soldatenglück.de 2010b). Auch wenn afghanische Stellen eine erhebliche Schuld an diesem Vorfall den afghanischen Soldaten gaben, beschädigen solche Vorfälle das Bild von *Benignity* und *Brilliance* massiv.

Trotz dieser großen Probleme berichten einzelne Soldaten aber auch von positiver und vertrauensvoller Zusammenarbeit mit ihren afghanischen Partnern, von gegenseitiger Hilfe im Alltag, Einladungen zum Essen (Groos 2011: 89ff.; Baumann u. a. 2011: 127, 132f., 191) und großer Wissbegierde der Auszubildenden (Deutscher Bundeswehrverband 2010).

Insgesamt betrachtet ist das Urteil zur Vermittlung von *Benignity* und *Brilliance* durch die Ausbildung der ANSF zwiespältig. Einerseits spricht die große Zahl der erfolgreich ausgebildeten afghanischen Soldaten, der erfolgreichen gemeinsamen Operationen und der einzelnen positiven Soldatenberichte für einen Erfolg in der Anwendung von *Soft Power*. Andererseits dominiert bei den Bundeswehrsoldaten Misstrau-

52 Die detaillierteste Übersicht über gefallene Soldaten liefert iCasualties (s. o.). Die Bundeswehr hält sich dagegen mit Informationen zu deutschen Gefallenen bedeckt (Bundeswehr 2012c).

en gegenüber den „unsicheren Kantonisten“ (Münch 2009: 54) der ANSF, und Eigensicherung dominiert im Zweifelsfall den offenen, vertrauensvollen Umgang (Ebd.: 55).

3.7.5 Zivile Opfer: Vermeidung und Umgang

Ein wesentlicher Bestandteil von *Benignity* ist der Schutz der Zivilbevölkerung. Diesen in militärischen Operationen und trotz des Krieges leisten zu können, ist zudem bedeutend, um als Militär *Brilliance* zu vermitteln. Konzeptpapiere und Befehle haben es als oberste Priorität bezeichnet, zivile Opfer zu verhindern – und falls es doch zu solchen kommt, schnell und angemessen zu reagieren (3.6.3). Eine aktuelle Studie der United Nations Assistance Mission in Afghanistan (UNAMA) zeigt, dass die Vermeidung ziviler Opfer nur mangelhaft gelingt – trotz einiger Fortschritte. Grundsätzlich stellt die UNAMA fest, dass die Zahl ziviler Opfer seit 2007 von 1.523 auf 3.021 Opfer in 2011 gewachsen ist (UNAMA 2012: 1). Der Anteil der von sogenannten Pro Government Forces (PGF, d. h. ANA & ISAF) verursachten Opfer sank allerdings von 2010 auf 2011 um vier Prozent auf 279. 86 Prozent der Opfer sind damit von sogenannten Anti Government Elements (AGE, d. h. Taliban und andere Aufständische) verursacht (Bundesregierung 2011a: 28). Als Gründe führt die Studie an, dass AGE zur Destabilisierung mehr und mehr gezielt die Zivilbevölkerung attackieren und vor allem, statt des offenen Kampfes, mehr mit IEDs operieren.

Zusammenfassend lässt sich aus den Zahlen ablesen, dass die klaren Tactical Directives der letzten Jahre scheinbar positive Auswirkungen haben.⁵³ Die Zahl der von ISAF verursachten Opfer sinkt. Ein Problem scheint nach wie vor der sogenannte Close Air Support, (d. h. Luftunterstützung für im Gefecht stehende Bodentruppen durch amerikanische Kampffjets) zu sein: Hier stieg die Opferzahl trotz der Anweisung, dieses Mittel zurückhaltend einzusetzen.⁵⁴ Als Reaktion auf den UNAMA-Bericht wurde vor wenigen Monaten ISAF-intern eine Konferenz einberufen, um an weiteren Verbesserung zu arbeiten (ISAF

53 Dass die Anweisungen zum Schutz von Zivilisten umgesetzt werden, bestätigt ein vom Verfasser befragter amerikanischer Soldat, der 2011 für 11 Monate in Kundus eingesetzt wurde: "Civilian casualties are a huge concern, we would typically rather withdraw than engage the taliban if there was potential to kill civilians or even damage their property. This is pretty effective, my unit did not cause any collateral damage on deployment" (Stoich 2012).

54 187 der Opfer im Jahr 2011 wurden von Luftschlägen verursacht (+ 9 Prozent gegenüber 2010) (UNAMA 2012: 24).

2012b). Die CIVCAS-Guidelines haben eine Basis für schnelle Entschädigungen der Opfer und deren Angehörigen geschaffen. Die UN-AMA stellt dazu jedoch fest, dass es an Zugang zu Informationen zur Kompensation und zum Anerkennungsprozess mangle – was Frust und Ärger verursache (UNAMA 2012: 28). Ganz besondere Mängel bei der Kompensation gibt es bei den ANSF. Die ISAF wird dazu aufgefordert, hier Abhilfe zu schaffen (Ebd.: 30).

Der prominenteste Fall von deutschen Soldaten verursachter ziviler Opfer, der Luftangriff auf die Tanklastzüge am 4. September 2009 bei Kundus, verdeutlicht die Schwierigkeiten im Umgang mit Opfern. Es wurde lange um die tatsächliche Opferzahl gerungen, es gab juristische Unklarheiten und auch die Höhe der Zahlung (5.000 US-Dollar je Opfer) wurde lange diskutiert. Die Bundesregierung behauptet, bezogen auf externe Expertise, dass diese Summe angemessen sei (Deutscher Bundestag 2010b; Deutscher Bundestag 2011b). Jedoch läuft mittlerweile eine Klage, in der die Opfer eine höhere Entschädigung fordern (tagesschau.de 2011).

Während aufseiten der ISAF also eine zaghafte Verbesserung in der Vermeidung ziviler Opfer verzeichnet werden kann, sieht die Bilanz allgemein für den Schutz der Zivilbevölkerung, angesichts der steigenden Opferzahlen durch Angriffe Aufständischer, düster aus. Dies stellt eine große Hypothek für die *Soft Power Currencies Brilliance* und *Benignity* dar. Eine technologisch überlegene Armee, der es nicht gelingt, die Bevölkerung zu schützen, überzeugt nicht durch ihre Leistung und stellt keine große Hilfe dar. Auch im Gebiet Kundus, wo sich nach einer kritischen Phase in 2009 und 2010 die Sicherheitslage in 2011 angeblich verbessert hat, starben 2011 145 Zivilisten bei Selbstmordattentaten. 2010 waren es noch 83 (UNAMA 2012: 17). Der Eindruck, den diese Zahlen vermitteln, ist derjenige, dass dem Militär der Spagat zwischen effektiver Aufstandsbekämpfung auf der einen Seite und Schutz und Hilfe – *Soft-Power*-Maßnahmen – auf der anderen Seite nicht gelingt.

3.7.6 „Westliche Werte“ und Islam

Wie in 3.2 und 3.3 erläutert, lassen sich *Benignity* und *Brilliance* vergleichsweise einfach operationalisieren und vor allem deutlich an Handlungen festmachen. *Beauty* ist dagegen eine recht abstrakte *Soft Power Currency*, die ohne ein Erfragen von Motivationen, Gefühlen und Beweggründen von ISAF-Soldaten und Afghanen kaum eindeutig festzustellen ist. Studien, die sich mit Meinungen und Erwartungen der afghanischen Bevölkerung befassen und abfragen, wie die Sicher-

heitssituation wahrgenommen wird oder wie groß die Zufriedenheit mit Parlament und Regierung ist, gibt es mehrere⁵⁵; Untersuchungen, die sich jedoch auch mit Werten befassen, sind eher rar.

Eine Studie der Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS) stellt schon 2004 die grundsätzliche Bedeutung des Islams gegenüber „westlichen Werten“ heraus: „Islamische Werte und Grundsätze sowie eine stark vom Islam geprägte Kultur und die Traditionen der Afghanen sind zusammengekommen ein entscheidender Faktor für die Akzeptanz oder Ablehnung demokratischer Werte und Prinzipien“ (Prohl / Werdin 2004: 8). Das Ergebnis dieser Studie fiel überraschend positiv aus: Nur 12 Prozent der Befragten befürworteten Werte wie Freiheit, Menschenrechte und Geschlechtergerechtigkeit nicht. Stattdessen sprachen sie sich strikt für die Anwendung islamischen Rechts oder sogar für ein religiöses Regime aus (Ebd.: 15). Der überwiegende Teil der Befragten sah islamische Werte durchaus als mit „westlichen Werten“ vereinbar an (Ebd.: 9).

Eine jüngere, vielzitierte Studie von Jan Koehler und Christoph Zürcher aus dem Jahr 2007 zeichnet dagegen ein ambivalentes Bild. Anders als die allgemein gehaltene KAS-Studie bezieht sich die Befragung von über 2000 Haushalten zudem ausdrücklich auf den Militäreinsatz der Bundeswehr und fand in deren Gebiet, dem RC-Nord, statt. Koehler und Zürcher fanden heraus, dass 98 Prozent der Befragten Schulbildung für Mädchen positiv ansehen und eine große Mehrheit „off-farm-job-opportunities“ für Männer und Frauen gleichermaßen gut findet (Koehler / Zürcher 2007: 9). Dieses Ergebnis lässt sich – mit aller Vorsicht – dahingehend interpretieren, dass es in Bezug auf Frauenrechte und Gleichheit der Geschlechter eine Schnittmenge mit „westlichen Werten“ gibt – eine Grundlage für das Wirken der *Soft Power Currency Beauty* ist also an diesem Punkt gegeben.

Außerdem fanden die Autoren der Studie heraus, dass Entwicklungshilfemaßnahmen einen (wenn auch nur leicht) positiven Einfluss in Bezug auf „westliche Werte“ haben (Ebd.: 13). Hier vermischen sich die *Currencies Benignity* und *Beauty*, die allerdings ohnehin, beispielsweise an der Stelle des „respektvollen Umgangs“, eine große Schnittmenge aufweisen. Möglicherweise sind die Befragten dankbar über regelmäßige Konsultationen durch CIMIC-Kräfte oder humanitäre Hilfe durch westliche NGOs, also für Handlungen, die auf Wertvorstellungen wie Teilhabe und Menschenrechte beruhen. Dass Menschen positiv auf gutartiges Handeln reagieren, heißt allerdings nicht automatisch, dass sie damit verbundene Wertvorstellungen und Ideale teilen. Ein weiteres

55 Zuletzt beispielsweise Khalatbari / Ebad 2011; Tariq u. a. 2011.

Ergebnis der Studie schränkt die positive Übereinstimmung zwischen „westlichen Werten“ und afghanischen ein. So sind 43 Prozent der Befragten der Ansicht, dass ausländische Streitkräfte eine Gefahr für ihre Lebensart und islamische Werte darstellen (Ebd.: 9).

Die Bedeutung des Islams gegenüber westlichem Demokratieverständnis wird auch in einer aktuellen Studie der Asia Foundation mit über 6.000 Befragten deutlich. Diese stellt fest, dass seit 2006 (61 Prozent) jährlich ansteigend mehr Menschen (2011: 70 Prozent) der Ansicht sind, dass religiöse Führer in politischen Entscheidungsprozessen eine Rolle spielen sollen. Im selben Zeitraum sinkt die Zahl derer, die für eine Trennung von Politik und Religion eintreten von 37 Prozent auf 27 Prozent (Tariq u. a. 2011: 123). In Bezug auf Geschlechtergerechtigkeit stützt die Studie die Erkenntnisse von Koehler und Zürcher, jedoch mit geringeren Werten. So sprechen sich 82 Prozent der Befragten für Gleichbehandlung der Geschlechter vor dem Gesetz aus. Die Anzahl derjenigen, die befürworten, dass Frauen außerhalb des Hauses arbeiten, ist jedoch von 71 Prozent in 2006 leicht auf 62 Prozent in 2011 gesunken; mehr als ein Drittel lehnt dies strikt ab (Ebd.: 7).

Eine aktuelle amerikanische Studie zu sogenannten „Fratricides“, also Morden von ANSF-Soldaten an ISAF-Kräften, stellt schließlich fest, dass viele ANSF-Kräfte, vor allem allerdings ANP, grundlegende Verfassungsrechte und Werte, wie Frauenrechte, nicht verstehen oder nicht akzeptieren, dagegen aber extreme religiöse Gefühle und Werte zum Ausdruck bringen (Bordin 2011: 22, 39). Auf die Gesamtbevölkerung lassen sich die Ergebnisse dieser Studie nicht übertragen: In den ANSF wurden nur Männer befragt. Zudem waren die AFP alle aus der Volksgruppe der Pashtu und die festgestellten extremen religiösen Ansichten bei den Soldaten und Polizisten aus ländlichen Gegenden am höchsten.

Als Ergebnis aus diesen Studien lässt sich festhalten, dass der vorhandenen Werte-Schnittmenge von „westlichen Werten“ und afghanischen Werten im Bereich der Grundrechte eine enorme Bedeutung des Islams im Alltag und auch der Politik gegenübersteht – was ISAF und Afghanen trennt. Inwieweit *Beauty* als *Soft Power Currency* wirkt, ist daher schwer zu sagen; Skepsis ist aber angebracht. Abseits der Befragungsstudie kann man sich der *Currency Beauty* auch aus der Praxis nähern – gerade in Bezug auf die Wichtigkeit des Islams im Wertekanon der Afghanen. Wenn man die Definition von *Beauty* (3.1) umkehrt und als Ausgangspunkt festhält, dass *Beauty* dann nicht vermittelt wird, wenn Afghanen ein Bild von Hässlichkeit abweichender Werte und Beweggründe haben, lassen sich zur *Soft Power Currency Beauty* vorsichtige Aussagen treffen:

Der Islam und damit verbundene Gegenstände, Rituale und Ideen prägen Wertvorstellungen und Beweggründe der Afghanen. Handlungen, die vermitteln, dass dieser Wertekanon für die ISAF oder speziell die Bundeswehr keine Rolle spielt, laufen der Vermittlung von *Beauty* damit komplett zuwider. Ein aktuelles Beispiel dazu (wenn auch nicht von Bundeswehrsoldaten) ist die Verbrennung von Koranen und anderer heiliger Schriften durch US-Soldaten Mitte Februar 2012 in Folgederer in ganz Afghanistan tausende Demonstranten gegen die ISAF und vor allem die USA auf die Straße gingen und es zu gewaltsamen Auseinandersetzungen mit mehreren Toten kam. Zwei amerikanische ISAF-Soldaten wurden dabei von einem afghanischen Soldaten erschossen (Spiegel Online 2012b).

Deutlicher als mit der Verbrennung der Heiligen Schrift – ob absichtlich oder nicht – kann Geringschätzung religiöser Gefühle und Werte kaum zum Ausdruck gebracht werden. Als wie hochbrisant dieser Vorgang von Seiten der ISAF-Führung eingestuft wurde, zeigt sich an der prompten Reaktion des COMISAF John R. Allen, der sich mit deutlichsten Worten per Videoansprache beim „edlen afghanischen Volk“ entschuldigte (ISAF 2012a) – wenig später gefolgt vom US-amerikanischen Präsidenten (Frankfurter Rundschau 2012). Dieser Vorfall fügt sich jedoch in eine ganze Reihe von Taten ein, die auch mit „westlichen Werten“ unvereinbar sind und die Gefühle und vor allem religiöse Werte der Afghanen mit Füßen treten: beispielsweise das Urinieren amerikanischer Soldaten auf Leichen dreier Afghanen (FOCUS 2012) oder auch der Vorfall, bei dem Bundeswehrsoldaten mit Totenschädeln posierten (Spiegel Online 2006). Wenn sich mit dieser Vielzahl von Affronts das entstandene Bild von Hässlichkeit und Schlechtigkeit der ISAF und ihrer Werte und Beweggründe erst einmal gefestigt hat, können Entschuldigungen – auch von höchster Stelle – nicht mehr viel bewirken (Gupta 2012). Ein Bild von *Beauty* zu vermitteln, basierend auf Werten wie Menschenrechte und Demokratie, erscheint unmöglich, wenn das in Afghanistan wichtigste Wertefundament – der Islam – nicht respektiert wird. Ausnahmen im direkten Umgang mit Afghanen (Timmermann-Levanas / Richter 2010, Abbildung 35) spielen dann angesichts des Gesamtbildes keine große Rolle mehr.

Zusammenfassend kann man zur Wirkungsmacht der *Soft Power Currency Beauty* im Afghanistan-Einsatz der Bundeswehr und der ISAF insgesamt ein eher ernüchterndes Fazit ziehen. Die Unterschiede zwischen islamisch geprägter Lebenswelt und eher säkularen „westlichen Werten“, die hinter den Stabilisierungs- und Aufbaubemühungen des ISAF-Mandats stehen, sind sehr groß. Dass Afghanen von der Schönheit

gemeinsamer Werte angezogen werden und aus diesem Grund eine positive Einstellung zur ISAF haben könnten, ist daher wenig wahrscheinlich. Sollte dies allerdings der Fall sein, kann man davon ausgehen, dass der Effekt im Vergleich zur Bedeutung der *Currency Benignity*, die viel stärker auf konkreten, erfahrbaren Handlungen beruht, schwach ausfällt.

3.8 Zusammenfassung des *Soft-Power-Handelns* im Afghanistan-Einsatz

Die Analyse der Einsatzrealität der Deutschen Bundeswehr im Afghanistan-Einsatz zeigt, dass *Soft-Power-Handeln* in der Praxis durch drei Rahmenbedingungen bzw. Restriktionen wesentlich beeinflusst wird.

Erstens hat die in 3.7.1 dargestellte Sicherheitslage großen Einfluss auf jegliches Handeln der Bundeswehr. Vor allem der zur Vermittlung von *Benignity* wichtige, direkte Kontakt mit der Bevölkerung hat zumindest zeitweise massiv unter der angespannten Sicherheitslage in Afghanistan gelitten.

Wie in Abschnitt 3.7.3 erläutert, ist zweitens die Zahl der Bundeswehr-Kräfte in ihrem Einsatzgebiet trotz stetiger Aufstockung in den vergangenen zehn Jahren, in Bezug zur Größe des Einsatzgebietes, immer vergleichsweise klein gewesen. Dieses Limit grenzt die Wirkungsmöglichkeit jedes Handelns der Bundeswehr ein. Der direkte Kontakt zwischen Bundeswehrsoldaten und afghanischer Zivilbevölkerung findet daher – außer in den Städten mit größeren Stützpunkten – eher sporadisch und punktuell statt.

Die dritte Einschränkung des Einsatz-Handelns ist das in 3.7.2 beschriebene Konzept der *vernetzten Sicherheit*, das sich gemeinsam mit dem *Ressortprinzip* in der Struktur der PRTs widerspiegelt. So sieht die interministerielle Aufgabenverteilung vor, dass AA und BMZ für die Wiederaufbaumaßnahmen zuständig sind und sich die Bundeswehr auf die Schaffung eines sicheren Umfeldes konzentrieren soll. Eigene Wiederaufbaumaßnahmen der Bundeswehr sind nur stark eingeschränkt möglich.

Dies zeigt sich deutlich am CIMIC-Konzept. Die Mittel sind nicht nur sehr gering, sondern auch auf Maßnahmen zur Unterstützung der militärischen Operationsführung beschränkt. Echte Wiederaufbauhilfe gibt es nur sporadisch. Sie beruht teils sogar auf „privatem“ Engagement und Geld der Soldaten. In größerem Umfang für *Soft Power* von Bedeutung ist letztlich nur der CIMIC-Teilbereich, der das „zivile Lagebild“ erstellt. Durch CIMIC-Offiziere wie nach Möglichkeit durch alle ande-

ren Bundeswehrkräfte auch, soll der Kontakt zur Zivilbevölkerung gesucht werden und sich mit den Wünschen, Sorgen und Nöten der Menschen befasst werden. Wie die Beispiele aus der Analyse zeigen, gelingt es, diesen Kontakt herzustellen (3.7.3). Gespräche mit Dorfbewohnern und lokalen Entscheidungsträgern finden statt. Selbst Fußballspiele mit Schülern und Moschee-Besuche gehören zu dieser Kontaktaufnahme. Durch diese Handlungen wird *Benignity* vermittelt. Die Reichweite dieser Maßnahmen ist angesichts der Truppenstärke und der Größe des Einsatzgebietes allerdings begrenzt. Ähnliches gilt auch für die medizinische Versorgung der Zivilbevölkerung. Allerdings wird diese Hilfe zum Teil sogar gezielt gewährt, um *Benignity* und *Brilliance* zu vermitteln. Die erwähnten Beispiele zeigen, dass es gelingt, so die Einstellung ganzer Dörfer gegenüber der Bundeswehr positiv zu beeinflussen.

Neben dem Kontakt mit der Zivilbevölkerung ist die Ausbildung der ANA die wichtigste *Soft-Power*-Maßnahme der Bundeswehr. Die reinen Zahlen weisen die Ausbildung als großen Erfolg aus – die Realität wird allerdings von Misstrauen gegenüber den afghanischen Soldaten und der Angst vor Anschlägen überschattet. Ähnlich wie auch im Umgang mit der Zivilbevölkerung reagieren die Soldaten auf Anschläge und Morde mit stärkeren Eigenschutzmaßnahmen und Distanz – was den Kontakt zu afghanischen Sicherheitskräften wie Zivilisten erschwert.

Während die Bilanz des *Soft-Power*-Handelns in den Bereichen „Umgang mit der Zivilbevölkerung“ und „Ausbildung“ zweigeteilt ist, muss man für den Bereich des Schutzes der Zivilbevölkerung eine negative Bilanz ziehen (3.7.5.). Zwar sinkt die Zahl der von ISAF verursachten zivilen Opfer mittlerweile, dennoch belasten diese das Verhältnis zwischen ISAF und Zivilbevölkerung. Parallel zu dieser Entwicklung nimmt zudem die Zahl der von Taliban durch Anschläge und auch in Kämpfen getöteten Zivilisten zu. Wenn es ISAF nicht gelingt, dies zu verhindern, entsteht bei der Bevölkerung das gegenteilige Bild von *Benignity* und *Brilliance*. COMISAF Petraeus hat dieses Problem in seiner COIN-*Guidance* 2009 auf den Punkt gebracht: „If civilians die in a firefight, it does not matter who shot them – we still failed to protect them from harm“ (ISAF 2010b: 3). Aus der im letzten Abschnitt der Analyse behandelten *Currency Beauty* lassen sich zum *Soft-Power*-Handeln der Bundeswehr kaum Verbindungen herstellen. Inwieweit die von der Bundeswehr vertretenen Werte ein Bild von *Beauty* bei Afghanen erzeugen, lässt sich aufgrund der Analyse nicht feststellen. Grundsätzlich gilt jedoch, dass es auf Seiten der ISAF und der Bundeswehr einer noch größeren Sensibilität im Umgang mit religiösen und kulturellen Werten der Afghanen bedarf.

4 Schlussfolgerungen

In diesem letzten Abschnitt werden die Ergebnisse aus der Untersuchung auf die eingangs formulierten Thesen rückbezogen und allgemeine Erkenntnisse für die Bedeutung von *Soft Power* in der politischen Praxis und in Auslandseinsätzen der Bundeswehr dargelegt. Schließlich werden die Ergebnisse der Fallstudie in den wissenschaftlichen Diskurs zu *Soft Power* eingeordnet und es wird ein Ausblick auf weitere Forschungsmöglichkeiten gegeben.

4.1 Zu den Thesen

Die erste These kann man mit Einschränkungen bestätigen. *Soft-Power*-Maßnahmen sind sowohl in den Einsatzpapieren als auch in der Einsatzrealität Kern des Einsatzes der Bundeswehr geworden. Eine Differenzierung zwischen den politischen und militärischen Vorgaben und der Einsatzrealität ist allerdings nötig.

Im aktuellen ISAF-Mandat des Bundestages (3.5.2) sind der Schutz der Bevölkerung und die Ausbildung der afghanischen Sicherheitskräfte die ersten beiden Punkte im Aufgabenspektrum der Bundeswehr. Auch die Afghanistan-Strategie der Bundesregierung von 2010 sieht die Ausbildungsmaßnahmen als Kernaufgabe des Engagements an. Seit 2008 sieht die Bundesregierung auch die Vermeidung ziviler Opfer als besonders wichtig an (3.5.3).

Weder in den Mandaten noch in den Strategiepapieren der Bundesregierung wird jedoch auf die Bedeutung des direkten Kontakts zur Zivilbevölkerung eingegangen. Dies mag daran liegen, dass die politischen Vorgaben eher Ziele als deren Umsetzung formulieren und die Ausgestaltung des Einsatzes letztlich durch die militärische Führung erfolgt. Diese stellt in ihren Tactical Directives klar heraus, dass der direkte Umgang und Kontakt mit der Zivilbevölkerung wichtig ist. Ebenso deutlich wird *Partnering* als Einsatzkonzept vorgeschrieben – was die Ausbildung und direkte Zusammenarbeit mit Afghanen impliziert. Schließlich wird der Schutz der Zivilbevölkerung dadurch unterstrichen, dass Waffeneinsatz bei Anwesenheit von Zivilisten restringiert wird und Maßnahmen bestimmt werden, die im Falle ziviler Opfer die Not lindern sollen (3.6.5).

Die politischen und militärischen Vorgaben rücken also *Soft-Power*-Maßnahmen ins Zentrum des Einsatzes. In der Umsetzung gibt es jedoch die in der Analyse ausführlich dargestellten Probleme: Bun-

deswehrsoldaten führen in Afghanistan auch Kampfeinsätze durch, sie sind immer bewaffnet – selbst Rettungsassistenten während einer Operation im Feldlager – und Patrouillen in schwerem Gerät vermitteln ein martialisches, kriegerisches Bild. Hinzu kommt, dass die Aufteilung der Zuständigkeiten im PRT und sehr geringe finanzielle Mittel, Wiederaufbaumaßnahmen und konkrete Hilfen für die afghanische Zivilbevölkerung auf ein Minimum begrenzen und oftmals auch nicht nachhaltig wirken (3.7.2, 3.7.3). All dies steht der erfolgreichen Anwendung von *Soft Power* entgegen.

Ausgehend von dieser Erkenntnis ergeben sich auch die Schlussfolgerungen bezüglich der zweiten und dritten These: *Soft-Power*-Vermittlung durch das Militär bedeutet eine massive Veränderung im Handeln von Militär. Die in These 2 formulierte Erwartung auch einer Strukturveränderung aufgrund von *Soft-Power*-Handeln des Militärs ist allerdings kaum zu erkennen – was für den Einsatz insgesamt und für den einzelnen Soldaten als Individuum problematisch ist. Aus den Tactical Directives wird deutlich, dass die militärische Führung genau weiß, dass das Militär vor neuen Herausforderungen steht, die einen kompletten Kulturwandel im Militär nötig machen (3.8). Das eigentliche Kämpfen, euphemistisch auch als „kinetischer“ Teil des Einsatzes bezeichnet, gerät dabei in den Hintergrund. Ausbildung und Kontakt zur Bevölkerung nehmen dagegen einen großen Teil der Arbeit ein. An dieser Stelle jedoch öffnet sich die Schere zwischen politisch (und auch militärisch) befohlenem Handeln und der Einsatzrealität in zweierlei Hinsicht:

Während die Vorgaben Akzente auf *Soft-Power*-Handeln setzen, findet sich der Soldat in einem Umfeld wieder, das er als Krieg wahrnimmt. Mandate und Befehle betonen Ausbildung, *Partnering*, Kontaktaufnahme und Vertrauensbildung – die Soldaten vor Ort haben dagegen mit „Fratricides“, IEDs und Selbstmordattentätern zu tun, die diese Schwerpunktsetzungen massiv unterminieren. In den Bundestagsmandaten sucht man dagegen vergeblich nach Hinweisen auf die im Laufe der Jahre massiv erfolgte Aufrüstung zum Eigenschutz der Soldaten. Im Einsatz befinden sich mittlerweile „Marder“ Schützenpanzer und die Panzerhaubitze 2000, ein schweres Artilleriegeschütz.

Neben dem Auseinanderklaffen der soldatischen Realität und den politisch-militärischen Vorgaben hat die Analyse auch gezeigt, dass vorhandene militärische Strukturen den Veränderungen im Einsatz noch nicht gerecht werden. Der Mangel an Spezialisten für Aufgaben wie Ausbildung und Kontakt zur Bevölkerung ist groß. Die Zahl der CIMIC-Einheiten etwa ist winzig im Vergleich zum Bedarf. Darüber hinaus mangelt es an Gerätschaften für den Einsatz. Die Bundeswehr

verfügt noch immer über große Panzerverbände (Bundeswehr 2012b), gleichzeitig mangelt es an Lufttransport- und Luftkampfkapazitäten – ein strukturelles Erbe des Kalten Krieges, das Einsätze in Tausenden Kilometern Entfernung von Deutschland erheblich erschwert. Koehler stellt zudem fest, dass sowohl die Ausbildung und Fähigkeiten der Bundeswehrsoldaten als auch das Selbstbild des Militärs noch immer vom Kalten Krieg geprägt sind, und dass das Einstellen auf die Anwendung von *Soft Skills* eine große Herausforderung für die Soldaten darstellt (Koehler 2010: 88, 96). Conrad Schetter bringt das Problem auf den Punkt: „Soldaten sind nun mal keine kultursensiblen Sozialarbeiter, sie können das auch gar nicht sein, denn sie werden zum Kämpfen ausgebildet“ (Dembowski 2010). Schließlich zeigt auch die Kritik am PRT-Konzept, dass die im Einsatz vorhandenen Strukturen nicht ausreichend funktionieren. In der Abstimmung untereinander gibt es Mängel und der Bundeswehr stehen nicht die Mittel zur Verfügung, schnell und unbürokratisch Wiederaufbaumaßnahmen vorzunehmen.

Zur Gefährdung ziviler Akteure durch das *Soft-Power*-Handeln der Bundeswehr (These 2b) lassen sich auf Basis der Analyse keine sicheren Aussagen treffen. Wie in 3.7.2 dargestellt, äußern Entwicklungshilfeorganisationen verschiedentlich die Sorge, durch zu große Nähe zum Militär als Konfliktpartei wahrgenommen zu werden. Auch gibt es zahlreiche Beispiele von Attacken auf Organisationen. Ob dies nun aber an einer wahrgenommenen Nähe zum Militär liegt oder ob dies für die Taliban bei der Attacke gar keine Rolle spielt, ist schwer zu sagen. Beispielsweise wurden im Juli 2010 deutsche Ärzte offenbar allein deswegen von Taliban ermordet, weil sie Christen waren (FOCUS 2010). Systematische Untersuchungen dazu fehlen allerdings. Wenn man jedoch den Begriff des „zivilen Akteurs“ weit fasst und von Entwicklungshelfern auf Zivilisten allgemein ausdehnt, so bedeutet *Soft-Power*-Handeln der Bundeswehr, vor allem die Kontaktaufnahme zur Zivilbevölkerung, definitiv eine größere Gefährdung für Zivilisten. Da Selbstmordattentate auf die Bundeswehr in unübersichtlichen Situationen in Städten besonders leicht auszuführen sind, sterben bei Anschlägen oftmals mehr Zivilisten als Soldaten.

Die dritte These, nach der sich *Soft-Power*-Logik und militärische Handlungslogik widersprechen und entweder eine Schwächung der militärischen Effizienz oder der *Soft-Power*-Bemühungen hingenommen werden muss, ist durch die Analyse an verschiedenen Stellen bestätigt worden (3.6.5, 3.7.3, 3.7.5).⁵⁶ Lindemann bringt das Problem aus Sicht

56 Zu den theoretischen Folgerungen daraus siehe 4.3.

eines betroffenen Soldaten auf den Punkt: „Der Schutz der Zivilbevölkerung muss hohe Priorität haben. Aber eine so hohe, dass er uns vollständig lähmt?“ (Lindemann 2011: 256). Er weist weiterhin darauf hin, dass das Primat des Schutzes von Zivilisten eben auch bedeutet, dass die Soldaten in vielen Situationen einem höheren Risiko ausgesetzt werden (Ebd.). Inhaltlich ähnlich, aber mit den Worten des Wissenschaftlers beschreibt Koehler das Dilemma, das sich aus dem Zusammenbringen der zwei Handlungslogiken ergibt. Seine Überschrift lautet: „Schützer versus Kämpfer oder ‚Soft Skills‘ versus Kinetik“ (Koehler 2010: 90). In der Situation der „Gleichzeitigkeit von Krieg und Frieden“ (Ebd.) ist das Problem nicht zu lösen: Größerer Eigenschutz und gezielteres militärisches Vorgehen gegen Aufständische seitens der Bundeswehr bedeuten unter Umständen Kollateralschäden und eine größere Distanz zur Bevölkerung – was sich schließlich zu mehr Anschlägen und geringerer Akzeptanz in der Zivilbevölkerung ausweiten kann. Umgekehrt macht große Nähe zur Bevölkerung, Auftritt in der Fläche, Verzicht auf robustes Vorgehen und Waffengewalt in Anwesenheit von Zivilisten (wie es COMISAF ausgegeben hat) usw. die Soldaten leicht angreifbar. Zivilisten werden zudem bei Anschlägen umso mehr getroffen, als die Bundeswehr sich unter ihnen bewegt (Ebd.: 91).

Die in der Einleitung formulierten übergeordneten Forschungsfragen, „Wie wird das Militär als *Soft-Power*-Ressource eingesetzt?“ und „Wie gut funktioniert das Militär als *Soft-Power*-Ressource?“, wurden mit der Analyse und der Kommentierung der Thesen ausführlich beantwortet. Knapp zusammengefasst kann man abschließend festhalten, dass das Militär vor allem im Bereich der Ausbildung von Sicherheitskräften und in der Kommunikation mit der Zivilbevölkerung als *Soft-Power*-Ressource eingesetzt wird; mit Einschränkungen zudem in der medizinischen Versorgung. Ein knappes Urteil zum Funktionieren des Militärs als *Soft-Power*-Ressource fällt schwerer. Die Bandbreite reicht von „sehr gut“ bis „ganz schlecht“. Grundsätzlich gilt: Je unsicherer, gewalttätiger die Situation ist, desto schlechter funktioniert das Militär als *Soft-Power*-Ressource.

4.2 Die innenpolitische Bedeutung von *Soft Power*

Die Analyse hat deutlich gemacht, dass *Soft Power* und Militär nur begrenzt zusammenpassen. *Soft-Power*-Logik und militärische Handlungslogik schließen sich letztlich gegenseitig aus und in der Einsatzrealität überschattet und verunmöglicht die Gewalt *Soft-Power*-Handeln

der Bundeswehr. Dennoch werden, wie auf der Website des AA (3.7.2), von CIMIC-Kräften aufgebaute „Schulzelte“ präsentiert, um den Einsatz der Bundeswehr darzustellen. Diese Diskrepanz zwischen Darstellung und Diskurs zum Einsatz der Bundeswehr auf der einen, und der Realität des Einsatzes auf der anderen Seite, weist auf die innenpolitische Bedeutung von *Soft Power* hin. So kommt dem Konzept *Soft Power* im innenpolitischen und gesellschaftlichen Diskurs vielleicht eine ebenso große Bedeutung zu wie im konkreten Einsatz.

Die deutsche Gesellschaft ist – zum Glück – an Krieg nicht mehr gewöhnt. Dass deutsche Soldaten in Afghanistan in Gefechten fallen, muss seitens der Regierung und des mandatierenden Bundestags vor einer skeptischen Öffentlichkeit gerechtfertigt werden. „Was macht die Bundeswehr eigentlich in Afghanistan?“ und „Wofür sterben unsere Soldaten eigentlich?“ sind Fragen, die Antworten verlangen und die Legitimität des Einsatzes betreffen. *Soft Power* hilft sozusagen beim „Marketing“ für diesen Einsatz: „Denn mit Impressionen vom Brückenbau und vom Brunnenbohren gewinnt der deutsche Beitrag zum internationalen Militäreinsatz ein populäres, da ziviles Image. Die innenpolitische Legitimation des Einsatzes wird gefördert, und die Mandatsverlängerung ist leichter zu erlangen“ (Paul 2009b: 35). Winfried Nachtwei, der als Bundestagsabgeordneter die Mandate mitzuverantworten hat, ergänzt mit Blick auf CIMIC: „Weit über ihre Bedeutung im Einsatz prägten CIMIC-Aktivitäten die Selbstdarstellung der Bundeswehr in Deutschland und trugen nicht unwesentlich zu einem von Anfang an falschen Bild von Entwicklungshelfern mit Gewehr bei“ (Nachtwei 2011a: 36).

Nicht nur in der konkreten Debatte zum Afghanistaneinsatz der Bundeswehr wird auf diese innenpolitische Bedeutung von *Soft Power* hingewiesen. Auch in der theoretischen Auseinandersetzung mit ihr ist dies ein Kritikpunkt an Nyes Konzept (2.3.2). So kritisiert Hall, dass *Soft Power* vor allem der Legitimation eines politischen Kurses durch einen Akteur dient, indem dieser das jeweilige politische Vorhaben als „gut“ und richtig darstellt (Hall 2010: 196). Hall richtet diesen Vorwurf direkt an Nye – er lässt sich aber auch auf die politische Situation in Deutschland übertragen.

Letztlich dienen *Soft Power* und die vielen anderen in der Debatte genutzten Begriffe mit ähnlicher Zielrichtung, wie humanitäre Hilfe, *vernetzte Sicherheit*, *Statebuilding*, Stabilisierungseinsatz, Wiederaufbau, CIMIC usw., einer Vernebelung der wenig friedlichen Einsatzrealität. Zudem verstellen diese Begriffe auch den Blick auf die deutschen Interessen in und an Afghanistan. Dass auch hinter *Soft-Power*-Handeln Interessen stehen und Hilfe in den internationalen Beziehungen

nicht aus Nächstenliebe stattfindet, hilft, *Soft Power* erfolgreich zu verschleiern. Denn gegen ein Konzept (und darauf basierendes Handeln), das schon vom Namen her „weich“ ist, das Inklusion, Austausch, wertebasiertes Handeln, Hilfe usw. beinhaltet, also per definitionem „gut“ ist, lässt sich schlecht argumentieren.

Ein kritischer Blick auf Deutschlands Ziele und Interessen ist daher angebracht: Um Entwicklungshilfe geht es in Afghanistan nicht. Wenn es tatsächlich um Hilfe und Wiederaufbau in gewaltverzehrenden Gesellschaften gehen würde, wäre die Bundeswehr auch im Sudan, im Kongo, im Irak, in Somalia und etlichen anderen Staaten aktiv. Als handfester Grund, mit der Bundeswehr in Afghanistan tätig zu sein, findet sich dagegen als Ausgangspunkt die Bündnisverpflichtung innerhalb der NATO. Markus Kaim hat für diese Situation den Begriff „Multilateralismusfalle“ geprägt (Kaim 2007). Danach führt die feste Einbindung deutscher Außen- und Sicherheitspolitik in UN, NATO und EU-Rahmen dazu, dass die Bundeswehr nicht aufgrund konkreter deutscher Interessen⁵⁷ an Einsätzen teilnimmt, sondern in erster Linie, um ein guter, zuverlässiger Bündnispartner zu sein. Er stellt mit Blick auf die ISAF-Mission fest, dass deutsche Interessen am Afghanistan-einsatz „erst unmittelbar im Zusammenhang mit einer bevorstehenden Mission ‚entdeckt‘ wurden und vor allem die Funktion hatten, einen Auslandseinsatz der Bundeswehr innenpolitisch zu legitimieren“ (Ebd.: 45). Überspitzt kann man sagen, dass die Bundesregierung schlecht argumentieren kann, dass deutsche Staatsbürger sich „wegsprenge“ lassen müssen, damit Deutschland den USA ein guter Verbündeter ist. Deshalb werden andere Interessen und Beweggründe in den Vordergrund geschoben. *Soft-Power*-Handeln durch die Bundeswehr, die schützt, wiederaufbaut, medizinisch hilft usw. bietet sich zum „Verkaufen“ des Einsatzes daher an. So ist *Soft Power* innenpolitisch genau das, was es nach Nyes Verständnis nicht sein soll, nämlich kein deskriptives Konzept, sondern vor allem ein normatives – also „gute“ *Soft Power* gegenüber „böser“ Macht-, Real- und Sicherheitspolitik.

Es ist nicht das Ziel dieser Arbeit, Lösungen für die Probleme, die der Spagat zwischen militärischer Handlungslogik und *Soft-Power*-Handeln im Afghanistaneinsatz verursacht, zu finden. Ansätze, die sich aus der Analyse ergeben, sollen aber kurz erwähnt werden:

Grundsätzlich am Anfang aller Überlegungen müsste zunächst geklärt werden, welche Interessen und Ziele die deutsche Sicherheitspo-

57 Grundsätzlich weist Kaim zudem darauf hin, dass wie auch immer geartete deutsche Sicherheitsinteressen noch nicht einmal klar formuliert sind (Ebd.: 45).

litik konkret verfolgt und unter welchen Umständen die Bundeswehr überhaupt zum Einsatz kommen soll. Umfangreiche Denkanstöße dazu liefern beispielsweise die Beiträge der SWP-Studie „Auslandseinsätze der Bundeswehr“ (Mair 2007). Dazu würde auch eine neue Offenheit und Ehrlichkeit in Bezug auf deutsche Interessen gehören. Als Bundespräsident Horst Köhler im Mai 2010 in einem Interview andeutete, dass die Bundeswehr auch zur Sicherstellung deutscher Handelsinteressen eingesetzt werden könne (Jaschensky 2010), hat das zu Recht einen großen Aufruhr in Presse und Politik verursacht. Die Chance, diesen Anlass zu nutzen, um das „verkrampte“ Verhältnis zur Interessenpolitik zu lösen und zu klären, was außenpolitisch deutsche Interessen sind und was man zu tun bereit ist, um sie zu verfolgen, wurde nicht genutzt. Die aktuellen Regierungsdokumente zur Sicherheitspolitik sind genauso schwammig formuliert wie das 2006er Weißbuch zur Sicherheitspolitik (Bundesministerium der Verteidigung 2011b). Wenn grundsätzlich Interessen und Ziele deutscher Sicherheitspolitik geklärt wären, könnte die Bundeswehr schneller und konsequenter auf die sich daraus ergebenden Aufgaben (ggf. auch im *Soft-Power*-Bereich) hin umgebaut werden.

Für den Afghanistaneinsatz der Bundeswehr gilt schließlich im Kleinen, was für die Sicherheitspolitik im Großen gilt: Ziele und anschließend Strategien müssten formuliert und umgesetzt werden. So stellt Koehler fest, dass es den Interventen in Afghanistan jahrelang grundsätzlich an strategischen Konzepten und systematischer Koordination des Handelns mangelte. Nachtwei konstatiert selbstkritisch, dass die Einsatzziele in den Bundestagsmandaten nicht operationalisiert wurden (Nachtwei 2011a: 34). Im Gegenteil ist er sogar der Meinung, dass der Bundestag sich neben der Bundesregierung an den Problemen der Bundeswehr in Afghanistan mitschuldig gemacht hat: „Durch Verweigerung von Transparenz und einer unabhängigen Bilanzierung des Einsatzes geriet man in eine Spirale von Selbsttäuschung und Realitätsverlust“ (Ebd.: 44). Die Bundesregierung gibt mittlerweile zu, dass die „Vorstellung von einer Schweiz am Hindukusch“ eine Utopie war und die überambitionierten Ziele der Anfangsjahre des Einsatzes korrigiert werden mussten (Bundesregierung 2011b: 27). Wenngleich diese Einsicht gewonnen worden ist, dominiert den politischen Diskurs Anfang 2012 schon die Frage des Abzugsdatums aus Afghanistan und weniger, welche Lehren aus dem Einsatz gezogen werden können.

Diese Diskussion findet mittlerweile zumindest in der Wissenschaft statt; dies mit einer wachsenden Zahl von Beiträgen, die strategische Fragen diskutieren und Evaluationen des Einsatzes vornehmen (Tettweiler 2010; Tettweiler 2011; Maaß / Ruttig 2011).

Die oben ausgeführten Probleme beim Aufeinandertreffen von *Soft Power* und militärischer Handlungslogik lassen sich nicht auflösen. Verbesserungen im konkreten Einsatz sind trotzdem möglich.

Die vielleicht wichtigste betrifft die Arbeit der PRTs. Hier ist bessere Abstimmung aller beteiligten Ministerien nötig (Koehler 2010: 94f.). Zudem geht das *Ressortprinzip* an den Anforderungen der Einsatzrealität vorbei (Nachtwei 2011a: 46). Faktisch ist es so, dass in den PRTs ein massives militärisches Übergewicht besteht – was Kapazitäten an Personal und Gerät angeht (Koehler 2010: 87). Folglich wäre es entweder nötig, die zivilen Wiederaufbau- und Hilfskapazitäten zu stärken – bei gleichzeitig besserer Abstimmung mit der militärischen Führung – oder der Bundeswehr vor Ort mehr finanzielle Mittel zu geben, um solche Aufgaben selbst zu übernehmen. In diesem Fall müssten die Fähigkeiten und vor allem Kenntnisse zur Entwicklungsarbeit in der Bundeswehr deutlich ausgebaut werden.

Ein weiterer simpler Ansatz zur Verbesserung ist schließlich offensichtlich: Mehr Personal in der Fläche ist der einfachste Weg, den Spagat zwischen *Soft-Power*-Ansatz und militärischem Handeln auszuhalten. Dafür bedarf es vor allem mehr CIMIC-Einheiten. Mehr Kontakt zur Bevölkerung hilft, das Image der Bundeswehr zu verbessern und dient gleichzeitig der militärischen Operationsführung, die dann gezielter und für die Zivilbevölkerung schonender stattfinden kann. Das Risiko für die beteiligten Soldaten würde dadurch allerdings auch wachsen.

4.3 *Soft Power* im wissenschaftlichen Diskurs

Neben den Erkenntnissen für die Praxis von *Soft-Power*-Handeln im Auslandseinsatz von Militär lassen sich aus der Untersuchung auch Schlüsse für die im ersten Teil der Arbeit dargestellte theoretische Debatte um *Soft Power* und die empirische, wissenschaftliche Arbeit mit dem Konzept ziehen. Wie in der Einleitung zu Beginn deutlich gemacht, gibt es zwei für den wissenschaftlichen Diskurs relevante Schwerpunkte in der Studie. Zum einen wurde die erst jüngst in der Diskussion bedeutender gewordene Ressource „Militär“ daraufhin untersucht, inwieweit sie nicht nur eine *Hard-Power*-Ressource sein, sondern auch im Sinne von *Soft Power* wirken kann. Zum anderen wurde das theoretische *Soft-Power*-Modell weiterentwickelt. So wurden die *Soft Power Currencies* von Vuving in ein theoretisches Wirkmodell von *Soft Power* basierend auf Nye eingefügt, um den abstrakten und um-

strittenen Begriff der *Attraction* zu unterfüttern und eine Grundlage zur empirischen Untersuchung von *Soft Power* zu schaffen.

In der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit *Soft Power* gibt es eine lang anhaltende Diskussion, welche *Soft-Power*-Ressourcen existieren. Wie in 2.3 aufgezeigt, wurden in der Vergangenheit verschiedene Ressourcenkataloge entwickelt (und selten auch empirisch angewandt). Nye hat die in der Entwicklung erst in jüngerer Zeit als *Soft-Power*-Ressource benannte Ressource „Militär“ in seinem jüngsten Werk aufgegriffen und festgestellt, dass das Militär über Hilfe und Training auch als *Soft-Power*-Ressource funktionieren kann. Er beschränkt sich allerdings darauf, dies theoretisch zu erläutern und einzelne Beispiele zu geben. Eine umfassende Auseinandersetzung mit Militär als *Soft-Power*-Ressource liefert er nicht.

Vor dem Hintergrund der referierten Analyse-Ergebnisse ist festzustellen, dass das Militär grundsätzlich eine *Soft-Power*-Ressource sein kann; speziell in den auch schon von Nye genannten Bereichen der Hilfe und des Trainings. Durch beide Maßnahmen werden *Benignity* und *Brilliance* vermittelt – Bestandteile des *Soft Power* definierenden Mechanismus *Attraction*. Wie die Analyse gezeigt hat, findet Ausbildung in großem Umfang statt, konkrete Hilfe im Sinne von Aufbau und Entwicklungshilfe durch die Bundeswehr dagegen nicht. Dafür wird zumindest punktuell medizinische Hilfe geleistet und der Austausch mit der Zivilbevölkerung gesucht, was auch *Benignity* vermittelt.

Die Studie hat allerdings auch gezeigt, wo die Grenzen von Militär als *Soft-Power*-Ressource liegen. In dem Moment, in dem das Militär seinem eigentlichen Zweck entsprechend handelt, nämlich kämpft und tötet, und in dem Moment, in dem das Militär in einem Umfeld eingesetzt wird, wo es gezwungen ist, sein Agieren an dieser militärischen Handlungslogik auszurichten, überschattet *Hard Power* das *Soft-Power*-Handeln des Militärs. In der Praxis lässt sich dies an Einsätzen wie dem Bombardement der Tanklaster bei Kundus veranschaulichen. Die militärische Handlungslogik hat in diesem Fall dazu geführt, dass zur Bekämpfung des Feindes Dutzende Menschen, darunter wahrscheinlich auch Zivilisten, starben. Gegen den Tod von Zivilisten als Folge von *Hard-Power*-Handeln lässt sich mit Maßnahmen wie Ausbildung und respektvollen Gesprächen als Teil von *Soft Power* nicht ankommen. Dass dies von der militärischen Führung erkannt wurde, zeigt sich an den immer restriktiveren Vorgaben des COMISAF zum Waffeneinsatz und immer umfassenderen und doch zugleich hilflosen Maßnahmen, zivile Opfer zu vermeiden und Kompensationen zu zahlen. Die Praxis zeigt also, dass zwar Militär und *Soft Power*

sich nicht ausschließen, aber militärisches Handeln und *Soft Power* nur schwer, vielleicht gar nicht miteinander kombinierbar sind.

Angesichts dieser empirischen Erkenntnis muss man Militär als *Soft-Power-Ressource* in der theoretischen Ressourcen-Debatte mit einem dicken Fragezeichen versehen bzw. einige Einschränkungen vornehmen, damit das Militär als *Soft-Power-Ressource* gelten kann. In dem Moment, in dem das Militär in einem Land militärisch vorgeht, kann es kaum mehr als *Soft-Power-Ressource* eingestuft werden, da das Militärische alles überschattet. Nur gegenüber nicht-involvierten Ländern, die einen Einsatz von außen betrachten, kann das Militär, wenn es militärisch erfolgreich ist, dann noch eine *Soft-Power-Ressource* darstellen. Im Einsatz selbst ist das Militär nur dann eine solche Ressource, wenn es sein Handeln auf humanitäre Hilfe, Nothilfe Maßnahmen und Wiederaufbau beschränkt. Beispiele dafür sind Katastrophen wie der Tsunami in Südostasien, das Erdbeben auf Haiti oder auch Überschwemmungen im Oderbruch. In all diesen Fällen ließe sich das Militär jedoch – entsprechende Gerätschaften und Personalstärken vorausgesetzt – ohne Unterschied im Ergebnis durch zivile Rettungskräfte wie das Rote Kreuz oder das THW ersetzen.

Zusammengefasst bedeutet dies, dass das Militär nur dann eine *Soft-Power-Ressource* ist, wenn es „unmilitärisch“ handelt. Für die theoretische Diskussion um *Soft-Power-Ressourcen* heißt dies, dass das Militär zwar grundsätzlich als eine *Soft-Power-Ressource* bestehen bleiben kann, im konkreten Fall jedoch kritisch überprüft werden muss. Das im ersten Teil der Arbeit entwickelte *Soft-Power-Modell* integriert die *Soft Power Currencies Benignity, Beauty* und *Brilliance* von Vuving in das *Soft-Power-Konzept* und hinterlegt mit ihnen den Begriff *Attraction*. In der Empirie zeigen sich die drei *Currencies* als von sehr unterschiedlicher Qualität.

Benignity ist, wie schon in der Operationalisierung deutlich wurde, eine *Currency*, die sich anhand von Handlungen beobachten lässt – sie ergibt sich aus einer Interaktion von Menschen. Ausbildungsmaßnahmen, Gespräche mit der Zivilbevölkerung und medizinische Hilfe lassen sich unzweifelhaft feststellen. Anders ist dies bei den *Currencies Brilliance* und *Beauty*. *Brilliance* beinhaltet eine qualitative, wertende Komponente. Hohe Leistungsfähigkeit liegt im Auge des Betrachters und ist daher nicht in dem Maße wie *Benignity* objektiv feststellbar. In der vorliegenden Arbeit ist die Feststellung der *Currency Brilliance* daher interpretativ erfolgt. So wurde davon ausgegangen, dass spektakuläre Rettungseinsätze oder das bei der Ausbildung demonstrierte Know-how *Brilliance* vermitteln. Eine ideale Analyse der *Soft Power*

Currency Brilliance müsste allerdings Befragungen der Adressaten der Maßnahmen einbeziehen, um zweifelsfrei feststellen zu können, dass *Brilliance* tatsächlich wirkt. Empirisch noch etwas schwieriger zu handhaben ist die *Currency Beauty*. Hier geht es ausschließlich um subjektive Ansichten und Gefühle, die sich nur über Befragungen eruieren lassen. Die in der Analyse herangezogenen Umfragen reichen nicht aus, um wirklich zu klären, inwieweit „westliche“ Wertvorstellungen von Afghanen geteilt werden; sie können nur Indizien liefern.

Diese gemischte Bilanz der *Currencies* wird nachvollziehbarer durch einen abschließenden Blick auf die Abbildung 5, die die Strömungen von *Soft Power* abbildet. Deutlich wird in der Übersicht der Zusammenhang von der *Currency Benignity*, der Ressource *Foreign Policy* und dem *Soft-Power-Instrument Foreign Policy Substance & Style* im Schwerpunkt Politik. Die vorliegende Arbeit hat sich auf diesen Schwerpunkt konzentriert. *Brilliance* und *Beauty* spielten daher keine so bedeutende Rolle.

Für das *Soft-Power-Modell* ist die Integration aller drei *Currencies* dennoch in jedem Fall sinnvoll, da sie an einem entscheidenden Problem des Konzepts nach Nye – der Konzeptualisierung von *Attraction* – zu einer Verbesserung führt. Denn dies, die unzureichende Präzision und Definition der Bestandteile von *Soft Power*, vor allem des zentralen Begriffs *Attraction*, ist ein wesentlicher Kritikpunkt vieler Wissenschaftler an Nye. Populärwissenschaftlich oder in politischen Auseinandersetzungen mag es ausreichen, *Soft Power* anekdotisch darzustellen bzw. beispielhaft an konkreten Situationen, Akteuren und Ressourcen den Mechanismus und die Wirkung von *Soft Power* aufzuzeigen. Empirische Belege für *Soft Power* und die dafür notwendigen Präzisierungen und Operationalisierungen seiner Konzepte und speziell des Begriffs *Attraction* liefert Nye nicht. Er argumentiert einerseits auf der theoretischen Ebene seines Konzepts und zeigt andererseits immer wieder aus verschiedenen Bereichen praktische Beispiele, die *Soft Power* illustrieren. An einer systematischen Verbindung zwischen diesen beiden Argumentationssträngen mangelt es jedoch. Die *Currencies* von Vuving können, wie hier erfolgt, die Verbindung zwischen Theorie und Empirie herzustellen helfen. Vor allem die *Currency Benignity* ist dabei hilfreich, weil sie zu einem gewissen Grad auch die Bedeutung aus der Diskussion um *Attraction* herausnimmt: Matterns Argumentation in ihrer Kritik an *Soft Power* und speziell am Begriff *Attraction* basiert auf ihrer Feststellung, dass Kultur und Werte durch Diskursmacht und letztlich Zwang attraktiv gemacht werden – woraus sie folgert, dass *Soft Power* gar nicht so „soft“ sei, sondern auf

Hard Power beruhe. Wenn nun allerdings die *Currencies Benignity*, *Beauty* und *Brilliance* hinter dem Begriff *Attraction* stehen, kann sich die von Mattern geäußerte Kritik nur noch auf den Teilbereich *Beauty* beziehen – wo es um Werte und Ideale geht. Die *Currency Benignity* erscheint allerdings aufgrund der direkten Erlebbarkeit des Handelns viel entscheidender, um von anderen als attraktiv angesehen zu werden. Gutartiges Handeln, beispielsweise medizinische Hilfe und freundliches Auftreten, bedarf keiner Interpretation und vermittelt *Benignity* – unabhängig davon, ob die Kultur und die Werte des helfenden Akteurs als attraktiv empfunden werden.

5 Ausblick

Die vorliegende Arbeit hat gezeigt, dass das Militär grundsätzlich eine *Soft-Power*-Ressource sein kann, dass es aber gleichzeitig unaufhebbare Gegensätze zwischen *Soft Power* und militärischem Handeln gibt. Was die Bundesregierung als *vernetzte Sicherheit* und Nye theoretisch als *Smart Power* bezeichnet, ist eine große Herausforderung – nämlich der gut abgestimmte, überlegte Einsatz von *Soft Power* und *Hard Power* und aller dafür zur Verfügung stehenden Ressourcen, von Kultur über Diplomatie bis hin zu Militär. Weitere Forschung ist hier an vielen Stellen nötig. Dies betrifft zunächst den gesamten praktischen Bereich von Auslandseinsätzen. Wie angesprochen, kann die Wissenschaft ihren Beitrag leisten, auf grundsätzlicher Ebene die Debatte um Interessen, Ziele und Mittel deutscher Außen- und Sicherheitspolitik zu führen. Mit Blick auf den konkreten Einsatz in Afghanistan bedarf es weiterer Beiträge zur Evaluation von Einsatzhandeln und Strategien. Diesbezüglich wäre auch eine offenere Informationspolitik seitens der Bundeswehr und des BMVg wünschenswert. Derzeit beschränken sich die frei verfügbaren Informationen zum Einsatz meist auf PR-Videos und Pressemitteilungen. Neben dem Handeln der Bundeswehr selbst sind es vor allem die Schwierigkeiten in der interministeriellen Zusammenarbeit in den PRTs, die eine genauere Untersuchung wert wären. Hier sind Verwaltungswissenschaftler gefordert, um für die Zukunft Verbesserungen zu erreichen.

Auch im theoretischen Bereich zu *Soft Power* gibt es großen Forschungsbedarf. Diese Arbeit hat einen Ansatz zur Einordnung und Abgrenzung der verschiedenen Strömungen des *Soft-Power*-Konzepts geliefert. Weitere Beiträge zur Klärung und Systematisierung des Begriffschas sind dringend vonnöten. Unbeantwortet ist bisher auch die Frage, wie und unter welchen Umständen im Sinne dessen, der *Soft Power* anwendet, aus *Attraction* konkrete Handlungen werden. Dieser Schritt und die dabei intervenierenden Variablen müssten zum weiteren Verständnis von *Soft Power* untersucht werden. Ein weiterer wichtiger Bereich wird von Renato Cruz de Castro mit seiner Behauptung angeschnitten, dass effizienter Einsatz von *Soft Power* nur im gleichen Kulturraum möglich ist (Cruz de Castro 2009: 77). Die in der Analyse offenbar gewordenen Schwierigkeiten mit der *Currency Beauty* unterstützen diese Ansicht. Wie kulturelle, sprachliche und religiöse Unterschiede den *Soft-Power*-Einsatz beeinflussen, sollte daher genauer untersucht werden. Grundsätzlich bedarf es weiterer empirischer Anwendungen des *Soft-Power*-Konzepts, um das theoretische Modell zu verbessern und für die Forschungspraxis brauchbarer zu machen.

Literaturverzeichnis

Auswärtiges Amt (2012): Auswärtiges Amt – Deutsches Engagement in Nordafghanistan. http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/RegionaleSchwerpunkte/AfghanistanZentralasien/Engagement-Kundus-Faisa-Mazar_node.html (abgerufen am 21.02.2012).

Axelrod, Robert (1984): *The Evolution of Cooperation*. Penguin Books.

Baldwin, David A. (1993): *Neorealism and Neoliberalism*. Columbia University Press.

Baldwin, David A. (2002): *Power and International Relations*. In: Carlsnaes, Walter / Risse, Thomas / Simmons, Beth A. (Hrsg.): *Handbook of International Relations*. SAGE, S. 177-191.

Barnett, Michael / Duvall, Raymond (2005): *Power in International Politics*. In: *International Organization*. 59 (01), S. 39-75, doi: 10.1017/S0020818305050010.

Battistella, Dario (2009): *Théories des relations internationales*. 3. Auflage. Les Presses de Sciences Po.

Baumann, Marc / Langeder, Martin / Much, Mauritius u.a. (2011): *Feldpost: Briefe deutscher Soldaten aus Afghanistan*. 2. Auflage. Rowohlt.

Bensch, Fabrizio (2010): *Einsatz in Afghanistan: Fotografien und Briefe von Fabrizio Bensch*. Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung.

Blehschmidt, Peter (2011): *Bundeswehreininsatz: Drei Deutsche in Afghanistan erschossen*. sueddeutsche.de, 18.02.2011. <http://www.sueddeutsche.de/politik/bundeswehreininsatz-zwei-deutsche-in-afghanistan-erschossen-1.1062244> (abgerufen am 18.02.2012).

Bordin, Jeffrey (2011): *A CRISIS OF TRUST AND CULTURAL INCOMPATIBILITY: A Red Team Study of Mutual Perceptions of Afghan. National Security Force Personnel and U.S. Soldiers in Understanding and Mitigating the Phenomena of ANSF-Committed Fratricide-Murders*. N2KL Red Team, US-Army.

Bundesministerium der Verteidigung (2011a): *Bundeswehr im Einsatz. Entstehung, Entwicklung, Überblick*.

Bundesministerium der Verteidigung (2011b): *Verteidigungspolitische Richtlinien. Nationale Interessen wahren – Internationale Verantwortung übernehmen – Sicherheit gemeinsam gestalten*.

Bundesministerium der Verteidigung (2006): *Weißbuch 2006 zur Sicherheitspolitik Deutschlands und zur Zukunft der Bundeswehr*.

Bundesregierung (2003): *Das Afghanistan-Konzept der Bundesregierung*.

Bundesregierung (2006a): *Das Afghanistan-Konzept der Bundesregierung*.

Bundesregierung (2008): *Das Afghanistan-Konzept der Bundesregierung*.

Bundesregierung (2011a): *Ein Fragen- und Antwortenkatalog*.

Bundesregierung (2011b): *Fortschrittsbericht Afghanistan. Zur Unterrichtung des Deutschen Bundestags*.

Bundesregierung (2006b): *Rede von Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel auf der Tagung „Impulse 21 – Berliner Forum Sicherheitspolitik“ des Bundesministeriums der Verteidigung und des Tagesspiegel*. http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Bulletin/2001_2007/2006/11/114-3-bk-impulse.html (abgerufen am 20.03.2012).

Bundesregierung (2010): *Regierungserklärung zum Afghanistan-Konzept der Bundesregierung von Bundeskanzlerin Merkel*. <http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Regierungserklaerung/2010/2010-01-28-merkel-erklaerung-afghanistan.html;jsessionid=D7B121AA779F6F4BFD309B66AD9582EC.s1t2> (abgerufen am 08.03.2012).

Bundeswehr (2012a): CIMIC: Grundlagen und Ziele. http://www.bundeswehr.de/portal/a/bwde!/ut/p/c4/04_SB8K8xLLM9MSSzPy8xBz9CP3I5EyrpHK9pPKUUVL3UzLzixNSSqIS95MzczGT9cJD6nHT9yJRU_YLcXEcANYI3A!!/ (abgerufen am 22.02.2012).

Bundeswehr (2010a): Deutscher OEF-Beitrag am Horn von Afrika beendet. http://www.einsatz.bundeswehr.de/portal/a/einsatzbw!/ut/p/c4/LYvNCslwEITfKntI8e-miOIPWmtF9k2S1IMkxK3Fo-opBwkDgYgZj4EnRDv8cOfC3qGFb9Qt75tJNZOhF7H7oMyx4ItGsnaZS5GaCkP0NqDY7kpRCTjhmF1B8UIMPYhMZQ4hEsYE606ej3uTzIv3bru-X6rbKd9fiXMLQ94c_x4AvKq!!/ (abgerufen am 29.02.2012).

Bundeswehr (2012b): Großgerät der Bundeswehr. http://www.bundeswehr.de/portal/a/bwde!/ut/p/c4/04_SB8K8xLLM9MSSzPy8xBz9CP3I5EyrpHK9pPKUUVL3ikqLUzJLsotUtUJUvLEtLUvPjSvJT49F5gWl-leelF-ctGeV-Q7agiAAI2y4M!/ (abgerufen am 07.03.2012).

Bundeswehr (2012c): Todesfälle im Auslandseinsatz. http://www.bundeswehr.de/portal/a/bwde!/ut/p/c4/DcjBDYAgDAXQWVvA3r25hXohRT7YgMUE1ITpJe_2aKdB-ZXITYpyppW2Q2b3Gfd5mAgPTVDt-cxQ-6i3gVMb04pHD4YycYeWyEK3cOt1pmX5GIQYT/#par5 (abgerufen am 20.02.2012).

Bundeswehr (2010b): Video: CIMIC ist kein Brunnenbohren. http://www.bundeswehr.de/portal/a/bwde!/ut/p/c4/NYzBCslwEET_aJMU0eJNqYlletR6kW2z1UmKeu2BfHJTQ_OwLs8ZszD5EacuEPiFLE-3d1O3vG1maGZPEmZeOZBnhlk9JZT2xRMQzeSfggaYhWkjp6Fdbclcr-8a1MkXagUITM7QUOCoXtF-zOKZAPsTW1dtXcb-4_7luW6OpzdqjhjdjczhLD7AZz2Gnk!/ (abgerufen am 02.03.2013).

Chauvisré, Eric (2010): No Quiet on the German Front. From the front lines, an embedded journalist dissects Germany at war. In: *Internationale Politik*, 6, S. 33-39.

Cholet, Jérôme (2009): Heikle Arbeitsteilung. Hilfsorganisationen in Afghanistan suchen mehr Distanz zum Militär. In: *Welt-Sichten. Magazin für globale Entwicklung und ökumenische Zusammenarbeit*.

Cruz de Castro, Renato (2009): Confronting China's Charm Offensive in East Asia: A Simple Case of Fighting Fire with Fire? In: *Issues & Studies*, 45 (1), S. 71-116.

Cruz de Castro, Renato (2007): The Limits of Twenty-First Century Chinese Soft-Power Statecraft in Southeast Asia: The Case of the Philippines. In: *Issues & Studies*, 43 (4), S. 77-116.

Dahl, Robert A. (1957): The Concept of Power. In: *Behavioral Science*, 2 (3), S. 201-215.

Dembowski, Hans (2010): „Die Menschen in Afghanistan sind misstrauisch“. Interview mit Conrad Schetter. 02.12.2010. <http://de.qantara.de/Die-Menschen-in-Afghanistan-sind-misstrauisch/2936c3030i1p/index.html> (abgerufen am 07.03.2012).

Deutscher Bundestag (2001): Drucksache 14/7930. Beteiligung bewaffneter deutscher Streitkräfte an dem Einsatz einer Internationalen Sicherheitsunterstützungstruppe in Afghanistan auf Grundlage der Resolutionen 1386 (2001), 1383 (2001) und 1378 (2001) des Sicherheitsrats der Vereinten Nationen.

Deutscher Bundestag (2003): Drucksache 15/1700. Fortsetzung und Erweiterung der Beteiligung bewaffneter deutscher Streitkräfte an dem Einsatz einer Internationalen Sicherheitsunterstützungstruppe in Afghanistan auf Grundlage der Resolutionen 1386 (2001) vom 20. Dezember 2001, 1413 (2002) vom 23. Mai 2002, 1444 (2002) vom 27. November 2002 und 1510 (2003) vom 13. Oktober 2003 des Sicherheitsrats der Vereinten Nationen.

Deutscher Bundestag (2004): Drucksache 15/3710. Fortsetzung der Beteiligung bewaffneter deutscher Streitkräfte...

Deutscher Bundestag (2005): Drucksache 15/5996. Fortsetzung der Beteiligung bewaffneter deutscher Streitkräfte...

Deutscher Bundestag (2008a): Drucksache 16/10473. Fortsetzung der Beteiligung bewaffneter deutscher Streitkräfte...

Deutscher Bundestag (2006a): Drucksache 16/2573. Fortsetzung der Beteiligung bewaffneter deutscher Streitkräfte...

Deutscher Bundestag (2006b): Drucksache 16/3673. Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Heike Hänsel, Monika Knoche, Paul Schäfer (Köln), weiterer Abgeordneter und der Fraktion DIE LINKE. – Drucksache 16/3385 – Zivil-militärische Zusammenarbeit.

Deutscher Bundestag (2007): Drucksache 16/6460. Fortsetzung der Beteiligung bewaffneter deutscher Streitkräfte...

Deutscher Bundestag (2008b): Drucksache 16/9291. Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Birgit Homburger, Elke Hoff, Dr. Rainer Stinner, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP – Drucksache 16/9123 – Provincial Advisory Teams (PATs) in Afghanistan.

Deutscher Bundestag (2010a): Drucksache 17/1708. Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Heike Hänsel, Jan van Aken, Wolfgang Gehrcke, weiterer Abgeordneter und der Fraktion DIE LINKE – Drucksache 17/1513 – Deutsche Entwicklungszusammenarbeit, ziviler Wiederaufbau und zivil-militärische Zusammenarbeit in Afghanistan.

Deutscher Bundestag (2010b): Drucksache 17/3723. Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Christine Buchholz, Sevim Dagdelen, Inge Höger, weiterer Abgeordneter und der Fraktion DIE LINKE. – Drucksache 17/3417 – Entschädigung der Opfer der Bombardierung von Kundus in der Nacht zum 4. September 2009.

Deutscher Bundestag (2009): Drucksache 17/39. Fortsetzung der Beteiligung bewaffneter deutscher Streitkräfte...

Deutscher Bundestag (2010c): Drucksache 17/654. Fortsetzung der Beteiligung bewaffneter deutscher Streitkräfte...

Deutscher Bundestag (2011a): Drucksache 17/7851. Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Heike Hänsel, Jan van Aken, Christine Buchholz, weiterer Abgeordneter und der Fraktion DIE LINKE. – Drucksache 17/7615 – NRO-Fazilität Afghanistan im Haushaltstitel „Förderung privater deutscher Träger“.

Deutscher Bundestag (2011b): Drucksache 17/8120. Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Heike Hänsel, Jan van Aken, Christine Buchholz, weiterer Abgeordneter und der Fraktion DIE LINKE. – Drucksache 17/7868 – Freiwillige Unterstützungsleistung für Opfer des Luftschlags nahe Kundus.

Deutscher Bundestag (2011c): Drucksache 17/8166. Fortsetzung der Beteiligung bewaffneter deutscher Streitkräfte...

Deutscher Bundestag (2012): Drucksache 17/8393. Fortsetzung der Beteiligung bewaffneter deutscher Streitkräfte...

Deutscher Bundeswehrverband (2010): OMLT-Soldaten verdienen „höchste Anerkennung“. <https://www.dbwv.de/C12574E8003E04C8/Print/W288TF6L524DBWNDE> (abgerufen am 20.02.2012).

Filzmaier, Peter / Gewessler, Leonore / Höll, Otmar u. a. (2006): Internationale Politik. UTB.

Fincke, Gunilla / Hatakoy, Arzu (2004): Krisenprävention als neues Leitbild der deutschen Außenpolitik: Friedenspolitik mit zivilen militärischen Mitteln? In: Harnisch, Sebastian / Katsioulis, Christos / Overhaus, Marco (Hrsg.): Deutsche Sicherheitspolitik. Eine Bilanz der Regierung Schröder. Nomos.

FOCUS (2012): Auf Leichen urinierende US-Soldaten: Video löst weltweit Empörung aus. FOCUS Online, 12.01.2012. http://www.focus.de/politik/weitere-meldungen/auf-leichen-urinierende-us-soldaten-video-loest-weltweit-empoeerung-aus_aid_702068.html (abgerufen am 24.02.2012).

FOCUS (2010): Hindukusch: Sechs deutsche Ärzte in Afghanistan erschossen. FOCUS Online, 07.08.2010. http://www.focus.de/politik/ausland/hindukusch-sechs-deutsche-aerzte-in-afghanistan-erschossen_aid_538813.html (abgerufen am 04.03.2012).

Frankfurter Rundschau (2012): Afghanistan: Obama entschuldigt sich für Koranverbrennung. fr-online.de, 23.02.2012. <http://www.fr-online.de/politik/afghanistan-obama-entschuldigt-sich-fuer-koranverbrennung,1472596,11692300.html> (abgerufen am 24.02.2012).

Gaede, Lars (2010): „Das ist Krieg, Sergej, Krieg!“. taz, 02.10.2010. <http://www.taz.de/1/archiv/digitaz/artikel/?ressort=hi&dig=2010/10/02/a0018&cHash=57374f9702> (abgerufen am 21.02.2012).

Garlasco, Marc (2010): How to Cut Collateral Damage in Afghanistan. Foreign Policy, 03.03.2010. http://www.foreignpolicy.com/articles/2010/03/03/how_to_cut_collateral_damage_in_afghanistan?page=full (abgerufen am 07.02.2012).

Gebauer, Matthias (2012): Nato befürchtet Flächenbrand in Afghanistan. Spiegel Online, 23.02.2012. <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,817177,00.html> (abgerufen am 23.02.2012).

Gilboa, Eytan (2008): Searching for a Theory of Public Diplomacy. In: The ANNALS of the American Academy of Political and Social Science. 616 (1), S. 55-77, doi: 10.1177/0002716207312142.

Glaser, Bonnie S. / Murphy, Melissa E. (2009): Soft Power with Chinese Characteristics. The ongoing Debate. In: McGiffert, Carola (Hrsg.): Chinese Soft Power and Its Implications for the United States: Competition and Cooperation in the Developing World. Center for Strategic & International Studies, S. 10-26.

Groos, Heike (2011): „Das ist auch euer Krieg!“. Deutsche Soldaten berichten von ihren Einsätzen. Fischer.

Gupta, Oliver Das (2012): Unruhen nach Koranverbrennung: Afghanistan hat schon zu viele Entschuldigungen gehört. sueddeutsche.de, 24.02.2012. <http://www.sueddeutsche.de/politik/unruhen-nach-koranverbrennung-afghanistan-hat-schon-zu-viele-entschuldigungen-gehoert-1.1292652> (abgerufen am 24.02.2012).

Hall, Todd (2010): An Unclear Attraction: A Critical Examination of Soft Power as an Analytical Category. In: The Chinese Journal of International Politics 3, S. 189-211, doi: 10.1093/cjip/poq005.

Hartmann, Jürgen (2001): Internationale Beziehungen. Leske + Budrich.

Heins, Volker (2004): Max Weber zur Einführung. 3. Auflage. Junius.

Hett, Julia (2005): Provincial Reconstruction Teams in Afghanistan. Zentrum für internationale Friedenseinsätze (ZIF-Analyse).

Hobden, Stephen / Wyn Jones, Richard (2004): Marxist theories of international relations. In: Baylis, John / Smith, Steve / Owens, Patricia (Hrsg.): The Globalization of World Politics: An Introduction to International Relations. 3. Auflage. Oxford University Press, S. 225-249.

Hoffmann, Rolf (2009): In diplomatischer Mission – Die Außenkulturpolitik der USA. In: Maaß, Kurt-Jürgen (Hrsg.): Kultur und Außenpolitik. Handbuch für Studium und Praxis. 2. Auflage. Nomos, S. 359-368.

iCasualties (2012a): Grafik: Coalition Deaths by Year. <http://icasualties.org/OEF/ByYear.aspx> (abgerufen am 08.03.2012).

iCasualties (2012b): iCasualties | Operation Enduring Freedom | Fatalities By Nationality | Germany. <http://icasualties.org/OEF/Nationality.aspx?hndQry=Germany> (abgerufen am 22.02.2012).

ISAF (2010a): COMISAF's Counterinsurgency Guidance. COMISAF David D. Petraeus. <http://graphics8.nytimes.com/packages/pdf/world/2010/COMISAF-MEMO.pdf> (abgerufen am 19.02.2012).

ISAF (2012a): General John R. Allen, commander ISAF Statement. Kanal von ISAFMEDIA – YouTube. <http://www.youtube.com/user/ISAFMEDIA> (abgerufen am 24.02.2012).

ISAF (2010b): ISAF Commander's Counterinsurgency Guidance. COMISAF David D. Petraeus. http://www.nato.int/isaf/docu/official_texts/counterinsurgency_guidance.pdf (abgerufen am 19.02.2012).

ISAF (2012b): ISAF conducts Aviation Civilian Casualty Conference. <http://www.isaf.nato.int/article/news/isaf-conducts-aviation-civilian-casualty-conference.html>. (abgerufen am 19.02.2012).

ISAF (2008): Tactical Directive. COMISAF David D. McKiernan. <http://www.isaf.nato.int/search-4.html?ordering=newest&searchphrase=exact&searchword=Tactical+Directive&submit=Search>. (abgerufen am 19.02.2012).

ISAF (2009): Tactical Directive. COMISAF Stanley McChrystal. <http://www.isaf.nato.int/search-4.html?ordering=newest&searchphrase=exact&searchword=Tactical+Directive&submit=Search>. (abgerufen am 19.02.2012).

ISAF (2012c): Troop Numbers & Contributions | ISAF – International Security Assistance Force. ISAF-NA-TO. <http://www.isaf.nato.int/troop-numbers-and-contributions/index.php> (abgerufen am 19.02.2012).

ISAF (2010c): UPDATED TACTICAL DIRECTIVE: Emphasizes "Disciplined Use of Force". COMISAF David D. Petraeus. <http://www.isaf.nato.int/article/isaf-releases/updated-tactical-directive-emphasizes-disciplined-use-of-force.html> (abgerufen am 19.02.2012).

Jaschensky, Wolfgang (2010): Bundeswehreinätze: Köhler: Krieg für freien Handel. [sueddeutsche.de](http://www.sueddeutsche.de), 27.05.2010. <http://www.sueddeutsche.de/politik/bundeswehreinsetze-koehler-wirtschaftsinteressen-militaerisch-durchsetzen-1.950594> (abgerufen am 06.03.2012).

Kaim, Markus (2007): Deutsche Auslandseinsätze in der Multilateralismusfalle? In: Mair, Stefan (Hrsg.): Auslandseinsätze der Bundeswehr. Leitfragen, Entscheidungsspielräume und Lehren. Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP-Studie), S. 43-49.

Kanal von DonauTV – YouTube (2011): Mit den Regener Grenadieren auf Patrouille in Kunduz / Afghanistan. <http://www.youtube.com/user/DonauTV/search?query=Kunduz> (abgerufen am 23.02.2012).

Keohane, Robert O. / Nye, Joseph S. (1977): Power and Interdependence: World Politics in Transition. Little, Brown Book Group.

Khalatbari, Babak / Ebad, Hamidullah Noor (2011): Länderbericht: Zehn Jahre Afghanistan: Einsatz mit widersprüchlichen Ergebnissen? Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

Koehler, Jan (2008): Auf der Suche nach Sicherheit. Die internationale Intervention in Nordost-Afghanistan. Berlin: SFB 700 (SFB 700 Governance in Areas of Limited Statehood. Working Paper Series).

Koehler, Jan (2010): Herausforderungen im Einsatzland: Das PRT Kunduz als Beispiel zivil-militärischer Interventionen. In: Dörfler-Dierken, Angelika / Kümmel, Gerhard (Hrsg.): Identität, Selbstverständnis, Berufsbild: Implikationen der neuen Einsatzrealität für die Bundeswehr. VS Verlag für Sozialwissenschaften (Schriftenreihe des Sozialwissenschaftlichen Instituts der Bundeswehr), S. 77-100.

Koehler, Jan / Zürcher, Christoph (2007): Assessing the Contribution of International Actors in Afghanistan. Results from a Representative Survey. Berlin: SFB 700 (SFB 700 Governance in Areas of Limited Statehood. Working Paper Series).

Kurlantzck, Joshua (2006): China's Charm: Implications of Chinese Soft Power. In: Carnegie Endowment for International Peace. 47 (June 2006), S. 1-7.

Lamy, Steven L. (2004): Contemporary Mainstream Approaches: Neo-Realism and Neo-Liberalism. In: Baylis, John / Smith, Steve / Owens, Patricia (Hrsg.): The Globalization of World Politics: An Introduction to International Relations. 3. Auflage. Oxford University Press, S. 205-224.

Lindemann, Marc (2011): Unter Beschuss: Warum Deutschland in Afghanistan scheitert. Ullstein.

Little, Richard (2004): International Regimes. In: Baylis, John / Smith, Steve / Owens, Patricia (Hrsg.): The Globalization of World Politics: An Introduction to International Relations. 3. Auflage. Oxford University Press, S. 369-386.

Lukes, Steven (2005): Power and the Battle for Hearts and Minds. In: *Millennium – Journal of International Studies*. 33 (3), S. 477-493, doi: 10.1177/03058298050330031201.

Maaß, Citha D. / Ruttig, Thomas (2011): Afghanistan vor neuem Bürgerkrieg? Entwicklungsprognosen und Einflussfaktoren im Transitionsprozess (Nr. 40). Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP-Aktuell).

Mair, Stefan (Hrsg.) (2007): Auslandseinsätze der Bundeswehr. Leitfragen, Entscheidungsspielräume und Lehren. Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP-Studie).

Mattern, Janice Bially (2005): Why 'Soft Power' Isn't So Soft: Representational Force and the Sociolinguistic Construction of Attraction in World Politics. In: *Millennium – Journal of International Studies*. 33 (3), S. 583-612, doi: 10.1177/03058298050330031601.

Meyer, Christian Wilhelm / Vogt, Marcus Jurij (2003): CIMIC – Faktoren I: Militärische Aspekte. Deutsche Hochschule für Verwaltungswissenschaften Speyer (Speyerer Arbeitsheft).

Meyers, Reinhard (2004): Theorien internationaler Kooperation und Verflechtung. In: Woyke, Wichard (Hrsg.): *Handwörterbuch internationale Politik*. 9. Auflage. Lizenzausgabe der Bundeszentrale für politische Bildung, S. 482-515.

Miller, Bernhard (2007): Maßvoll Messen: Zur konzeptorientierten Entwicklung von Messinstrumenten. In: Gschwend, Thomas / Schimmelfennig, Frank (Hrsg.): *Forschungsdesign in der Politikwissenschaft: Probleme – Strategien – Anwendungen*. Campus, S. 123-148.

Mingjiang, L. (2008): China Debates Soft Power. In: *The Chinese Journal of International Politics*. 2 , S. 287-308, doi: 10.1093/cjip/pon011.

Münch, Philipp (2009): Freund oder Feind? Zur Einschätzung von Sicherheitsbedrohungen in Friedensmissionen am Beispiel der Bundeswehr in Afghanistan. Universität Hamburg (Arbeitspapier der Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung).

Nachtwei, Winfried (2010a): Aufbau im Schatten von Guerillakrieg und Aufstandsbekämpfung – Dt. Afghanistan-Engagement vor dem 10. Einsatzjahr. http://www.afghanistan-blog.de/?attachment_id=4426 (abgerufen am 29.02.2012).

Nachtwei, Winfried (2011a): Der Afghanistaneinsatz der Bundeswehr – Von der Friedenssicherung zur Aufstandsbekämpfung. In: Seiffert, Anja / Langer, Phil C. / Pietsch, Carsten (Hrsg.): *Der Einsatz der Bundeswehr in Afghanistan: Sozial- und politikwissenschaftliche Perspektiven*. Aufl. 2012. VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 33-48.

Nachtwei, Winfried (2010b): Sicherheitsvorfälle AFG-Nord in 2010. <http://www.nachtwei.de/index.php/articles/996>. (abgerufen am 26.02.2012).

Nachtwei, Winfried (2011b): Zehn Jahre Afghanistaneinsatz: Nach den Aufbau-Illusionen nun die Abzugs-Illusionen? In: *Die Bundeswehr*. Magazin des Deutschen Bundeswehrverbandes. 2011 (11), S. 14-16.

NATO (2009): FACT SHEET. NATO-ISAF POST-OPERATIONS EMERGENCY RELIEF FUND (POERF). http://www.nato.int/nato_static/assets/pdf/pdf_2009_10/20110310_091022-media-backgrounder-poerf.pdf (abgerufen am 08.03.2012).

NATO (2011): NATO - ISAF's Mission in Afghanistan. http://www.nato.int/cps/en/natolive/topics_69366.htm. (abgerufen am 08.03.2012).

NATO (2002): NATO IMS: MC 411/1 – NATO Military Policy on Civil-Military Co-operation. <http://www.nato.int/ims/docu/mc411-1-e.htm> (abgerufen am 21.02.2012).

NATO (2010): NATO Nations Approve Civilian Casualty Guidelines. http://www.nato.int/cps/en/natolive/official_texts_65114.htm (abgerufen am 08.03.2012).

- Naumann, Klaus (2011): *A Troubled Partnership – Zum Verhältnis von Politik und Militär im ISAF-Einsatz*. In: Seiffert, Anja / Langer, Phil C. / Pietsch, Carsten (Hrsg.): *Der Einsatz der Bundeswehr in Afghanistan: Sozial- und politikwissenschaftliche Perspektiven*. Aufl. 2012. VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 49-63.
- Noetzel, Timo (2008): *Weniger Taschenkarten, mehr Wirkmittel. Afghanistan als Testfall für Deutschland und die NATO*. In: *Internationale Politik*. März, S. 25-32.
- Noetzel, Timo / Schreier, Benjamin (2008): *The German Army and Counterinsurgency in Afghanistan. The Need for Strategy* (Nr. 1). Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP-Comments).
- Noetzel, Timo / Zapfe, Martin (2008): *Aufstandsbekämpfung als Auftrag. Instrumente und Planungsstrukturen für dem ISAF-Einsatz* (Nr. 13). Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP-Studie).
- Nye, Joseph S. (1991): *Bound To Lead: The Changing Nature Of American Power*. Basic Books.
- Nye, Joseph S. (1988): *Neorealism and Neoliberalism*. In: *World Politics*. 40 (2), S. 235-251, doi: 10.2307/2010363.
- Nye, Joseph S. (2007): *Notes for a soft-power research agenda*. In: Berenskoetter, Felix / Williams, Michael J. (Hrsg.): *Power in World Politics*. Routledge, S. 162-172.
- Nye, Joseph S. (2004a): *Power in the Global Information Age: From Realism to Globalization*. Routledge Chapman & Hall.
- Nye, Joseph S. (2008): *Public Diplomacy and Soft Power*. In: *The ANNALS of the American Academy of Political and Social Science*. 616 (1), S. 94-109, doi: 10.1177/0002716207311699.
- Nye, Joseph S. (2004b): *Soft Power: The Means to Success in World Politics*. Public Affairs.
- Nye, Joseph S. (2011): *The Future of Power*. Public Affairs.
- Nye, Joseph S. (2006): *Think Again: Soft Power*. <http://yaleglobal.yale.edu/content/think-again-soft-power> (abgerufen am 01.11.2011).
- Ostrowski, Daniel (2010): *Die Public Diplomacy der deutschen Auslandsvertretungen weltweit: Theorie und Praxis der deutschen Auslandsöffentlichkeitsarbeit*. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Paul, Michael (2008): *CIMIC am Beispiel des ISAF-Einsatzes. Konzeption, Umsetzung und Weiterentwicklung zivil-militärischer Interaktion im Auslandseinsatz* (Nr. 31). Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP-Studie).
- Paul, Michael (2009a): *Der (Wieder-)Aufbau der Afghanischen Nationalarmee. Ausweg für die NATO oder Menetekel für Afghanistan?* (Nr. 60). Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP-Aktuell).
- Paul, Michael (2007): *Soldaten als Entwicklungshelfer? Perspektiven zivil-militärischer Zusammenarbeit im Auslandseinsatz* (Nr. 60). Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP-Diskussionspapier).
- Paul, Michael (2009b): *Zivil-militärische Interaktion im Auslandseinsatz*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*. (48), S. 29-35.
- Perito, Robert (Hrsg.) (2008): *Provincial Reconstruction Teams: Lessons and Recommendations*. Woodrow Wilson School of Public & International Affairs.
- Petiteville, Franck (2009): *Le multilatéralisme*. Montchrestien (lextenso éditions).
- Preuß, Hans-Joachim (2008): *Zivil-militärische Zusammenarbeit in Afghanistan. Eine Zwischenbilanz*. In: *Zeitschrift für Außen- und Sicherheitspolitik*. 1, S. 26-35.
- Prohl, Werner / Werdin, Felix (2004): *Demokratie und gesellschaftlicher Wandel in Afghanistan. Empirische Untersuchung zur Akzeptanz demokratischer Werte in einer islamisch geprägten Gesellschaft*. Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

Rashid, Ahmed (2010): Taliban: Afghanistans Gotteskämpfer und der neue Krieg am Hindukusch. 2. Auflage. Beck.

Regierungskoalition (2009): Wachstum. Bildung. Zusammenhalt. Der Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und FDP. 17. Legislaturperiode. CDU Deutschland, CSU Landesleitung, FDP.

Reinold, Theresa (2008): Soft Power in Foreign Policy: The U.S. and the Wars Against Iraq in 1991 and 2003. Vdm Verlag Dr. Müller.

Schmidt, Brian C. (2007): Realist conceptions of power. In: Berenskoetter, Felix / Williams, Michael J. (Hrsg.): Power in World Politics. Routledge, S. 43-63.

Soldatenglück.de (2010a): April in Afghanistan, Fußpatrouille der Bundeswehr in Kunduz (Video). <http://soldatenglueck.de/2010/04/02/30208/april-in-afghanistan-fusspatrouille-der-bundeswehr-in-kunduz-video/> (abgerufen am 23.02.2012).

Soldatenglück.de (2010b): Die verbündeten Soldaten und Kameraden von der Afghan National Army in Kunduz. <http://soldatenglueck.de/2010/04/03/30499/die-verbuendeten-soldaten-und-kameraden-von-der-afghan-national-army-in-kunduz-bilder-vide/> (abgerufen am 20.02.2012).

Spiegel Online (2006): Bundeswehr trennt sich von zwei Totenschändern. Spiegel Online, 27.10.2006. <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,445032,00.html> (abgerufen am 24.02.2012).

Spiegel Online (2012a): Frankreich straft Afghanen ab. Spiegel Online, 20.01.2012. <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,810315,00.html> (abgerufen am 18.02.2012).

Spiegel Online (2012b): Obama entschuldigt sich für Koran-Verbrennung. Spiegel Online, 23.02.2012. <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,817126,00.html> (abgerufen am 24.02.2012).

Stahnke, Jochen (2012): Tage im Eisenschwein. FAZ.NET, 16.02.2012. <http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/bundeswehr-in-afghanistan-tage-im-eisenschwein-11649570.html> (abgerufen am 17.02.2012).

Steinberg, Guido / Wörmer, Nils (2010): Eskalation im Raum Kunduz. Wer sind die Aufständischen in Nordostafghanistan? (Nr. 84). Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP-Aktuell).

Stoich, David (2012): Questions about Afghanistan. Eindrücke aus 11 Monaten Einsatz im RC-Nord von David Stoich, Private First Class, 170th IBCT in Baumholder, Rheinland-Pfalz (per E-Mail an den Verfasser).

tagesschau.de (2011): Kundus-Opfer klagen auf höhere Entschädigung. tagesschau.de, 11.09.2011. <http://www.tagesschau.de/inland/kundus240.html> (abgerufen am 19.02.2012).

tagesschau.de (2009): SPD-Obmann Arnold zum KSK-Einsatz: „Die Fragen werden jetzt drängender.“ <http://www.tagesschau.de/inland/interviewarnold100.html> (abgerufen am 29.02.2012).

Tariq, Mohammad Osman / Ayoubi, Najla / Haqbeen, Fazel Rabi (2011): Afghanistan in 2011. A Survey of the Afghan People. The Asia Foundation.

Tettweiler, Falk (2010): Afghanistanstrategie auf dem Prüfstand. Die aktuelle Evaluationsdebatte greift zu kurz. (Nr. 06). Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP-Arbeitspapier).

Tettweiler, Falk (2011): Lernen in Interventionen? Evaluation am Beispiel der deutschen Afghanistan-Mission. (Nr. 22) Berlin: Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP-Studie).

Timmermann-Levanas, Andreas / Richter, Andrea (2010): Die reden – Wir sterben: Wie unsere Soldaten zu Opfern der deutschen Politik werden. Campus.

UNAMA (2012): Afghanistan Annual Report 2011. Protection of Civilians in Armed Conflict. United Nations Assistance Mission in Afghanistan.

Voss-Wittig, Huberta von (2006): Soft Power. (Nr. 45 (06)) Deutscher Bundestag. Wissenschaftliche Dienste (Aktueller Begriff).

Vuving, Alexander L. (2009): How soft power works. Toronto.

Waltz, Kenneth (2008): Realism and International Politics: The Essays of Ken Waltz. Routledge Chapman & Hall.

Waltz, Kenneth (1979): Theory of International Politics. McGraw-Hill.

Weiland, Gesche (2011): Eckdaten der politischen Entwicklung in Afghanistan seit 2001 und des deutschen Bundeswehreinsetzes (ISAF). Afghanistan-Chronologie (Nr. 31). Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP-Chronologie).

Welt in Zahlen (2007): Welt-in-Zahlen.de > Ländervergleich. <http://www.welt-in-zahlen.de/laendervergleich.phtml> (abgerufen am 14.03.2012).

Wieker, Volker (2011): Afghanistan: Eine Bestandsaufnahme aus militärpolitischer Sicht – Ziele, Strategien und Perspektive des ISAF-Einsatzes. In: Seiffert, Anja / Langer, Phil C. / Pietsch, Carsten (Hrsg.): Der Einsatz der Bundeswehr in Afghanistan: Sozial- und politikwissenschaftliche Perspektiven. VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 23-32.

Wonka, Arndt (2007): Um was geht es? Konzeptspezifikation in der politikwissenschaftlichen Forschung. In: Gschwend, Thomas / Schimmelfennig, Frank (Hrsg.): Forschungsdesign in der Politikwissenschaft: Probleme – Strategien – Anwendungen. Campus, S. 63-89.

ZDF heute journal (2012): Afghanistan – Zu früh für Truppenabzug? Uli Gack aus Afghanistan. <http://www.zdf.de/ZDFmediathek/hauptnavigation/nachrichten/#/beitrag/video/1572822/Afghanistan:-Zu-fr%C3%BCh-f%C3%BCr-Truppenabzug> (abgerufen am 24.02.2012).

Welt Trends

Zeitschrift für internationale Politik

Bisher erschienene Themenhefte

- | | |
|--|--|
| 91 Kriminelle Welt | 46 Globale Finanzmärkte |
| 90 Türkei offensiv | 45 Von Dynastien und Demokratien |
| 89 Russland und Wir | 44 Modernisierung und Islam |
| 88 China und die Welt | 43 Großmächtiges Deutschland |
| 87 Weltunordnung 21 | 42 Europäische Außenpolitik |
| 86 Neue Weltordnung 2.0 | 41 Transatlantische Perspektiven II |
| 85 Brasilien – Land der Gegensätze | 40 Transatlantische Perspektiven |
| 84 Ernährung garantiert? | 39 Wohlfahrt und Demokratie |
| 83 Arabische Brüche | 38 Politisierung von Ethnizität |
| 82 Autoritarismus Global | 37 Vergelten, vergeben oder vergessen? |
| 81 Atomare Abrüstung | 36 Gender und IB |
| 80 Japan in der Katastrophe | 35 Krieg im 21. Jahrhundert |
| 79 Rohstoffpoker | 34 EU-Osterweiterung im Endspurt? |
| 78 Polen regiert Europa | 33 Entwicklungspolitik |
| 77 Vom Fremden zum Bürger | 32 Balkan – Pulverfaß oder ... ? |
| 76 Herausforderung Eurasien | 31 Recht in der Transformation |
| 75 Exit Afghanistan | 30 Fundamentalismus |
| 74 Vergessene Konflikte | 29 Die autoritäre Herausforderung |
| 73 Klimapolitik nach Kopenhagen | 28 Deutsche Eliten und Außenpolitik |
| 72 Südafrika hebt ab! | 27 10 Jahre Transformation in Polen |
| 71 Selektive Grenzen | 26 (Ab-)Rüstung 2000 |
| 70 Brodelnder Iran | 25 Dezentralisierung und Entwicklung |
| 69 Europäische Brüche 39 – 89 – 09 | 24 Wohlfahrtsstaaten im Vergleich |
| 68 NATO in der Sinnkrise | 23 Kooperation im Ostseeraum |
| 67 Außenpolitik in Schwarz-Rot | 22 Die Ostgrenze der EU |
| 66 Energiesicherheit Deutschlands | 21 Neue deutsche Außenpolitik? |
| 65 Naher Osten – Ferner Frieden | 20 Demokratie in China? |
| 64 Konflikttherd Kaukasus | 19 Deutsche und Tschechen |
| 63 Geopolitik Ost | 18 Technokratie |
| 62 Zerrissene Türkei | 17 Die Stadt als Raum und Akteur |
| 61 Soziale Bewegungen in Lateinamerika | 16 Naher Osten – Region im Wandel? |
| 60 Russische Moderne | 15 Identitäten in Europa |
| 59 EU-Außenpolitik nach Lissabon | 14 Afrika – Jenseits des Staates |
| 58 Regionalmacht Iran | 13 Deutschland und Polen |
| 57 Ressource Wasser | 12 Globaler Kulturkampf? |
| 56 Militärmacht Deutschland? | 11 Europa der Regionen |
| 55 G8 Alternativ | 10 NATO-Osterweiterung |
| 54 Identität Europa | 9 Gewalt und Politik |
| 53 Rotes China Global | 8 Reform der UNO |
| 52 Deutsche Ostpolitik | 7 Integration im Pazifik |
| 51 Geheime Dienste | 6 Zerfall von Imperien |
| 50 Kerniges Europa | 5 Migration |
| 49 Militär in Lateinamerika | 4 Geopolitik |
| 48 Internet Macht Politik | 3 Realer Post-Sozialismus |
| 47 Europäische Arbeitspolitik | 2 Chaos Europa |
| | 1 Neue Weltordnung |

Wissenschaft griffbereit!

UNIVERSITÄTSVERLAG POTSDAM

Seit 1998 der Wissenschaftsverlag
an der Universität Potsdam.

online – print – hybrid – multimedial



... über 400 Autoren von A bis Z

Im Webshop können 460 lieferbare gedruckte Titel bestellt werden. Auf dem zertifizierten Publikationsserver sind fast 6000 Online-Dokumente im Open Access zum kostenfreien Download verfügbar.

<http://info.ub.uni-potsdam.de/verlag.htm>

UNIVERSITÄTSVERLAG POTSDAM

Universitätsbibliothek Potsdam
Abt. Publikationen
Am Neuen Palais 10
14469 Potsdam

Telefon +49 331 977-2533
Telefax +49 331 977-2292

Welt Trends Thesis

Publikation von Abschlussarbeiten

Seit zwei Jahrzehnten betreuen wir akademische Veröffentlichungen. Seit fünf Jahren publizieren wir in der Reihe **WeltTrends Thesis** studentische Abschlussarbeiten (Magister-, Diplom- und Masterarbeiten) mit dem Schwerpunkt internationale Beziehungen und vergleichende Länderstudien in ansprechender Form.

Unser Angebot: WeltTrends übernimmt Korrektorat, Satz und Werbung. Der Universitätsverlag Potsdam realisiert die Buchpublikation, die Online-Veröffentlichung auf dem zertifizierten Publikationsserver der Universität Potsdam sowie den Nachweis in den relevanten bibliografischen Datenbanken und Bibliothekskatalogen. Sie erhalten zehn Autorenexemplare, weitere Exemplare gibt es zum Sonderpreis.

Die Kosten liegen für Sie deutlich unter den üblichen Verlagsangeboten. Die konkreten Konditionen, z. B. mit Farbfotos oder in englischer Sprache, werden nach Vorlage des Manuskripts abgesprochen.

Bisher erschienen:

- 1 | Kolleck: FTAA/ALCA – Von Alaska bis Feuerland?
- 2 | Die „dritte Generation“ – „Trzecie pokolenie“
- 3 | Kube: Immigration und Arbeitskämpfe in den USA
- 4 | Krämer: Die Politik Deutschlands in der Kosovofrage
- 5 | Bar: Wasserkonflikte in Zentralasien
- 6 | Iro: UN Peacebuilding Commission in Sierra Leone
- 7 | Dittrich: Die FDP und die deutsche Außenpolitik
- 8 | Chinalski: Regional Governance in der Oder-Partnerschaft
- 9 | Kolanoski: Die Entsendung der Bundeswehr ins Ausland
- 10 | Kaltschew: Das politische System Kenias
- 11 | Wernert: Die Rolle der Afrikanischen Union
- 12 | Klein: Rechtspopulistische Parteien in Regierungsbildungsprozessen
- 13 | Vogt: Strategische Aspekte deutscher Weltraumsicherheitspolitik
- 14 | Wagener: Der EU-Verfassungsvertrag und die Positionen linker Parteien
- 15 | Kasper: EU-Nachbarschaftspolitik als Instrument der Demokratieförderung
- 16 | Schumacher: Free Trade and Absolute and Comparative Advantage

Ansprechpartner:

Prof. Dr. Jochen Franzke 0331 / 977 3414 (j.franzke@welttrends.de)

Büro WeltTrends 0331 / 977 4540 (redaktion@welttrends.de)

www.welttrends.de

Soft Power ist zu einem einflussreichen Konzept avanciert – in der Politikwissenschaft, aber auch in der Politik selbst. Dabei bleibt es sowohl theoretisch als auch praktisch umstritten. In der Praxis wird das Konzept instrumentalisiert, um außenpolitisches Handeln von militärischem und wirtschaftlichem Druck positiv abzugrenzen. Unklar ist, wie *Soft Power* in militärischen Kontexten, in denen *Hard Power* im Vordergrund steht, funktionieren kann. Anhand des Afghanistan-Einsatzes der Bundeswehr wird dieses Verhältnis analysiert und eine eigene Definition von *Soft Power* entwickelt.

Welt  Trends

ISSN 1866-0738
ISBN 978-3-86956-263-6